Atriumhaus

Das Zentrum für Alte Kulturen

Jahresbericht

Aktuelle Forschungen

- Alte Geschichte und Altorientalistik
- Archäologien
- Gräzistik und Latinistik
- Archäologisches Museum
- Fachbibliothek Atrium

2010

Die Drucklegung des Jahresberichts des Zentrums für Alte Kulturen 2010
wurde großzügig finanziert von:

Vizerektorat für Forschung,
Universität Innsbruck

Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät,
Universität Innsbruck

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol,
Universität Innsbruck

Land Vorarlberg,Kulturabteilung

sowie private Sponsoren

abgekürzte Institutionen und Einrichtungen

BMWF	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
TWF	Tiroler Wissenschaftsfonds
SFB HiMAT	Spezialforschungsbereich HiMAT (The History of Mining Activities in the Tyrol and Adjacent Areas - Impact on Environment & Human Societies) FWF-Projekt F31

Impressum

Jahresbericht des Zentrums für Alte Kulturen, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
Herausgegeben vom Zentrum für Alte Kulturen

Medieninhaber
Universität Innsbruck
Zentrum für Alte Kulturen
Atriumhaus, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
http://www.uibk.ac.at/zentrum-alte-kulturen/

Redaktion
Alessandro Naso, Institut für Archäologien
Simon Hye, Institut für Archäologien

Layout
Stephanie Brejla, Büro für Öffentlichkeitsarbeit (Umschlag)
Simon Hye, Institut für Archäologien

Druck
Agentur Taurus
Klammstraße 3b
6330 Kufstein

Fotografien: Wenn nicht anders angegeben Autor.
Titelbild: Universität Innsbruck, fotowerk nusser aichner, Montage BfÖ

Inhalt

Archäologien

Steinzeitlicher Abbau von Bergkristall in den Tuxer Alpen 10
Walter Leitner, Thomas Bachnetzer

Die Funde zweier mesolithischer Jägerlager im Längental bei Kühtai, Gemeinde Silz 11
Thomas Bachnetzer

Grabung beim Hexenfels am Krahnsattel im Rofangebirge 12
Thomas Bachnetzer, Walter Leitner

Weer-Stadlerhof – ein bronzezeitlicher Opferplatz? 13
Michael Klaunzer, Ulrike Töchterle, Markus Staudt, Gert Goldenberg

Der Schmelzplatz „Rotholz“, Gem. Buch bei Jenbach 14
Michael Klaunzer, Markus Staudt, Gert Goldenberg, Ulrike Töchterle, Gerhard Tomedi

Gebläsedüsen im archäologischen Befund und in der experimentellen Archäologie 15
Ulrike Töchterle, Philipp Schneider, Peter Tropper, Gert Goldenberg

Experimentelle Archäometallurgie mit ethnoarchäologischem Ansatz 16
Gert Goldenberg

Montanarchäologische Untersuchung der Grube Mauk E 17
Michael Klaunzer, Markus Staudt, Gert Goldenberg, Simon Hye, Ulrike Töchterle, Gerhard Tomedi

Fortsetzung der Denkmalschutzgrabung beim prähistorischen Siedlungsareal in Mieming, Locherboden 18
Markus Staudt, Tamara Senfter, Margarethe Kirchmayr, Gerhard Tomedi

Survey in der Valmarecchia 19
Simon Hye, Alessandro Naso

Bernsteinfunde aus dem Artemision von Ephesos 20
Alessandro Naso

Ein „Tropaion“ in der späteisenzeitlichen Siedlung von Stams-Schloßbühelweg 21
Gerhard Tomedi

Die Grabungskampagne in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ in Birgitz 22
Florian Müller, Peter Lochmann

Archäologischer Park „Hohe Birga“ und „Rätermuseum Birgitz“ 23
Florian Müller

Ausgrabungen in Ascoli Satriano 24
Astrid Larcher, Manuele Laimer

Luxusgeschirr aus einem daunischen Fürstengrab in Ascoli Satriano 25
Lisa Obojes

Archäologische Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro 26
Michael Tschurtschenthaler

Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus 27
Erich Kistler, Birgit Öhlinger

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Castelinho dos Mouros bei Alcoutim im Algarve (Portugal) 28
Gerald Grabherr

Grabung in Strad 29
Barbara Kainrath

Archäologische Erforschung des Zentrums von Aguntum 30
Michael Tschurtschenthaler

Das Atriumhaus von Aguntum 31
Martin Auer

Ausgrabungen auf der „Burcht“ bei Inzing 32
Patrick Cassitti, Werner Holzner

Bildprogramm mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Ofenkacheln aus Tirol und Vorarlberg in ihrem sozialen Kontext 33
Sarah Leib

Die „Schlacht“ auf der Alpe Spora, Gem. Tschagguns, Vorarlberg. Ergebnisse eines archäologischen Surveys 34
Harald Stadler, Christoph Walser, Martin Gamon, Elias Flatscher

Die „Heilerin von Strad“ Eine Sonderbestattung des 17. Jh. aus Tarrenz in Tirol 35
Harald Stadler, Michael Schick

Gestatten – ABT 36
Beatrix Nutz

Das Zentrum für Alte Kulturen beginnt geomagnetische Prospektionen 37
Simon Hye, Gerald Grabherr

Archäologie bei „uni.com – Wissen für alle“ der Volkshochschule Tirol 38
Florian Müller

Die Archäologische Gesellschaft Innsbruck 39
Florian Müller

Alte Geschichte und Altorientalistik

Die homerischen Epen vor dem Hintergrund literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse 40
Christoph Ulf

Antike Wettbewerbskulturen 41
Christoph Ulf

Untersuchungen zum bronze- und eisenzeitlichen Khovle-Gora, Georgien 42
Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Archäologische Forschungen in West-Aserbaidschan, Iran 43
Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Die Dynastie von Emesa (Homs/ Hims in Syrien) 44
Sabine Fick

Rollentausch – Schüler/innen entwickeln ein innovatives Modell für die Vermittlung lateinischer Inschriften 45
Brigitte Truschnegg

125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck 46
Gundula Schwinghammer

Gräzistik und Latinistik

Mutig in die neuen Zeiten - der Beitrag der Abteilung Gräzistik / Latinistik zur österreichweiten Reform der Matura in den Alten Sprachen 47
Andreas Retter

Archäologisches Museum

Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität: Sammeln - Bewahren - Forschen - Vermitteln 51
Florian Müller

Fachbibliothek Atrium

Jahresbericht 54
Barbara Unterberger

Personalia und Ehrungen

Erich Kistler
Institut für Archäologien 56

Veronika Sossau
Institut für Archäologien 56

Birgit Öhlinger
Institut für Archäologien 57

Sandra Heinsch, Walter Kuntner, Florian Martin Müller
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik, Institut für Archäologien 57

Öffentlichkeitsarbeit

Gastvorträge 58

Tagungen 62

Öffentliche Veranstaltungen 62

Hochschulschriften

abgeschlossene Hochschulschriften 65

Organigramm

Personal des Zentrums für Alte Kulturen (Stand Jänner 2011) 67

Zum Geleit

Im Jahr 2009 wurde in Innsbruck das Zentrum für Alte Kulturen - Atriumhaus der Leopold-Franzens-Universität eröffnet, das unter seinem Dach mehrere sich mit vormodernen Kulturen beschäftigende Fächer beherbergt.
Die durchwegs positiven Rückmeldungen aus Öffentlichkeit und Fachwelt auf den ersten Jahresbericht haben uns überzeugt, zum zweiten Mal ein Heft mit den Ergebnissen der verschiedenen Fachrichtungen aufzulegen.
Das Spektrum der Lehre und der Forschung erweist sich dabei als relativ breit, nicht nur was den zeitlichen Rahmen angeht, da die Epochen von der Urgeschichte bis in die Neuzeit reichen, sondern auch vom geographischen Gesichtspunkt aus, mit Forschungsprojekten, die sich räumlich von den Alpen bis Süditalien und von Portugal bis in die Türkei und Syrien erstrecken.
Das vielfältige Wesen des Atriums, das dem Bild einer modernen und engagierten universitären Einrichtung entspricht, zeigt sich als seine natürliche Stärke, die auch in Zukunft durch eine zielstrebige Zusammenarbeit sicherlich weitere nennenswerte Ergebnisse auf den Lehr- und Forschungsfeldern gewinnen wird.
Dieses Heft soll ein weiterer Schritt auf diesem gemeinsam zu bestreitenden Weg sein, dem in den nächsten Jahren hoffentlich noch viele weitere Projekte folgen werden. Als Mitglieder des Atriums haben wir uns zur Aufgabe gestellt, eine kulturelle Identität für die Lehrenden und Studierenden zu schaffen. In dieser Hinsicht planen wir für die nächsten Ausgaben auch Beiträge mit Kurzfassungen ausgewählter Abschlussarbeiten aufzunehmen.

Alessandro Naso
Institut für Archäologien

Steinzeitlicher Abbau von Bergkristall in den Tuxer Alpen

Walter Leitner, Thomas Bachnetzer

Zahlreiche steinzeitliche Artefakte von Tiroler Fundstellen wurden aus Bergkristall hergestellt. Damit erhebt sich die Frage nach der Herkunft dieses Materials und dessen Gewinnung. In diesem Zusammenhang hat sich herausgestellt, dass das sogenannte Tauernfenster die reichsten Ressourcen aufweist. Für den Kulturraum Tirol sind dabei die Tuxer und Zillertaler Alpen von besonderer Bedeutung.

Es waren Mineraliensammler, die das Institut für Archäologien auf eine der größten Quarzkluften im Bereich der südlichen Ausläufer des Olperers aufmerksam machten (Abb. 1). Dort, am Riepenkar, auf 2.800 m Höhe, erstreckt sich eine gut 12 m lange und bis zu 3 m tiefe Kluft, die mit Quarzversatz aufgefüllt ist. In diesem Material befinden sich jede Menge Bergkristallsplitter, aber auch ganze Kristalle. Die Fundstelle ist nicht unberührt und in den letzten 100 Jahren haben sich immer wieder Mineraliensammler „bedient", wie man weiß.

Im Zuge des Spezialforschungsbereichs zur Bergbaugeschichte Tirols (HIMAT) wird diese Fundstelle seit einigen Jahren archäologisch untersucht . Dabei konnte der Beweis erbracht werden, dass neben dem rezenten „Strahlerabfall" auch steinzeitliche Abschläge vor allem in Form von Klingen, Spitzen und Sticheln vertreten waren (Abb. 2). Die Werkzeuge entsprechen der Zuschlagtechnik wie man sie in der Mittel- und Jungsteinzeit (8. bis 3. Jahrtausend v. Chr.) angewandt hat. Aus mineralogischen Untersuchungen am Naturhistorischen Museum in Wien resultiert eine besonders hochwertige Qualität bezüglich Transparenz und Reinheit der Kristalle.

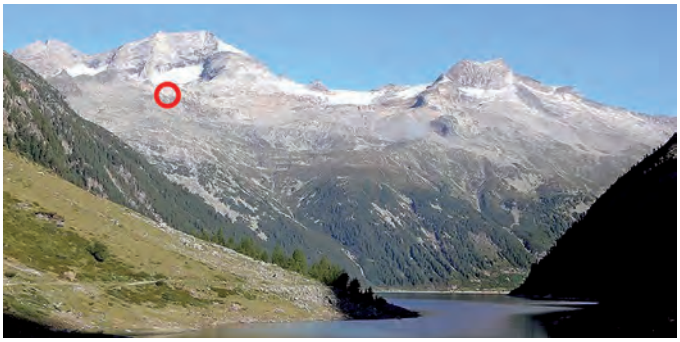


Abb. 1 Fundstelle am Riepenkar (roter Kreis) von Süden (2.800 m) Foto: W. Ungerank

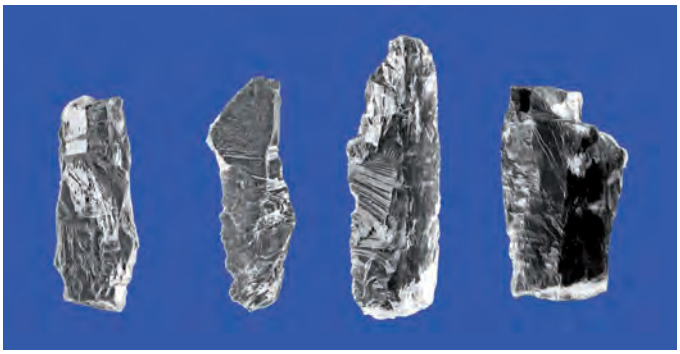


Abb. 2 Auswahl an steinzeitlichen Geräten aus Bergkristall vom Riepenkar; Grafik: A. Blaickner

Die steinzeitlichen Jäger, Sammler und Hirten haben dieses hochalpine Areal in erster Linie zum Abbau dieses Rohmaterials aufgesucht. Teile davon hat man sofort an Ort und Stelle präpariert und Geräte produziert. Wahrscheinlich hat man zu diesem Zwecke und auch im Zusammenhang mit der Jagd auf den Steinbock ein kleines Hochlager eingerichtet. Den größeren Teil des Bergkristallmaterials wird man allerdings in die tiefer gelegenen Lagerstationen verfrachtet haben um dort die Herstellung der diversen Werkzeuge vorzunehmen.

Bergkristall war in jener Zeit ein nicht zu unterschätzendes Tauschgut. Diesem Mineral ist zum einen eine gewisse Rarität zuzusprechen, zum anderen war sicherlich der optische Effekt von Bedeutung. Der Fundstelle am Riepenkar (Gem. Finkenberg, VB Schwaz) kommt möglicherweise eine gewisse Bedeutung als Schlüsselstelle für den transalpinen Gütertausch von Bergkristall zu. Nördlich und südlich davon, entlang des Zillertales bzw. des Pfitscher-,Eisack- und Etschtales gibt es viele steinzeitliche Fundstellen mit Bergkristallinventar, die bis in die Kulturräume der nördlichen und südlichen Kalkalpen reichen, wo dieses Material nicht vorkommt und entsprechend begehrt war.

Die archäologischen Arbeiten an dieser exponierten Fundstelle erweisen sich als sehr schwierig, doch sind weitere Untersuchungen in Planung.

Dank

Für allfällige Unterstützung der Arbeiten danken wir der Österreichischen Bundesforste AG, Forstbetrieb Unterinntal und Mineraliensammler Walter Ungerank.

Die Funde zweier mesolithischer Jägerlager im Längental bei Kühtai, Gemeinde Silz

Thomas Bachnetzer

2008 wurde das Längental bei Kühtai im Vorfeld der geplanten Errichtung eines Speichersees durch das Bundesdenkmalamt, unter der Leitung von Mag. J. Pöll, gezielt prospektiert. Neben Viehpferchen und eingestürzten Almhütten konnte von B. Weishäupl am Ufer des kleinen Sees eine retuschierte mesolithische Mikrospitze (Weishäupl 2008) sowie von G. Patzelt am Ablauf des Sees ein Brandhorizont, der in das späte Frühmesolithikum (7500 – 6500 v. Chr.) datiert, entdeckt werden. Vom 12. Juni 2009 – 11. September 2009 fanden umfangreiche Grabungen, ausgeführt durch die Firma Talpa, statt (Bader, Knoche 2010). Die mittelsteinzeitlichen Funde wurden vom Verfasser bearbeitet.

Während die im Vorfeld aufgelesene Mikrospitze als Verlustfund einzuordnen ist, konnte am Ablauf des Sees ein kleines Jägerlager mit Feuerstelle ergraben werden. Zahlreiche Artefakte aus nordalpinem Silex wie Abschläge, Absplisse, Trümmerstücke und auch fertige Geräte, darunter zwei Lamellenkratzer und eine bilateral rückenretuschierte Mikrospitze, kamen zum Vorschein (Abb. 2, 1-3). Die geringe Ausdehnung der Fundstelle sowie die verhältnismäßig wenigen Artefakte lassen auf eine eher seltene Nutzung dieses Platzes schließen.

Abb. 1 Der mesolithische Fundplatz bei der Alm 1 im Längental auf der leicht erhöhten Hügelkuppe im unteren Bereich des Bildes Foto: T. Bachnetzer

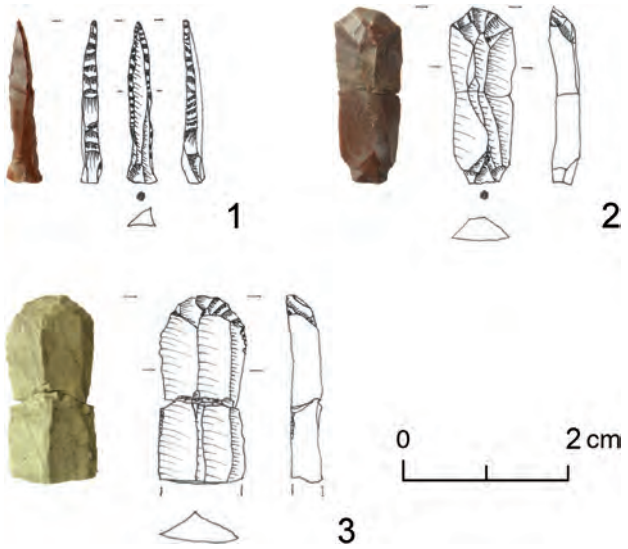


Abb. 2 Auswahl von Funden aus dem Jägerlager am See; 1 Mikrospitze, 2-3 Lamellenkratzer; Foto, Zeichnung: T. Bachnetzer

Weitaus mehr Funde weist die zweite mesolithische Raststelle auf (Abb. 1). Neben hunderten Silexartefakten sind auch massenhaft Artefakte aus Quarz sowie wenige aus Bergkristall vorhanden. Nach ersten typologischen Vergleichen von ungleichschenkligen Dreiecken kann dieser Platz ebenfalls in das späte Frühmesolithikum datiert werden.

Auffällig ist das vermehrte Auftreten von Quarz. Dieser wird in der Steinzeit sehr selten verwendet, doch ist er hier überproportional hoch vertreten. Möglicherweise wurden sogar lokale Quarzvorkommen aus dem Längental zur Geräteproduktion herangezogen. Alle anderen steinernen Artefakte bestehen aus nordalpinem Silex (Hornstein und Radiolarit) der seinen Ursprung nördlich des Inns hat, oder Bergkristall der im nahegelegenen Tauernfenster auftritt (siehe Leitner/Bachnetzer in diesem Band). Die 14C-Datierungen von Holzkohlen stehen noch aus.

Die beiden Jägerstationen im Längental weisen ein für das späte Frühmesolithikum typisches Geräteinventar auf.

Literatur

- B. Weishäupl, Fundber. Österreich 47, 2008, 519 f.
- M Bader/ I. Knoche, Kulturber. aus Tirol, 62. Denkmalbericht, 2010, 163-165.
- M. Bader/ I. Knoche, Fundber. Österreich 48, 2009, 513 f.

Grabung beim Hexenfels am Krahnsattel im Rofangebirge

Thomas Bachnetzer, Walter Leitner

Nach den Kampagnen von 2009 an der Grubalacke und dem Krahnsattel (siehe Jahresbericht 2009, 14-15) wurde 2010 die Grabung beim Hexenfels am Krahnsattel fortgeführt. Untersucht wurde wiederum die windgeschützte Südseite des Abris. Zum einen wurde am Suchschnitt von 2009 weitergegraben und zum anderen die Grabungsfläche in Richtung Osten erweitert. Im Suchschnitt konnte nach der latènzeitlichen Feuerstelle von 2009 eine weitere entdeckt werden. Die 14C-Untersuchung steht noch aus, die umliegende Keramik (Nr. 8-9) dürfte aber nach ersten typologischen Vergleichen in die späte Bronze- bzw. frühe Eisenzeit datieren. Neben diesen Keramikfragmenten kamen zahlreiche Knochenfragmente, ein Schleif- oder Glättstein mit teilweise parallel verlaufenden Rillen, ein Fragment einer Bronzenadel (Nr. 2) und auch Trümmerstücke des rötlichen, an der Grubalacke anstehenden Radiolarits, zum Vorschein, die wahrscheinlich als Feuerschlagsteine verwendet wurden.

In der östlichen Erweiterung zeigte sich unter dem Humus und einer dünnen neuzeitlichen Schicht schließlich ebenfalls flächig ein eisenzeitliches Stratum in dem sich zwei weitere Feuerstellen befanden. Darüber hinaus fanden sich abermals etliche Knochen, Keramik, Silex zum Feuerschlagen, ein Knochenpfriem (Nr. 1) und ein gelochter Astragalus (Nr. 7).

Im südöstlichen Bereich direkt unter den eisenzeitlichen Kulturschichten konnte schlussendlich ein steinzeitlicher Horizont mit sehr vielen Abschlägen, Absplissen, Trümmerstücken und im Gegensatz zu 2009 auch fertigen Geräten freigelegt werden. Der größte Teil des verwendeten Rohmaterials kann eindeutig lokalen Aufschlüssen aus dem Rofangebirge zugeordnet werden. Unter anderem wurde ein Trapez, gefertigt aus einer regelmäßigen Klinge, gefunden (Nr. 6). Diese werden als querschneidige Pfeilspitzen eingesetzt und grundsätzlich in die späte Mittelsteinzeit und die frühe Jungsteinzeit datiert. Zudem konnten eine weitere Pfeilspitze (Nr. 5), ein Lammellenkratzer (Nr. 3), sowie weitere Lamellen

Abb. 1 1 Knochenpfriem; 2 Bronzenadel; 3-5 Silex; 3 Lamellenkratzer; 4 Lamelle; 5 Spitze; 6 Trapez; 7 gelochter Astragalus; 8-9 Keramik;Foto: A. Blaickner u. T. Bachnetzer

(Nr. 4) und Klingen entdeckt werden. Außerdem kam eine Feuerstelle mit dem Rest der Umfassungssteine ans Tageslicht.

Der Abri am Krahnsattel ist in Tirol keineswegs der einzig bekannte Felsunterstand der genutzt wurde, jedoch zeigt er eine noch nie dagewesene Siedlungskontinuität, von der Steinzeit über die Bronzezeit zur Eisenzeit bis in die neueste Neuzeit. Bis zum Grabungsbeginn 2009 wurde diese Stelle auch als Zeltlager für Jugendgruppen genutzt.

Man kann sicher davon ausgehen, dass sich unter den zahlreich vorhandenen Felsblöcken des Felssturzgebietes am Krahnsattel weitere vorgeschichtliche, saisonal genutzte Siedelstellen befinden.

Grabungsteilnehmer

W. Leitner, T. Bachnetzer, M. Staudt, G. Sommer, C. Posch, K. Blasinger, S. Eder, V. Haller, S. Heim, M. Klammer, P. Horst, M. Kindler, A. Langer, S. Ludwig, N. Mölk, F. Niedrist, E. Ortler, M. Ott, T. Praprotnik, A. Schneider.

Dank

Der Projektteils 05 des SFB HiMAT dankt dem FWF, dem Land Tirol, der Gemeinde Münster, der Gemeinde Eben am Achensee, den Bergbahnen Rofan, der Verwaltung von Schloss Tratzberg und der Landesforstdirektion für die entgegengebrachte Förderung und Unterstützung.

Weer-Stadlerhof – ein bronzezeitlicher Opferplatz?

Michael Klaunzer, Ulrike Töchterle, Markus Staudt, Gert Goldenberg

Westlich der Gemeinde Weer nahe der Bundesstraße auf einer leichten Erhebung oberhalb der Inntrasse befindet sich die Fundstelle Weer-Stadlerhof. Bereits 2005 erfolgten Schlitzbohrsondierungen und eine kleine Sondage durch den Verein ArchaeoTirol. Die Untersuchung des Knochenmaterials durch die Archäozoologen (J. Schibler et al., Univ. Basel) des SFB HiMAT deutet auf einen Opferplatz hin, an dem vorwiegend fleischarme Teile von Tieren (hauptsächlich Extremitäten von Schaf/Ziege) verbrannt wurden.

Der Befund einer bis zu 4-lagig erhaltenen runden Steinsetzung konnte bereits 2005 im westlichen Teil ergraben werden (Abb. 2). Die Untersuchungen der diesjährigen Kampagne richteten sich auf den östlichen Bereich des Steinkreises (Abb. 1, 2), dessen Durchmesser ca. 3,5 m beträgt.

Auffällig war, dass im Innenbereich weniger keramische

Abb. 1 Ostteil des Steinkreises, Sit. 5 Schnitt 2/2010

Bruchstücke und weniger kalziniertes Knochenklein gefunden wurden als im äußeren Bereich des Steinkreises. Es fehlten Brandspuren sowie verziegelte Flächen innerhalb der Steinansammlung, deshalb kann der Befund eher als Deponie und nicht als Verbrennungsplatz angesprochen werden.

Die Funde, vor allem Keramikfragmente, kamen vermutlich sekundär teils verstreut und teils senkrecht stehend in der massiven Schicht außerhalb des Steinkreises zu liegen. Dies könnte als ein Hinweis auf gewisse Rituale zu werten sein, zum Beispiel das (regelmäßige) Ausräumen des Steinkreises. Als Vergleiche können die Fundstellen Ampass-Demlfeld und Feldkirch Altenstadt-Grütze herangezogen werden, allerdings handelt es sich bei beiden Steinkreisen um Verbrennungsplätze.

Neben viel kalzinierten Knochensplittern stammen zahlreiche Keramikfragmente aus den dunklen Schichten. Zumeist handelt es sich um Stücke grob gefertigter Großgefäße, die mit getupften oder glatten Leisten und Knubben verziert sind. Als weitere Dekorelemente sind Kerbschnitt und andere Muster wie Linien oder V- bzw.-X-förmige Eindrücke zu nennen. Relativchronologisch ergibt sich aus einer ersten Durchsicht der Keramik die mittlere bis späte Bronzezeit. Die 14C-Analysen der Holzkohleproben werden derzeit noch erwartet.

Um die Ausdehnung der Fundstelle festzustellen, ist eine geophysikalische Prospektion (Geomagnetik) für die nächsten Monate geplant.

Der aufrichtige Dank richtet sich vor allem an den Grundbesitzer, Herrn Franz Wiener, Stadlerbauer, der mit viel Interesse die Grabung verfolgt und uns mit Kräften unterstützt hat.

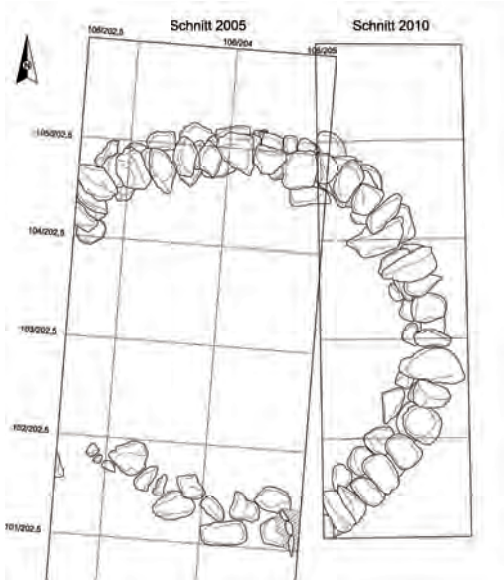


Abb. 2 Gesamtplan Schnitt 1/2005 und Schnitt 2/2010

Grabungsteilnehmer

M. Klaunzer, C. Ottino, M. Staudt, U. Töchterle.

Der Schmelzplatz „Rotholz“, Gem. Buch bei Jenbach

Michael Klaunzer, Markus Staudt, Gert Goldenberg, Ulrike Töchterle, Gerhard Tomedi

Der 2007 beim Anlegen einer Forststraße entdeckte Verhüttungsplatz (Rieser, Fundberichte Österreich 46, 2007, 645) konnte 2010 im Zuge der Forschungsgrabungen des SFB HiMAT genauer untersucht werden.
Wie im Fundbericht erwähnt, fanden sich im Weganschnitt am Profil Schlacken, Schlackensandschichten, dunkle Kulturschichten mit Artefakten wie Keramikfragmente und Speiseabfälle in Form von Tierknochen.
Bei der kurzen Grabungskampagne sollte das Profil, an dem der gesamte Schmelzplatz aufgeschlossen ist, dokumentiert und aufgenommen werden. Im westlichen Teil des Profils zeigen sich die Ausläufer der Schlackensandschüttungen. Diese kleine Korngröße wird durch Kleinpochen, Aufreiben und nassmechanischen Aufbereitungsarbeiten der Schlacken nach mehreren Verhüttungsvorgängen erreicht.
Am Schmelzplatz Rotholz zeigte sich, dass in prähistorischer Zeit ein kleines Gewässer ain zwei mit Holzbrettern und dünnen Pfosten eingefassten Waschrinnen vorbeigeleitet wurde. In diesen Rinnen erfolgte das Auswaschen und Trennen des Schlackensandes von Kupfereinschlüssen, vergleichbar mit dem Goldwaschen (siehe Abb. 1). Der taube Schlackensand wird schließlich abgestrichen und als Abfallprodukt auf die Seite geschüttet.
Das bei der Schlackenwäsche übrig gebliebene feinste Material, der Schluff, verbleibt weder beim schweren Erz noch bei der etwas leichteren Schlacke. Es wird mit dem Wasser ausgewaschen und lagert sich auf dem Grund der Wasserrinnen im Laufe von vielen Jahren der Arbeit ab. Dabei entstanden diese extrem komprimierten Pakete von Schlackenschluff.
Die zwei Waschanlagen wurden 2007 durch den Bagger angeschnitten; die ursprüngliche Ausdehnung Richtung Norden konnte deshalb nicht mehr ermittelt werden. Die südliche Verlängerung der Anlage soll noch untersucht werden. Chronologisch sind am Verhüttungsplatz Rotholz-Schlosswald drei Phasen herauszustellen, zeitlich ist die späte Bronzezeit bzw. Urnenfelderzeit anzunehmen.
Die Grabungsarbeiten werden voraussichtlich 2011 weitergeführt. Die zu den Waschrinnen gehörigen Öfen zeichnen sich weiter östlich ab und sollen ebenfalls in den nächsten Jahren ausgegraben werden.

Dank

Dank geht an die Gemeinde Buch bei Jenbach mit Bgm. Otto Mauracher, Waldaufseher Hans Bliem und dem Bistum Innsbruck (Bischöfliche Mensalverwaltung – Verwalter Leonhard Sparber) als Grundeigentümer.

Grabungsteilnehmer

M. Klaunzer, M. Staudt.

Abb. 1 Segment 2 mit den Waschrinnen, den Resten der Holzauskleidung und des Schlackensandschüttungen (rechts im Bild)

Gebläsedüsen im archäologischen Befund und in der experimentellen Archäologie

Ulrike Töchterle, Philipp Schneider, Peter Tropper, Gert Goldenberg

Düsen und Gebläsetöpfe zählen zu den eigenwilligsten Keramikformen der Bronzezeit und stehen aufgrund ihrer typologischen Entwicklung in unmittelbarer Verbindung mit metallurgischen Tätigkeiten.
In der Frühbronzezeit Mitteleuropas wurde das Aufschmelzen von Kupfer mit mundbetriebenen Blasrohrdüsen durchgeführt. Diese kurzen Düsen waren eine technologische Leitform der Frühbronzezeit, während man sich erst in der Spätbronzezeit der künstlich erzeugten Luftzufuhr mittels Blasebälgen bediente. Der Einsatz von Gebläsetopf und Blasebalg war für die Rationalisierung und Mechanisierung metallurgischer Prozesse von enormer Bedeutung. Die umsetzbare Energie

Abb. 1 Zeichnerische Rekonstruktion der geraden Düsen zur Verhüttung von Fahlerz am Schmelzplatz Mauk A bei Radfeld

ist viel höher als bei den mit Blasrohren betriebenen frühbronzezeitlichen Düsen. Gebogene Düsen oder Gebläsetöpfe gelten als keramische Sonderformen: Sie sind ein wesentlicher Bestandteil pyrotechnischer Verfahren sowohl bei „primären" metallurgischen Prozessen wie der Verhüttung (Schmelzplätze) als auch bei „sekundären" Prozessen wie der Raffination und Weiterverarbeitung von Kupfer bzw. Bronze (z. B.

Abb. 2 Herstellung von Keramikdüsen (Handaufbau, Trocknung, Grubenbrand)

Tiegelschmelzverfahren). Abgewinkelte Düsenrohre, die zumeist auch verziert sind, dienten zum Ableiten der Gebläseluft auf die mit Holzkohlen bedeckte Tiegeloberfläche und wurden zumeist in Siedlungen gefunden. Einfache gerade Düsen mit Perforierungen unterhalb des Randes hingegen stammen ausnahmslos von Verhüttungsplätzen. Untersuchungen im Zuge des SFB HiMAT an derartigen Düsenfragmenten vom spätbronzezeitlichen Schmelzplatz Mauken (Mauk A) bei Radfeld (Nordtirol) ermöglichen nun die Rekonstruktion und damit auch die Erprobung im Experiment.
Nicht nur die Herstellung dieser speziellen Düsenform anhand petrographischer Analysen der Tonmagerung, sondern auch der Einsatz am Ofen sowie die Befestigung am ledernen Blasebalg und das erzeugte Luftvolumen werfen zahlreiche neue Fragen auf. Wie sich im Experiment zeigte ist die Position der Düsen und dadurch die richtige Befeuerung des Ofens ausschlaggebend für das Gelingen des Verhüttungsprozesses.

Dank

Besonderer Dank ergeht an Erica Hanning, Bergbaumuseum Bochum und Elena Silvestri, Denkmalamt Trient. Aus Mitteln des FWF, dem Land Tirol und weiteren Sponsoren gefördert.

Abb. 3 Rekonstruktion der geraden Düse mit einem Schlauchgebläse (Ziegenfell)

Experimentelle Archäometallurgie mit ethnoarchäologischem Ansatz

Gert Goldenberg

Das Forschungsprogramm des SFBs HiMAT beinhaltet archäometallurgische Experimente, die an der Universität Innsbruck (Institut für Archäologien sowie Institut für Mineralogie und Petrographie) und am Deutschen Bergbaumuseum in Bochum (E. Hanning) durchgeführt werden. Der Schwerpunkt der Experimente liegt bei der Rekonstruktion bronzezeitlicher Verfahren zur Kupfergewinnung. Um die Effektivität der Arbeitsgruppe zu erhöhen, wurde 2010 eine Kooperation zwischen dem SFB HiMAT und der Universität Bergen (N. Anfinset, Department of Archaeology, History, Cultural and Religious Studies) sowie dem Denkmalamt in Trient (E. Silvestri, P. Bellintani, Soprintendenza per i beni archivistici ed archeologici, Trento) begonnen. Ziel ist die Bündelung möglichst vielfältiger Kompetenzen und Erfahrungen, um im Team Experimente erfolgreich realisieren zu können.

Im September 2010 fand unter Federführung des Instituts für Archäologien sowie des Denkmalamtes in Trient ein fünftägiger Workshop in Fiavè statt, dessen Schwerpunkt auf der experimentellen Rekonstruktion eines traditionellen Verhüttungsverfahrens für sulfidische Kupfererze lag, wie es in abgelegenen Gebirgsregionen Nepals vereinzelt noch heute praktiziert wird. Ausgangspunkt für die Experimente lieferte eine in den 1990er Jahren von Nils Anfinset durchgeführte ethnoarchäologische Studie über die traditionelle Kupfermetallurgie in Nepal. Aufgrund von Literaturberichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in der traditionelle Technologien beschrieben werden (Beispiele aus Indien) und den Beobachtungen und Beschreibungen eines seitdem nahezu unveränderten Verfahrens durch den Ethnoarchäologen kann davon ausgegangen werden, dass der in Nepal dokumentierte Verhüttungsprozess dem der Kupfergewinnung aus sulfidischen Erzen in der europäischen Mittel- bis Spätbronzezeit sehr ähnlich ist. Somit eignet sich die experimentelle Rekonstruktion des „Nepal-Prozesses" dazu, die prähistorische Technologie und ihre praktische Umsetzung besser verstehen zu lernen und dem Ziel ihrer

Abb. 1 Aufschmelzen des Erzes im Ofen mittels Keramikdüsen

Rekonstruktion einen deutlichen Schritt näher zu kommen. Im Rahmen des Workshops wurden auf einem von E. Silvestri betreuten Experimentierfeld bei Fiavè erste Experimente zur Aufbereitung, Verhüttung und Röstung von Kupfererzen nach dem „Nepal-Prozess" durchgeführt. Ziel der 2010 begonnenen Versuchsreihen ist die Gewinnung von Kupfer aus Kupferkies (Chalkopyrit) unter Verwendung von Materialien (Erz, Holzkohle, Lehm u.a.), Gerätschaften (Blasebälge, Düsen u.a.) und Reaktoren (Schmelzofen, Röstbett), wie sie in ähnlicher Form und nach den archäologischen Befunden auch den prähistorischen Kupferschmelzern im Ostalpenraum zur Verfügung gestanden haben. Das im experimentellen Bereich bereits sehr erfahrene Team, dem auch der norwegische Ethnoarchäologe Nils Anfinset angehörte, erzielte dabei erste herausragende Ergebnisse, die Anlass dafür sind, die internationale Zusammenarbeit auch in den kommenden Jahren fortzuführen und zu intensivieren.

Abb. 2 Abheben der Schlacke vom Kupferstein mit Holzstangen

TeilnehmerInnen

G. Goldenberg, N. Anfinset, E. Silvestri, U. Töchterle, E. Belgrado, E. Hanning, M. Klaunzer, Ph. Schneider, M. Staudt.

Montanarchäologische Untersuchung der Grube Mauk E

Michael Klaunzer, Markus Staudt, Gert Goldenberg, Simon Hye, Ulrike Töchterle, Gerhard Tomedi

Auch in diesem Jahr konnte die Forschungsgrabung des SFB HiMAT unter Tage in der Grube Mauk E im Maukental bei Radfeld durchgeführt werden (Vergl. Jahresbericht 2009).

Abermals wurde der prähistorische Versatz aus der Grube gefördert. Die dadurch freigelegten urgeschichtlichen Bereiche lassen Aussagen über verschiedene Abbautechniken zu. Zum einen konnte wie in den vergangenen Jahren der Vortrieb der Feuersetzung anhand der dunkel gefärbten Versatzschichten und den dabei entstandenen Grubenquerschnitten in Kuppelform beobachtet werden. Des Weiteren bestätigen die fein aufgepochten, hellen Dolomit-Schüttungen, dass auch ein Abbau ohne Hitzeeinwirkung (z.B. mit Steingeräten) erfolgte. Möglicherweise kamen auch metallene Werkzeuge, beispielsweise Bronzepickel, zum Einsatz, allerdings fehlen die entsprechenden Funde.

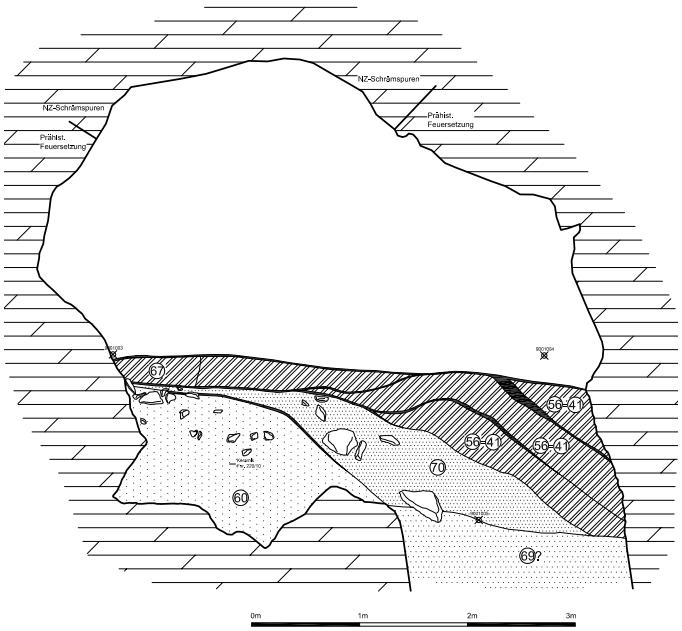


Abb. 1 Querschnitt durch Grubenbereich Schnitt 5; dargestellt sind die durch die Holzkohlen dunkel gefärbten Schüttungen (56=41 und 67) sowie die durch den Abbau mit Steingeräten entstandenen hellen Versatzschichten (60 und 70)

Auch in diesem Jahr erfolgte eine sehr erfolgreiche Kooperation mit den Projektpartnern der Dendrochronologie (Th. Pichler, K. Nicolussi, Institut für Geographie, Univ. Innsbruck), welche die Holzkohlestücke vor Ort entnahmen. Die Analyse der Jahrringe an Holzproben der letzten Grabungskampagnen ergab eine Datierung in die Zeit von 715-706 v. Chr., die neuerliche Entnahme von Holzkohleproben erlaubt eine genaue zeitliche Einordnung für bestimmte Grubenabschnitte.

Weiters konnten Kienspäne, einige Fragmente von Abbaugeräten aus Stein sowie unverbrannte Holzreste geborgen werden. Randfragmente eines Gefäßes mit aufgesetzter Fingertupfenleiste sind als besondere Fundstücke der diesjährigen Grabungskampagne anzusehen (siehe Abb. 2).

Abb. 2 Fragmente eines Eimers mit Fingertupfenzier.

Dank

Besonderer Dank gilt der Gemeinde Radfeld mit Bgm. Mag. Josef Auer, Amtsleiter Peter Hausberger und Waldaufseher Reinhold Winkler, dem Grundeigentümer in diesem Bereich des Maukentals, der Agrargenossenschaft Lehensassen mit Obmann Simon Arzberger, sowie Joseph und Anni Rieser, Schwarzenberg.

Grabungsteilnehmer

N. Anfinset, F. Cattin, G. Goldenberg, S. Heim, S. Hye, M. Klaunzer, N. Mölk, C. Ottino, Th. Pichler, M. Staudt, U. Töchterle.

Fortsetzung der Denkmalschutzgrabung beim prähistorischen Siedlungsareal in Mieming, Locherboden

Markus Staudt, Tamara Senfter, Margarethe Kirchmayr, Gerhard Tomedi

Bereits 2009 kamen in Mieming durch großflächige maschinelle Geländekorrekturen erste prähistorische Funde und Strukturen auf einer länglichen Terrasse (Gst. Nr.: 10515) zum Vorschein. Dieses eisenzeitliche Siedlungsareal erstreckt sich auf einem Plateau nördlich der Wallfahrtskirche Maria Locherboden. In diesem Jahr konnte der westliche Teil des Fundplatzes genauer untersucht werden.

Zwischen dem 5. Juli und dem 21. August 2010 wurde eine weitere Fläche (Fläche F) von ca. 15 x 8 Metern im mittleren Bereich der Ebene systematisch ergraben. Die Wahl des Grabungsplatzes resultierte dabei aus einer geophysikalischen Prospektion, die hier eine deutliche Konzentration von Anomalien zeigte. Dies geschah wieder im Zuge einer Lehrgrabung in Zusammenarbeit mit der Grabungsfirma TALPA und dem Bundesdenkmalamt.

Der latènezeitliche Horizont kam direkt unter der Humusschicht zum Vorschein (Abb. 1). Er bestand aus einer Planierschicht, die in nordwestliche Richtung deutlich an Stärke zunahm (bis zu max. 0,4 m). Zur jüngsten Phase gehörte auch eine annähernd Ost-West orientierte und ca. 7,4 m lange Reihe aus fünf großen, flach liegenden Steinen, die als Auflager für eine Balkenkonstruktion dienten. Der Innenraum des Gebäudes befand sich südlich der Steinreihe. Der Bereich nördlich des Auflagers war durch zahlreiche Steine charakterisiert, die einen Vorplatz oder Weg andeuteten (Abb. 2). Diese Benützungsphase, die das Ende der Siedlungstätigkeit auf dem Plateau kennzeichnete, kann aufgrund der dazugehörigen Funde in die Mittel- bis Spätlatènezeit gesetzt werden.

Im südlichen Teil der Grabungsfläche kamen Reste von drei U-förmig angeordneten Balkengräbchen zum Vorschein, die gänzlich mit Steinen verfüllt waren. Diese markierten die Süd-, Nord- und Ostseite eines mindestens 7,5 x 4,5 m großen Gebäudes in dessen Innenraum eine Feuerstelle dokumentiert werden konnte. Unterhalb des beschriebenen

Abb. 1 Studenten beim Freilegen der latènezeitliche Steinplanie

Bauwerks konnten weitere Pfostensetzungen, Gräbchen und eine Feuerstelle einer älteren Phase beobachtet werden. An aussagekräftigen Funden konnte in diesem Bereich nur eine Schlangenfibel aus der späten Hallstattzeit geborgen werden.

Im nördlichen Teil der Grabungsfläche kam unter dem latènezeitlichen Horizont eine dichte Lage aus kleinen Kieselsteinen zum Vorschein. Diese 0,10 m starke Pflasterung wurde als Weg gedeutet, der in ost-westlicher Richtung verläuft. Die Funde aus den unteren Schotterschichten (z. B. Bronzearmreif, Rollenkopfnadeln, Keramik mit aufgesetzten Leisten, verziert mit Fingertupfen und eingedrückten Kerben) sprechen für eine Datierung der ältesten Wegplanierung in die späte Bronzezeit bzw. beginnende Hallstattzeit.

Eine fragmentierte Lamelle aus südalpinem Silex zeigt, dass dieses Plateau schon seit dem Neolithikum aufgesucht wurde.

Grabungsteilnehmer

H. Ausserlechner, S. Blasinger, C. Brandlechner, F. Erharter, C. Haller, S. Heim, , M. Kindler, M. Kirchmayr, M. Klammer, A. Langer, P. Lochmann, S. Ludwig, N. Mölk, F. Niedrist, E. Ortler, H. Philipp, G. Pichler, B. Pöll, T. Prapotnik, A. Schneider, T. Senfter, M. Staudt

Abb. 2 Ost-West orientierte Unterlagssteine mit vorgelagerter Steinpackung im Norden

Survey in der Valmarecchia

Simon Hye, Alessandro Naso

Vom 5. bis zum 26 September wurden die Feldarbeiten im Einzugsgebiet des Flusses Marecchia, Provinz Rimini fortgesetzt. Ziel des mehrjährigen Projektes ist es eine möglichst detaillierte Aufnahme der Landnutzung in prähistorischer Zeit zu erstellen und die gewonnenen Daten in einem geografischen Informationssystem zu sammeln und nutzbar zu machen.

Die 18 köpfige Mannschaft verfolgte in diesem Jahr parallel mehrere Ziele. Wie im vorigen Jahr wurden aus der Literatur bekannten Fundstellen einer neuerlichen Kontrolle unterzogen. Das Hauptaugenmerk lag zum einen auf den Gemeinden nahe der Mündung (Santarcangelo di Romagna, Coriano, Rimini und Riccione) und zum anderen im hügeligen Hinterland der Gemeinde Borghi. Erschwert wurde diese Arbeit durch die ungenauen Angaben der Fundmeldungen, die meist nur den Name der Gemeinde und eine Aufzählung der besterhaltenen Objekte beinhalten.

Die zweite Gruppe widmete sich der intensiven Untersuchung der Umgebung des Siedlungshügels von Verucchio. Vom Flussbett der Marecchia bis an die Staatsgrenze zu San Marino wurden alle zugänglichen Äcker begangen. Damit konnte ein ca. 3 Kilometer breiter Ring rund um das Siedlungsareal geschlossen werden.

Die dritte Aufgabe bestand in der zeichnerischen und fotografischen Dokumentaton der eisenzeitlichen Fundstücke in San Giovanni in Galilea. In dem kleinen Museum, das in seinem Kernbestand auf die Sammlung des ehemaligen Dorfpfarrers Don Francesco Renzi (1822-1895) zurückgeht, wurden einige guterhaltene Grabkomplexe sowie Siedlungsreste unter der Anleitung von A. Blaickner aufgenommen. Die wissenschaftliche Auswertung des Materials erfolgt durch eine Bachelorarbeit.

Zwischenbilanz und Ausblick

In der diesjährigen Kampagne konnten weitere 55 fundbergende Lokalitäten in die Datenbank aufgenommen werden. Insgesamt wurden in den vergangenen beiden Jahren 246 Ackerflächen mit einer Gesamtgröße von etwa 500 Hektar untersucht. Die bis dato erzielten Ergebnisse, wie eine neu berechnete Siedlungsfläche von 26 Hektar für die prähistorische Siedlung von Verucchio konnten bereits auf der XLV Riunione Scientifica dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria in Modena (26.-31. Oktober 2010) vorgestellt werden. Für die nächsten Jahre ist eine Erweiterung des Untersuchungsgebietes Richtung Südwesten geplant. Erste vorbereitende Prospektionen wurden bereits in diesem Jahr in der vielversprechenden Umgebung von San Leo absolviert.

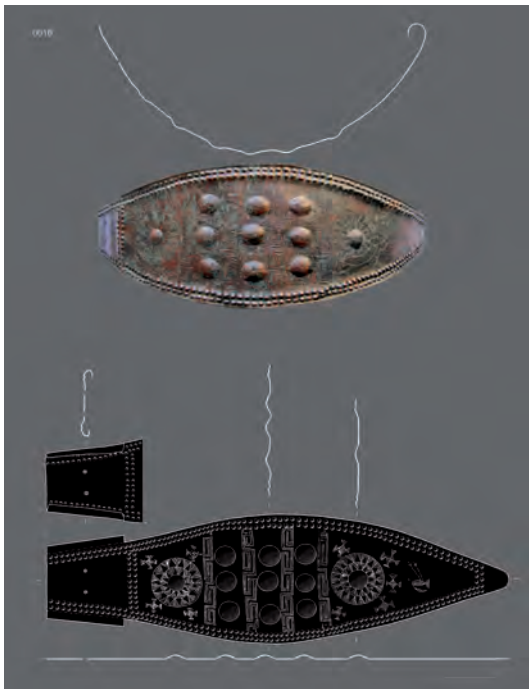


Abb. 1 Gürtelblech (8-7 Jh. v. Chr.), Museo e Biblioteca Renzi; Grafik: A. Blaickner

Dank

Wir bedanken uns bei der Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Emilia-Romagna für die erteilte Genehmigung sowie bei allen Grundbesitzern, die uns Zugang zu ihren Feldern gewährten. Besonderer Dank gebührt den zuvorkommenden Mitarbeitern des Archivio cartografico della Regione Emilia-Romagna in Bologna für das ergänzende Kartenmaterial.

Teilnehmer

A. Naso, S. Hye, A. Babbi, G. Bardelli, A. Blaickner, R. Blecha, J. Bonner, C. Candotti, B. Heinzle, K. John, M. Kirchmayr, R. Mursec, M. Ott, C. Ottino, C. Posch, B. Walterskirchen, M. Weger, E. Weiss.

Bernsteinfunde aus dem Artemision von Ephesos

Alessandro Naso

Im Rahmen eines Kooperationsvertrages zwischen dem Österreichischen Archäologischen Institut und dem Institut für Archäologien unserer Universität wurde 2010 die Bearbeitung der Bernsteinreste aus dem Artemision von Ephesos im Zuge einer neuen Kampagne aufgenommen mit dem Ziel, die Funde ausführlich in einer Publikation vorstellen zu können. In der ersten Kampagne wurden insgesamt mehr als 350 Einzelobjekte beschrieben und fotografiert. Die Hauptkategorien der Bernsteinfunde, die im Artemision als Weihgaben für Artemis vertreten sind, sind im Folgenden zusammengefasst.

Anhänger

Zwischen den Anhängern sind mehrere Formen und Typen vertreten. Tropfenanhänger mit horizontalem oder vertikalem Loch weisen darauf hin, dass ähnliche Ornamente unterschiedliche Benutzungen haben könnten. Schieber oder Trenner mit vertikalen parallelen Löchern weisen auf die Existenz von Ketten mit mehreren Reihen von Perlen hin. Ein beschädigter vertikal ausgerichteter Anhänger, der eine horizontale Wiederverwendung fand, zeigt, dass Bernstein im 7.Jh. v. Chr. in Ephesos ein geschätztes Material war.

Gewandappliken

Besonders häufig auftretende Formen, wie kleine Dreiecke mit kreisförmiger Verzierung nur auf einer Seite, könnten Teile eines Ornamentes sein, die wohl auf Textilien aufgenäht gewesen sein könnten.

Abb. 1 Dreieck mit kreisförmiger Verzierung. H 1,3 cm (Kunsthistorischesmuseum, Wien)

Abb. 2 Neu zusammengesetzte Kette (Kunsthistorischesmuseum, Wien)

Fibeln

Perlen und Scheiben verschiedenen Formen schmückten ehemals Fibeln. Einige Stücke aus Ephesos gehören Fibeln, die mit jeder Wahrscheinlichkeit aus dem etruskischen Verucchio importiert worden sind.

Ketten

Mehrere im Artemision gefundene Ketten wurden neu zusammengesetzt. Dabei wurden offenbar auch Objekte verwendet, die wohl ursprünglich nicht Teil der Ketten waren, wie etwa Fibelteile oder andere Ornamente. Dieser Bereich benötigt eine komplett neue Bearbeitung, die aber in enger Kooperation mit der Direktion des Ephesos-Museums in Selçuk durchzuführen ist.

Einlegearbeiten

Im archaischen Mittelmeerraum war die Sitte verbreitet, Holzmöbel wie Klinen und Thronen oder Holzartefakten wie Kisten mit Einlegearbeiten aus Bernstein, Elfenbein und Bein zu schmücken. In Artemision wurden solche Intarsien nicht nur aus Bernstein ans Licht gebracht, sondern auch Halbfabrikaten aus Bein und Elfenbein, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Tätigkeit einer Werkstatt im Bereich des Artemisions hinweisen.

Laboranalysen

Es ist gelungen, von 31 Objekten Proben zu entnehmen, die im Labor des Vassar College (USA) analysiert werden sollen. Ziel der Analyse ist, die Herkunft des in Ephesos gefundenen Bernsteins zu bestimmen. Die Bestimmung des Herkunftsgebietes des Rohstoffs sollte erlauben, die Handelsbeziehungen im Rahmen des antiken Fernhandels im archaischen Mittelmeerraum einbetten zu können.

Ein „Tropaion“ in der späteisenzeitlichen Siedlung von Stams-Schloßbühelweg

Gerhard Tomedi

Bereits 2004 und 2005 führte das damalige Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie mit Beteiligung der Kulturinitiative Stams und des Vereins ArchaeoTirol Denkmalschutzgrabungen in Stams durch. Bei der Verbreiterung des Schloßbühelweges war nämlich eine späteisenzeitliche Siedlung schon teilweise zerstört worden und, da die allzu steile Böschung besonders nach Regenfällen Hangrutschungen förderte, fürderhin sogar von der völligen Vernichtung bedroht.

Hatte man bei früheren Siedlungsgrabungen fast ausschließlich das Augenmerk auf die meist schon obertägig erkennbaren Hausgrundrisse gerichtet, so zeigten ja gerade neuere Feldforschungen, dass gerade auf den Flächen zwischen den Häusern besonders interessante Aktivitätsbereiche anzutreffen sind. So konzentrierten sich die Arbeiten in Stams nicht nur auf ein recht mächtiges, wohl zweistöckiges Haus mit einer Grundfläche von immerhin ca. 80 m² mit trocken gemauertem Untergeschoss, das ohnehin nur teilweise freigelegt werden konnte, genauso auf den westlichen Vorplatz. Dort fanden sich auf dem Laufhorizont der späten Eisenzeit rund um eine mit Steinen säuberlich verschlossene mutmaßliche Pfostengrube mehrere Fragmente von eisernen Schildbuckeln sowie von Schildrandbeschlägen. Natürlich bot sich sogleich eine vorläufige Interpretation des Befundes als die eines Beutepfahles, ähnlich einem Tropaion, an. Bedauerlicherweise konnten die an sich ja recht erfolgreichen Grabungen in Stams indes im Folgejahr nicht mehr fortgesetzt werden, da eine andere Denkmalschutzgrabung alle Kräfte band.

Erst heuer konnten die Untersuchungen endlich im Zuge einer Lehrgrabung fortgesetzt werden. Die besagte Steinsetzung entpuppte sich tatsächlich als eine mit ca. 20-30 cm breiten Geschiebebrocken sorgfältig ausgekleidete Grube mit Bodenplatten, die somit für einen etwa 30 cm starken Pfosten ein etwa 60 cm tiefes Fundament bot. Auf dem Pfosten waren, nach den

Abb. 1 Eine mit Steinen säuberlich ausgekleidete Grube als Fundament eines Beutepfahles

Fragmenten zu schließen, mindestens vier Schilde wohl nach Art eines Tropaions befestigt.

Tropaia sind ja an sich inszenierte Siegesmale. Auf Pfählen drapierte man die den gefallenen Gegnern abgenommen Beutewaffen (σκυλα) und errichtet sie - um den eigenen Sieg entsprechend zu proklamieren (z.B. Hdt. 9, 80 f.; Thuk. 3, 112 ff.) - dem Wortsinn gemäß ursprünglich an der Stelle, wo die Schlacht ihre glückhafte Wendung (τρέπειν - wenden) nahm. Solche Denkmäler wurden indes auch in Heiligtümern wie besonders in Olympia aufgestellt und mutierten letztlich durch ihre dauerhafte und monumentale Gestaltung geradezu zu einem Bautyp. Das Stamser Tropaion stand hingegen in einer Siedlung vor einem mächtigen, soliden Haus. Die wirtschaftliche Potenz der Bewohner verrät ohnehin die dünnwandige bemalte Feinkeramik, die aus dem keltischen Raum importiert wurde und auch dort alles andere als Dutzendware darstellte. Der tropaion-artige Pfahl behängt mit Beuteschilden diente somit gewiss der ostentativen Zurschaustellung der persönlichen Macht einer Familie.

Teilnehmer

An den Grabungen beteiligten sich Restaurator G. Sommer, S. Eder, P. Götsch, H. Ilsinger, E. Nachbaur, M. Ott, H. Pehofer, G. Pichler und C. Posch.

Literatur

- G. Tomedi / S. Hye / S. Nicolussi Castellan, Die Räter in Stams. Neue Forschungen an der eisenzeitlichen Siedlung am Glasbergl. In: ARCHAEOTIROL Kleine Schriften 5 (Wattens 2006) 107-115.

Die Grabungskampagne in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ in Birgitz

Florian Müller, Peter Lochmann

Nachdem im letzten Jahr nach über 50jähriger Unterbrechung die archäologischen Ausgrabungen an der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ nördlich von Birgitz wieder aufgenommen worden waren, konnten heuer die Arbeiten an Haus X abgeschlossen und im Bereich einer weiteren Altgrabung eine Nachuntersuchung vorgenommen werden. Diese Grabung von Osmund Menghin im Jahre 1950 hatte sich auf den südwestlichen Hügelhang und die mittlere Terrasse konzentriert, wo zwei flache Gruben untersucht wurden, von denen er nach seinen bisher gemachten Erfahrungen annahm, dass sich in ihnen die Überreste zweier weiterer Gebäude befinden. Der westliche Befund (sog. Haus VI) entpuppte sich im Zuge der Arbeiten nach den Angaben Menghins aber als „Regenwasserzisterne“ mit einem Fassungsvermögen von ca. 50 m³ Wasser. Zum Aussehen gibt es nur spärliche Angaben und keinen publizierten Bericht. Die Zisterne hätte man ähnlich wie beim Hausbau in den Hang hineingesetzt und an den Wänden mit Mauern versehen. Das dabei ausgehobene Material wäre an der Vorderseite wallförmig aufgeschüttet und die Kante dieser Aufschüttung durch große Steine, möglicherweise auch eine Holzkonstruktion, vor dem Abrutschen gesichert worden. Bei den Grabungen kamen nur wenige Kleinfunde, einige Scherben und ein Wetzstein zum Vorschein.

Abb. 1 Gangbereich von Haus VI

Abb. 2 Verstürzte Deckplatte im Gangbereich von Haus VI

Um das genaue Aussehen der angeblichen Zisterne zu klären, wurde in dem deutlich durch eine tiefe Senke erkennbaren Bereich eine Nachuntersuchung vorgenommen. Bei dieser Grabung konnten zwar die Schnitte Menghins eindeutig identifiziert werden, es fanden sich aber keinerlei Spuren der von ihm beschriebenen Strukturen einer Zisterne. Im Gegenteil zeigte sich durch eine Erweiterung des Schnittes nach Süden ein völlig anderer Befund, nämlich der sehr gut erhaltene und noch nicht ergrabene Gang eines rätischen Gebäudes mit verstürzten massiven Deckplatten. Somit kann man auch hier eindeutig von einem Hausbefund sprechen. Klärung zur Ausdehnung und zum genauen Grundriss werden nur weitere Grabungen 2011 ergeben, bei denen der Korridor und der zum Haus gehörige Innenraum vollständig freigelegt werden sollen. An Kleinfunden konnten im Jahr 2010 Fragmente von Keramik, Fibeln und Bleche aus Bronze, Reste eines Glasarmreifs sowie zahlreiche Tierknochen geborgen werden.

Archäologischer Park „Hohe Birga“ und „Rätermuseum Birgitz“

Florian Müller

Neben den neuen wissenschaftlichen Untersuchungen auf der „Hohen Birga“ und den damit einhergehenden Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen der bisherigen Befunde wird als weiteres Projekt an der Erschließung des Hügels als archäologischer Park und der Einrichtung eines „Rätermuseums“ in Birgitz gearbeitet, in dem die zahlreichen bedeutenden Funde, die während der Grabungen 1938, 1949-1956 und 2009-2010 ans Tageslicht gekommen sind, präsentiert und dauerhaft ausgestellt werden können.

Archäologischer Park

Das 2009 ergrabene Haus X wurde mittlerweile konserviert, indem die Zwischenräume der Trockenmauern sowie die sichtbare Hinterfüllung mit lokal anstehendem Lehm verfüllt und dadurch stabilisiert werden konnten. Auf Basis der Grabungsbefunde konnten im Innenraum an allen vier Seiten in unterschiedlicher Höhe die ursprünglich vorhandenen Holzeinbauten in Blockbauweise rekonstruiert und ein Lehmestrich verlegt werden. Zur weiteren Sicherung der freigelegten Überreste wurde das gesamte Gebäude von einem Schutzbau überdacht. Dieser hebt sich durch die moderne Gestaltung deutlich von den rekonstruierten Befunden ab, passt sich aber durch die Dachschräge der durchsichtigen Überdachung optimal dem abfallenden Gelände des Hügels an. An einer Beschilderung des Grabungsgeländes durch Hinweistafeln wird derzeit gearbeitet.

Rätermuseum Birgitz

Ziel des Rätermuseums Birgitz ist es, am Beispiel der Grabungsstätte „Hohe Birga“ und der dort aufgefundenen Objekte ein möglichst genaues Abbild des Alltags und der Lebenswelt an einem Siedlungsplatz der jüngeren Eisenzeit in Tirol zu zeigen. In enger Abstimmung mit der Museumsservicestelle der Kulturabteilung des Landes Tirol konnte ein Konzept über Gestaltung und Inhalt des Museums erstellt werden. Eine Auswahl signifikanter archäologischer Funde soll dabei eine Reihe von Themenfeldern auch in Bezug auf die Informationstafeln auf dem Ausgrabungsgelände vor Ort beleuchten. Nach einem kurzen Überblick über die Kultur der Räter soll spezifisch auf die Grabungsgeschichte auf der „Hohen Birga“ eingegangen werden. Neben der Topographie des Hügels werden die Siedlungs- und Lebensweise insbesondere der Hausbau beleuchtet. Naturwissenschaftliche Untersuchungen liefern Hinweise zu Flora und Fauna und somit Ackerbau- und Viehzucht. Auch Handwerk wie Metall- und Glasverarbeitung sowie Handel werden durch archäologische Funde nachgewiesen.

Sowohl für Touristen als auch Einheimische wird nach Abschluss der Arbeiten mit der in der näheren Umgebung singulären Kombination von archäologischem Freigelände und zugehörigem Museum ein attraktiver, in unmittelbarer Nähe zur Landeshauptstadt gelegener kultureller Anziehungspunkt geschaffen.

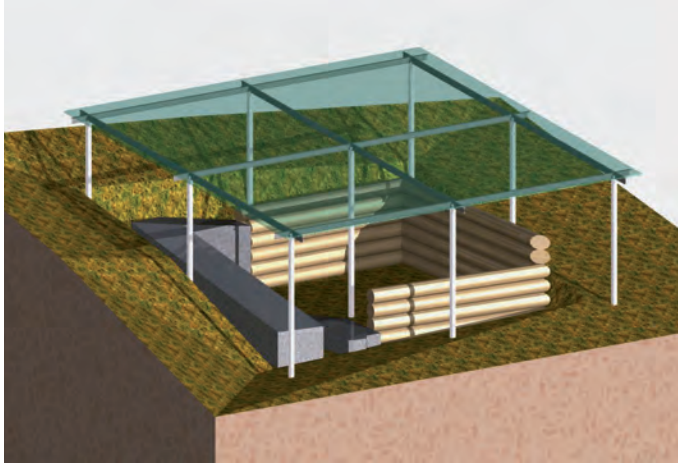


Abb. 1 Plan des Schutzbaues und der Rekonstruktion von Haus X

Finanzierung

Die Finanzierung des Projektes wird ermöglicht durch die Gemeinde Birgitz, die Kulturabteilung des Landes Tirol, die Landesgedächtnisstiftung, den Tourismusverband Innsbruck, die Raiffeisenlandesbank Tirol, die Raiffeisenlandesbank Götzens und Birgitz, die Hypo Tirol Bank, das Bundesdenkmalamt, den Verein Archaeotop Hohe Birga und private Sponsoren.

Ausgrabungen in Ascoli Satriano

Astrid Larcher, Manuele Laimer

Die 1997 begonnenen Ausgrabungen im daunischen Ascoli Satriano (Apulien) wurden vom 30.08. bis 25.09.2010 in der Lokalität Giarnera Piccola auf einer Fläche von ca. 700 qm fortgesetzt. Zunächst galt es abschließende Untersuchungen an den sog. Häusern VI – VIII im nördlichen Grenzbereich des Grabungsareals auszuführen, wobei unter Haus VI ein Fossagrab mit vier geometrischen Vasen der Stufe subgeometrisch daunisch II und Bronzeschmuck aus dem 6. Jh. v. Chr. zu Tage kam. Im Bereich von zwei weiteren Strukturen (sog. Haus X und XI) wurden Ziegel- bzw. Dachverstürze untersucht und die ungefähren Dimensionen der Einheiten bestimmt. Im Falle von Struktur XI konnte 2010 die ältere Phase mit stabilen Bachsteinmauern in rechteckiger Form ausgegraben werden, wobei die Westmauer gleichzeitig die Stützmauer der Siedlungsterrasse von etwa fünf Steinlagen bildete.
Eine für das daunische Umfeld aufsehenerregende Entdeckung stellt eine weiter gegen Westen angelegte Hangmauer dar, die in leicht gebogenem Verlauf von Süden nach Norden bislang etwa 29 m Länge und eine maximale Breite von 0,82 m aufweist. Nach einem Knick im Westen setzt sich Mauer weitere 4,83 m nach Süden fort. Die Länge der Mauer wird durch einen Kanal im Bereich einer Zugangsituation unterbrochen. An der Innenseite des wohl älteren Teils der Mauer fanden sich zwei Opfergruben, die wahrscheinlich mit der Erstanlage zu verbinden sind.

Abb. 1 Hangmauer

Abb. 2 Daunische Keramik (7. Jh. v. Chr.)

Im Westen des Grabungsareals konnten Reste eines Grabes des 7. Jhs. v. Chr. und zumindest zwei ausgeraubte Grabgruben aus dem 6 .Jh. v. Chr identifiziert werden. Unmittelbar vor Struktur XI wurde ein in 2,57 m Tiefe angelegtes Fossagrab entdeckt. Über der massiven Abdeckung fanden sich Skelettreste von drei beiseite geräumten früheren Bestattungen zusammen mit den Spuren einer ehemals überaus reichen Ausstattung eines Grabes des 6. oder 5. Jhs. v. Chr. wie zum Beispiel mehreren Bronzearmreifen oder importierten Glasflussperlen. Die intakte Grabgrube enthielt ein männliches Skelett in typischer liegender Hockerposition und ein dem 4. Jh. v. Chr. angehörendes Inventar von 21 Objekten, die ausschließlich daunischer Produktion entstammen. Unter diesem Skelett befand sich in einer Mulde das Knochenpaket einer Vorbestattung mit einem in ganzer Länge ausgebreiteten Bronzegürtel und einer Lanzenspitze.

Teilnehmer

A. Larcher (Organisation), M. Laimer (Grabung), S. Reyer-Völlenklee (Restaurierung)

Literatur

- A. Larcher /M. Laimer, Osservazioni sulla storia del popolamento di Ausculum preromana. Le comunità di Giarnera Piccola e di Valle Castagna in A. Gravina (a cura di) Atti del 30 Convegno Nazionale sulla Preistoria, Protostoria e Storia della Daunia, San Severo 2009 (im Druck 2010)
- A.Larcher /M. Laimer, Ausgrabungen in Ascoli Satriano, Giarnera Piccola 2006-2009. Vorläufiger Bericht, Römische Historische Mitteilungen, 52, Band/2010, 15-78.

Luxusgeschirr aus einem daunischen Fürstengrab in Ascoli Satriano

Lisa Obojes

Im Rahmen des durch den TWF geförderten Projektes wird das keramische Fundmaterial aus einer großen, fürstlichen Grabanlage des 4. Jh. v. Chr. ausgewertet, die bei Grabungen des Instituts für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie in den Jahren 2007 und 2008 in Ascoli Satriano (Prov. Foggia, Italien) freigelegt wurde.

Die Grabungen in der Flur Giarnera Piccola begannen 1999 und werden seit 2001 jährlich fortgesetzt. Der südliche Bereich des Grabungsareals wurde 2007 um ca. 300 m² nach Süden und Südosten erweitert. Am Ende eines gepflasterten Prozessionsweges wurde ein gesichertes Grab identifiziert. Diese aus rundlichen Flusskieseln herstellte Pflasterung führte auf einen Schacht zu, an dessen Ende das Grab 5/07 zu Tage kam. Zwar eingestürzt, aber nicht beraubt enthielt es die Überreste von vier Bestatteten sowie ein überaus reiches Inventar, bestehend aus über hundert keramischen Gefäßen und diversen Trachtbestandteilen.

Im Zuge des TWF Projekts wurde die Gattung der Schwarzfirnisware, die den größten Teil des Fundmaterials bildet, zur Bearbeitung ausgewählt. Die Arbeiten im Jahr 2010 umfaßten neben der zeichnerischen Aufnahme sämtlicher Objekte die Erstellung eines ausführlichen Fundkatalogs sowie eine erste wissenschaftliche Auswertung, die Hinweise auf regionale und überregionale Kontakte, aber auch zur Grabkultpraxis erbrachte. So konnten gerade für Gefäße mit sekundär aufgetragenem

Abb. 1 Gnathia-Skyphos mit Frauenkopf

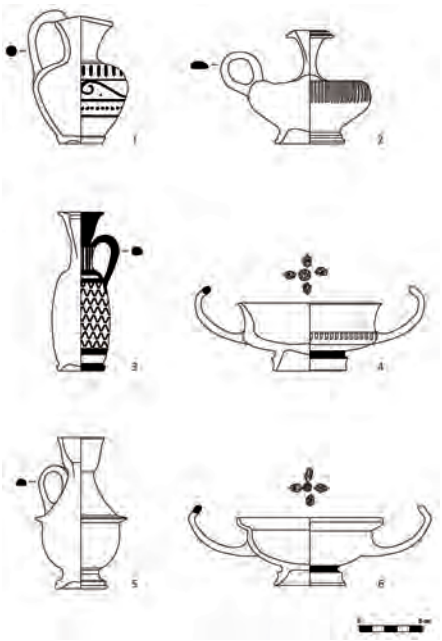


Abb. 2 Fundauswahl Grab 5/07

Dekor bzw. Dekor im Gnathia-Stil mit Canosa, Lavello und Salapia drei Städte im näheren Umfeld des antiken Ascoli ermittelt werden, die auf Grund formaler Vergleiche als Produktionsorte der bearbeiteten Objekte in Betracht zu ziehen sind. Verbindungen in den großgriechischen Raum um Tarent und Metapont belegt neben acht Lekythen mit Netzdekor (Abb. 2.3) ein Skyphos mit Frauenkopf im Gnathia-Stil (Abb. 1), der auf Grund seiner Machart und Qualität womöglich in Tarent selbst produziert worden ist, während drei Gutti (Abb. 2.2), u. a. mit Löwenkopfdekor, wahrscheinlich in Kampanien hergestellt wurden. Als Sonderformen anzusprechen sind dagegen eine Lekythos mit horizontaler Leiste (Abb. 2.5) und drei kantharoide Kylices (Abb.2.4,6). Während für die Lekythos bis jetzt noch keine formalen Vergleiche zu finden waren, scheint für die Kylices ein Import aus Griechenland, vermutlich aus Attika, sehr wahrscheinlich, wodurch auch die Bedeutung der gesamten Grabanlage noch einmal hervorgehoben wird.

Die Frage nach der Funktion der Objekte im Grabritus ist zum momentanen Zeitpunkt nicht zu beantworten. Während Form und Dekor diverser Gefäße wie Skyphoi, Kylices, etc. in den dionysischen Bereich weisen, werden z. B. Netzlekythoi häufig in den weiblichen Wirkungskreis gestellt. Möglicherweise finden sich hier Ansätze für eine Zuordnung der Stücke zu den einzelnen Individuen und in weiterer Folge zu einem differenzierteren Bild des Bestattungsritus.

Archäologische Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro

Michael Tschurtschenthaler

Die Forschungen des Instituts für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie, im Demeterheiligtum von Policoro konnten 2010 fortgesetzt werden (26.5.-2.6.: Inventarisierung- und Fotokampagne; 6.-30.9.: Lehr- und Forschungsgrabung). Im Zentralbereich des Heiligtums wurden im Schnitt 5/04 die geologischen Schichten erreicht. Auf diesen lagen - wie in den Nachbarschnitten - fast ausschließlich frühe Funde, die zum Teil bereits im 6. oder gar 7. Jh. v. Chr. an ihren Auffindungsort gelangt sein dürften. Teilweise scheinen sie aber auch erst bei der spätklassischen Neugestaltung des Heiligtums in einer eigenen, an eine kultische Bestattung erinnernden Kulthandlung niedergelegt worden zu sein. Im zentralen Schnitt 1/07 wurden die Ausgrabungen aufgenommen, wegen der starken Durchnässung des Bodens mussten sie aber bald darauf unterbrochen werden. 2010 konnte erstmals auch nördlich der eigentlichen Quellzone gegraben werden (Schnitt 1/10). Dort überlagerte eine lehmige Erdschicht eine größere Zahl von Straten und kultischen Deponierungen unterschiedlicher Art. Besondere Erwähnung verdienen zwei große Kultdepots der frühhellenistischen Phase. Charakteristisch sind ihre annähernd kreisrunde Form, die Eingrenzung der Grube

Abb. 1 Ansicht des Grabungsbereichs 2010 mit der Lage der Schnitte und dem großen Gebäude auf der neu endeckten Nordterrasse des Heiligtums (von Norden)

Abb. 2 Dipinto auf Hydrienrand, unbekleidete Sitzfigur, Kantharos mit Efeublattgirlande und Hydria mit aufgemalter Kreuzfackel aus den großen Kultdepots der frühhellenistischen Phase

mit Ziegelfragmenten und die wahllose Anordnung der Votive und Opferutensilien. Das Depotinventar lässt Ritualhandlungen erkennen, die mit Libationsspenden, der Zubereitung und des Verzehrs von Speisen wie auch der Weihung von gleichzeitigen Terrakotta-Votiven in Verbindung gebracht werden können. Bisher singulär im Demeterheiligtum ist der Fund einer fragmentarischen weiblichen unbekleideten Sitzfigur mit Rosettendekor. Gleichartige Terrakotten finden sich auch in Grabkontexten des späten 4. Jhs. v. Chr. im lukanischen Hinterland. Kieferfragmente eines kleineren adulten Schweines und Langknochenfragmente von größeren Tieren wie auch eine Jakobsmuschel dürften Überbleibsel des Kultmahles darstellen. Mitunter finden sich Kreuzfackeldipinti auf Hydrienrändern und -hälsen. Zwei Hydrienränder enthalten Dedikationsinschriften von Männern („… OS DAMATRI ANETHEKEN“), die möglicherweise die Kultmähler „gesponsert“ haben. Bisher singulär ist der Fund eines Kantharos mit phytomorphem Dekor (Efeublattgirlande). Unterhalb einer der beiden großen Kultdepots wurde ein großes Gebäude mit einer Ost-West-Ausdehnung von 5,30 m und noch unbekannter Nord-Süd-Erstreckung entdeckt. Das Gebäude lag auf einem deutlich tieferen Niveau als die anderen bisher im Heiligtum festgestellten Bauten. Damit hat sich das Heiligtum in klassisch/frühhellenistischer Zeit nicht nur über drei Terrassen, wie bisher vermutet, sondern mindestens über vier Terrassen erstreckt. Im Westen des Heiligtums wurde in Schnitt 3/07 ein ausgedehnter Kieselboden ergraben, der im Westen von einer einfachen Steinsetzung noch unbekannter Funktion begrenzt wird.

Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus

Archäologische Untersuchungen zu Religion und Machtbildung auf dem Monte Iato im archaischen Westsizilien

Erich Kistler, Birgit Öhlinger

Durch ihre günstige Lage stellte vor allem die Westküste Siziliens einen zentralen Knotenpunkt in der vorglobalen Kontaktzone des Mittelmeerraums dar. Aufgrund der Wind- und Strömungsverhältnisse sowie der damaligen Schifffahrtsbedingungen liefen dort die Hauptverbindungsachsen von Ost nach West sowie von Nord nach Süd zusammen. Spätestens seit der Archaik bildete sich auf dieser Basis ein transmediterranes Bewegungs- und Interaktionsnetzwerk, in dem Waren, Ideen und Technologien ausgetauscht wurden und transkulturelle Begegnungen sowie interkulturelle Wechselwirkungen der unterschiedlichsten Art entstehen konnten.

Dieser vorglobale Prozess hatte auch in der 30 km südwestlich von Palermo gelegenen einheimischen Siedlung am Monte Iato mitten im westsizilischen Binnenland bleibende Spuren hinterlassen. Erste Belege für beginnende Kontakte mit der griechischen Welt stellen dabei frühkorinthische und korinthische Keramikimporte vom Ende des 7. Jh. v. Chr. dar. Ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. intensivieren sich diese Beziehungen, was im sogenannten Aphrodite-Tempel, der um 550 v. Chr. von einer griechischen Bauhütte im Typ eines Oikos-Tempels errichtet wurde und dem westlich davon gelegenen um 500 v. Chr. erbauten zweistöckigen Haus deutlich wird. Das spätarchaische Haus stellt mit einem Grundriss von 20 x 18 m eines der größten seiner Zeit dar und war im Obergeschoß mit repräsentativen Banketträumen ausgestattet. Die reichen Funde aus dem Zerstörungsschutt des oberen Stockwerks von importiertem Symposionsgeschirr, sowie lokalen Imitationen griechischer Ware und indigener Keramik belegen ein mischkulturelles Ambiente und ermöglichen neue Einblicke in die Kult- und Festpolitik der lokalen Elite. Ebenso bietet dieser Befund Einsichten in die Prozesse der Macht- und Elitenbildung auf dem Monte Iato, in denen Allianzen, unter anderem mit griechischen Partnern, sicherlich eine Rolle spielten.

Ziel des vom FWF finanzierten Projekts (P 22642-G19) ist es, diesem kausalen Zusammenhang von kolonialem Kontakt, lokalem Herrschaftsgewinn und religiöser Machtinstallation nachzugehen.

Anhand sozialarchäologischer Untersuchungen wird versucht die verschiedenen Entwicklungsphasen in der Wohn- und Lebensweise der lokalen Bevölkerung auf dem Iato mit den Phasen der Formation und Transformation des archaischen Heiligtums in Verbindung zu bringen und zu verknüpfen.

Die kulttopographische Einbettung des spätarchaischen Hauses in den Kultplatz um den sogenannten Aphrodite-Tempel soll durch archäologische Grabungen unter Mitarbeit von lokalen Arbeitskräften und studentischen ProjektmitarbeiterInnen mit zugehöriger Fundauswertung untersucht werden.

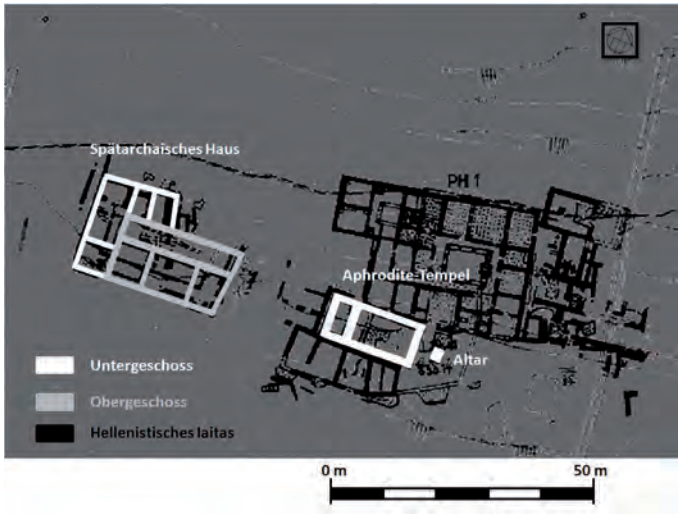


Abb. 1 Monte Iato. Schematischer Plan

Kooperationspartner

Ietas-Grabung der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Ch. Reusser, Soprintendenza der Provinz Palermo, Universität Wien und Österreichische Akademie der Wissenschaften (Institut für Kulturgeschichte und Antike)

MitarbeiterInnen

E. Kistler (Projektleiter), D. Feil (Numismatik), B. Öhlinger (Projektassistentin), M. Hoernes, S. Kössler, S. Ludwig, S. Rainer, E. Trenkwalder

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Castelinho dos Mouros bei Alcoutim im Algarve (Portugal)

Gerald Grabherr

Im Juli und August 2010 wurde auf dem Castelinho dos Mouros im östlichen Algarve (Portugal) die dritte Grabungskampagne des gemeinsamen Forschungsunternehmens vom Institut für Archäologien (Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie), der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt und der portugiesischen Regionalarchäologie der Câmara Municipal de Alcoutim durchgeführt.

Das Hauptaugenmerk der Untersuchungen für diese Saison lag in der Klärung der Ausdehnung des zentralen Baukörpers auf der exponierten Hügelkuppe, von dem schon in den vorangegangenen Kampagnen Teile – darunter die südöstliche Außenmauer mit angebautem Treppenhaus – ausgegraben wurden. Durch die Freilegung der gesamten südwestlichen Außenmauer, die 1,60 m stark ausgeführt ist, und der Feststellung der nordwestlichen Mauer in zwei Grabungsschnitten kann für diesen Bauteil zumindest eine Größe von 17 x 13,50 m erschlossen werden. Wenn man den im Bereich der Nordecke festgestellten bastionsartigen Anbau hinzurechnet, entsteht ein quadratischer Grundriss mit 17 m Seitenlänge. Besondere Beachtung verdient die Feststellung, dass alle Mauerzüge des nordwestlichen Abschlusses nicht in kantigen Ecken sondern durchwegs in Form von Viertelkreisen enden. Diese Bauform ist bislang singulär unter den vergleichbaren Anlagen im Süden Portugals.

Abb. 1 Blick über den westlichen Bereich des Zentralbaus

Abb. 2 Stufen des an der Außenmauer angesetzten Treppenhauses

Die im Süden des Zentralbaus durch eine Tür erschlossene Treppenanlage wurde in der diesjährigen Grabungskampagne vollständig freigelegt und zeigt unter partieller Verwendung natürlicher Felstreppen eine radiale Stufenausrichtung. Direkt an die Treppe anschließend wird die südwestliche Außenmauer über den eigentlichen Baukörper hinaus verlängert und bildet gleichsam einen 1,80 m starken Mauerriegel, der den östlich anschließenden bebauten Bereich abgrenzt und vorbehaltlich als fortifikatorische Anlage zum Schutz der anschließenden Nebengebäude angesprochen wird.

Das Spektrum der archäologischen Kleinfunde wurde durch die heurige Ausgrabung durch einen Ringgriff eines Bronzegefäßes, dem ersten Nachweis von schwarzer italischer Glanztonware (sog. Campana-Ware) und einer Amphore des Typ Castelinho 1 (nach Mesas de Castelinho) erweitert.

Für die Grabungskampagne 2011 sind die vollständige Freilegung des zentralen Bauteils auf der Hügelkuppe sowie die Klärung der Beziehung zwischen Sperrmauer und des anschließenden Außengebäudes geplant.

Teilnehmer

F. Fuhrmann, M. Fuhrmann, G. Grabherr, A. Gradim, I. Gräber, B. Kainrath, F. Kainrath, J. Kopf, K. Oberhofer, L. Santos, M. Weissteiner

Grabung in Strad

Barbara Kainrath

Im heurigen Jahr wurden die archäologischen Untersuchungen vom Institut für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie im römischen Gasthaus im Strader Wald fortgesetzt, die vom FWF, von der Gemeinde Tarrenz, der Universität Innsbruck und dem Verein Arge Gastlichkeit finanziell unterstützt werden.

An beiden Straßenseiten wurden neue Befunde der Siedlung entdeckt: südlich der VCA wurden weitere Pfostenlöcher gefunden, die jedoch weiterhin keine Rekonstruktion eines Hausgrundrisses zulassen. Von besonderem Interesse ist ein Befund, der beim momentanen Kenntnisstand eventuell als Schürkanal eines weiteren Ofens angesprochen werden kann. Ähnlich wie beim Fundament des Backofens innerhalb des Hofes wurde auch für diesen die Lage an einer Hangkante, wo der für die Befeuerung des Ofens notwendige Luftzug ermöglicht wird, gewählt.

Parallel zur Via Claudia Augusta, deren südöstliche Kante – gleichlaufend wie der heutige Forstweg – dokumentiert wurde, liegen zwei Gruben, die ursprünglich vielleicht für die Materialentnahme im Zuge des Straßenbaus angelegt und wieder verfüllt wurden, wobei auch unbrauchbar gewordenes Geschirr hier entsorgt wurde. Entsprechende Materialentnahmegruben sind im Gurgltal weiter westlich entlang der römischen Straße schon mehrfach bekannt und gut im Gelände zu erkennen. Die Grenzen einer dritten Grube parallel zur Straße laufen teilweise in die Straßentrasse, sodass davon ausgegangen werden muss, dass diese jünger als die römische Straße zum Zeitpunkt ihrer maximalen Breite ist. Aus dieser Grube stammt der silberne Fingerring mit einer geschnittenen Gemme (Abb. 1), die wohl eine Victoria zeigt.

Auf der anderen Straßenseite wurde eine 2008 erfasste lineare Steinstruktur verfolgt und dabei festgestellt, dass ein seichtes Gräbchen angelegt wurde, in das die Steine gesetzt sind, und die schon ursprünglich vermutete Interpretation als Schwellbalkenunterfütterung wahrscheinlich bleibt. Somit ist von einem Holzgebäude auszugehen, das sich, wie auch schon auf der anderen Seite festgestellt wurde, direkt an die römische Straße heranreichte. Weiters wurden in dieser Fläche ein einzelnes Pfostenloch, eine massive Brandschicht sowie eine Kulturschicht, die sich entlang der Steinreihe erstreckt, dokumentiert. Aus der Kulturschicht stammen 17 römische Münzen, von denen der Großteil ins ausgehende 3. und ins 4. JJh. n. Chr datiert und somit einen anderen zeitlichen Rahmen als das bisher geborgene Fundmaterial (vor allem die Keramik datiert von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr) umschreibt. Den Hauptanteil des Fundmaterials macht weiterhin importiertes Tafelgeschirr aus, wobei sowohl neue Formen im Sigillata-Repertoire als auch bisher in Strad noch unbekannte feinkeramische Produkte hinzukommen. Wenig überraschend ist der Nachweis der regen Handelsverbindungen entlang der Via Claudia Augusta in der mittleren Kaiserzeit durch die vielfältige Importware. So gelangte Geschirr und Glas aus Gallien, Germanien, aus dem Alpenvorland, aus Helvetien, aus dem Rheinland und dem oberitalischen Raum hierher und fand in der Siedlung Verwendung.

Teilnehmer

M. Auer, O. Defranceschi, G. Grabherr, B. Kainrath, M. Laimer, A. Mitterstieler, K. Oberhofer, I. Rataitz-Kiechl, M. Steger

Abb. 1 Silberner Fingerring mit Gemme

Archäologische Erforschung des Zentrums von Aguntum

Michael Tschurtschenthaler

Das Institut für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie, führte im Juli und August 2010 seine Forschungs- und Lehrgrabung im Municipium Claudium Aguntum, der einzigen antiken Stadt auf Tiroler Boden, fort. Diese Ausgrabungen erbrachten wichtige Erkenntnisse zu Form und Aussehen eines vermutlich etwa 3000 m² großen, zwischen dem sog. „Decumanus maximus“ und dem „Decumanus I sinister“ gelegenen Baukomplexes, bei dem es sich um das Forum von Aguntum handeln dürfte. Im Zentrum dieser Anlage stand eine große Platzanlage, die an mindestens drei Seiten von Portiken und dahinterliegenden Bautrakten umgeben war. Geophysikalische Untersuchungen im Herbst 2010 machten zusätzlich ein großes freistehendes Gebäude

Abb. 1 Blick auf den Südtrakt des „Forums“ von Aguntum (von Westen)

im Westen wahrscheinlich (Tempel?). Die heurigen Ausgrabungen konzentrierten sich auf den etwa 50 m m langen Südtrakt dieser Anlage. Er bestand aus 7 je 21 bis 25 m² großen Räumen und einem etwa dreimal so großen Raum in der Mitte (75 m²). Die kleineren Räume besaßen verputzte Wände und einfache Mörtelestriche bzw. Lehmböden, der große Mittelsaal war mit bunten, großteils in Sturzlage aufgefundenen Wandmalereien ausgestattet. Die kleineren Räume wurden durch einfache Nischenöfen, und nicht, wie sonst in Aguntum bisher überall (!) üblich, durch Hypokaustenanlagen beheizt. Alle Räume waren einzeln von der 3,20 m breiten Portikus im Süden des großen Platzes her zu betreten. Italische Terra Sigillata, handaufgebaute Keramik, Gefäße in Latène-Tradition und andere frühe Funde aus Tiefgrabungen im Westen sprechen für eine Errichtung der Anlage kurz vor der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Hinweise auf eine ältere Nutzung dieses Bereichs fanden sich nicht. Damit wurde das „Forum“ zusammen mit der Stadtmauer im Zuge der ersten monumentalen städtebaulichen Gestaltung Aguntums zur Zeit der Verleihung des Municipalrechts unter Kaiser Claudius errichtet. Weitgehend unverändert fiel der Südtrakt einem Brand zum Opfer, der nach Ausweis zahlreicher Münz- und Keramikfunde ins späte 3. Jh. zu datieren ist. Danach blieb die Brandruine ungenutzt bis zum Untergang Aguntums liegen, einzig der Haupteingang im Süden und ein angrenzender Raum wurden erneuert weiterhin genutzt. Die Neugestaltung des Haupteingangs lässt vermuten, dass andere Teile des „Forums“ vom erwähnten Brand verschont geblieben oder einer Renovierung unterzogen worden sind. Der Neubau des Südtraktes war wohl geplant, er ist aus unbekannten Gründen (finanzielle Probleme?) aber nicht mehr zur Ausführung gelangt.

Unmittelbar nach Abschluss der Ausgrabungen wurde ein Großteil der neu ergrabenen Mauern restauriert und in den Archäologiepark Aguntum integriert. Im Jahr 2012 wird aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Ausgrabungen in Aguntum die „Münze Österreich“ in Würdigung der Bedeutung Aguntums und seiner Erforschung eine 20-Euro-Münze in Silber prägen und einen zugehörigen Folder werbewirksam in allen Banken Österreichs auflegen.

Abb. 2 Ausgewählte Funde aus Bronze: Kleine Distelfibel (1. Jh. n. Chr.), Ortband (Mitte 2. bis Mitte 3. Jh. n. Chr.) und Lampe mit lunulaförmigem Griff (Ende 1. bis 2. Jh. n. Chr.)

Das Atriumhaus von Aguntum

Martin Auer

Im Rahmen des durch den FWF geförderten Projektes werden die Befunde und Funde der Grabungen des Instituts für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Jahre 1994 bis 2006 am römischen Atriumhaus im Municipium Claudium Aguntum (Gemeinde Dölsach, Osttirol) ausgewertet.
Die Arbeiten im Jahr 2010 umfassten in Fortsetzung der bisherigen Tätigkeit die zeichnerische und digitale Dokumentation der Keramik- (M. Auer), Glas- (L. Rittler) und Metallobjekte (L. Obojes). Daneben wurde die wissenschaftliche Auswertung der Keramikfunde weitergeführt, wobei die Bearbeitung spätantiker Befunde aus dem Osttrakt des Atriumhauses (Abb.1) einen Schwerpunkt bildete. Dieser Gebäudeteil wurde erstmals von Franz Miltner in den 1950er Jahren partiell freigelegt, wobei dieser aufgrund der vorhandenen Apsiden im Süden des Gebäudes eine Interpretation als Thermenanlage in Erwägung zog. Der Großteil des Osttrakts wurde schließlich in den Jahren 2003 bis 2005 unter der Leitung von Michael Tschurtschenthaler erforscht. In dem mittels Hypokaustenanlage beheizbaren Gebäude fanden sich keine Hinweise auf eine Wasserversorgung, die eine Deutung als Thermenanlage stützen würden, jedoch deuten zahlreiche Wandmalereifunde auf den repräsentativen Wert der Anlage hin. Der Bau datiert in das 2. Jh. n. Chr., wurde also ca. 100 Jahre nach Errichtung des Haupttraktes des Atriumhauses erbaut. Von besonderem Interesse ist aber die spätantike Nutzungsphase des Gebäudes. Während des 4. Jh. n. Chr. wurde im großen Mittelraum (Raum 230) eine einfache Heizanlage in Form einer „Schlauchheizung" angelegt, die das wesentlich aufwendigere Hypokaustum ersetzte. Die späteste Benutzung des Gebäudes spiegelt sich in einer Feuerstelle in Raum 15/1 und dem zugehörigen Begehungshorizont in den Räumen 13/6 und 238 wider. Aus dieser Nutzungsphase stammen neben fünf Münzen aus dem letzten Viertel des 4. Jh. n. Chr. auch datierbare Sigillata-Fragmente der Formen Hayes 61 B (Dekoration Stil Hayes Aii-iii) und Hayes 67 (spätes 4. Jh. bis 1. Hälfte 5. Jh. n. Chr., Abb.2, 1-2). Von besonderem Interesse sind die lokalen Keramikprodukte dieser Zeit, die zum Einen Verzierungselemente afrikanischer Sigillata aufnehmen (Abb.2, 7-8) und zum Anderen völlig neue Gefäßformen aufzeigen (Abb.2, 10-14), die in größeren Mengen vor allem in südnorischen Höhensiedlungen bekannt sind. Somit kann die letzte Nutzungsphase des Osttraktes im Atriumhaus von Aguntum als einer der frühesten bekannten Befunde mit entsprechenden, für die nachfolgende Zeit charakteristischen Gefäßformen gelten.

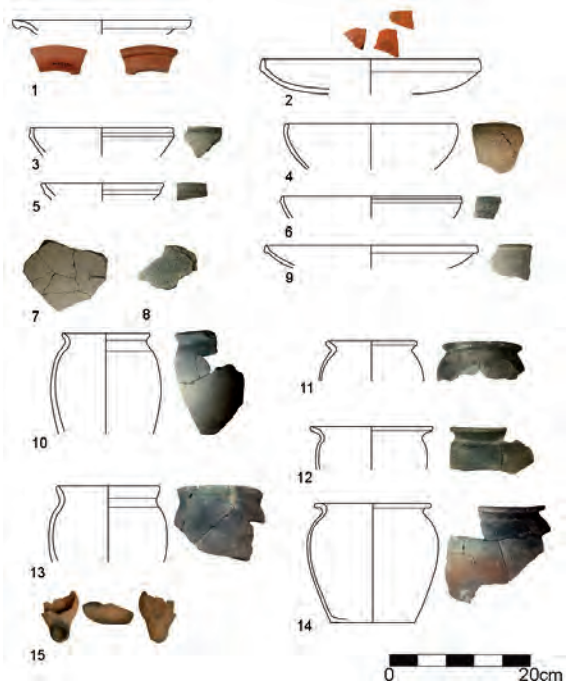


Abb. 2 Fundmaterial aus dem Osttrakt, alles Keramik

Abb. 1 Schematischer Grundrissplan des Osttraktes

Ausgrabungen auf der „Burcht“ bei Inzing

Patrick Cassitti, Werner Holzner

Im September 2010 fand auf der „Burcht“ bei Inzing eine Grabungskampagne statt. Die „Burcht“ ist ein langgezogener, freistehender Hügel an den Hängen der Innterrasse unterhalb des Weilers Hof bei Inzing. Die von der Gemeinde Inzing finanzierten und von Prof. H. Stadler geleiteten Grabungsarbeiten wurden von Mag. W.Holzner, Dr. P. Cassitti und mehreren Freiwilligen ausgeführt.

Durch Oberflächenbegehungen, Surveys mit Metallsuchgeräten und kleineren Sondagen konnten in den vorangegangenen Jahren zahlreiche Funde aufgesammelt werden, die eine Besiedlung des Hügels seit der Eisenzeit belegen. Neben zahlreichen Keramikfragmenten der Fritzens-Sanzeno-Kultur wurden auch mittelalterliche Funde geborgen, die aufgrund ihrer Qualität der gehobenen sozialen Schicht zugeordnet werden können. Es handelte sich dabei um Fragmente von Töpfen, Trinkgläsern und Ofenkacheln aus dem 13. bis 14. Jh. n. Chr. Die Grabungskampagne 2010 hatte das Ziel, die zu diesen Funden gehörigen Strukturen ausfindig zu machen und zu dokumentieren. Zu diesem Zweck wurde an der breitesten Stelle der langgezogenen Kuppe eine Fläche von 25 Quadratmetern archäologisch erforscht.

Überaschenderweise kamen bei der Untersuchung zwar hoch- und spätmittelalterliche Kulturschichten zutage, die auf Bauaktivitäten in dieser Zeit schließen lassen, doch fanden sich keine Anzeichen für die Existenz eines gemauerten Gebäudes. Es konnten hingegen hochmittelalterliche Planierschichten und zwei ca. 70 cm breite, rechtwinklig zueinander stehende Gräben festgestellt werden, die den archäologischen Funden nach zu urteilen frühestens im Spätmittelalter aufgefüllt wurden. Bei den Gräben handelt es sich wahrscheinlich um die Reste einer ehemaligen hölzernen Bebauung. Das Alter, die Ausdehnung und die Funktion dieser Struktur kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

Unter den mittelalterlichen Schichten befand sich ein urgeschichtlicher Lehmboden mit dazugehörigen Pfostenlöchern. Aus einem der Pfostenlöcher stammt eine eisenzeitliche Randscherbe, weshalb es sich hier wohl

Abb. 1 Die „Burcht“ bei Inzing (im Vordergrund) von der Zufahrtsstraße zum Weiler Hof aus gesehen; Foto: W. Holzner

um die Reste der durch die schon erwähnten Funde zu erwartenden eisenzeitlichen Besiedlung der Burcht handelt. Wie bei dem mittelalterlichen Holzbau lässt sich auch bei dem urgeschichtlichen Pfostenbau zum jetzigen Zeitpunkt die genaue Ausdehnung und Funktion noch nicht genau feststellen, da die bisher untersuchte Fläche zu klein ist, um eindeutige Aussagen machen zu können.

Während die Existenz eines eisenzeitlichen Gebäudes in dieser Lage nicht verwundert, so werfen die mittelalterlichen Befunde einige interessante Fragen auf. Das mittelalterliche Fundspektrum umfasst Gegenstände, die in der betreffenden Zeit für gehobene soziale Schichten charakteristisch sind, wie Trinkgeschirr aus Glas und Keramikkacheln. Die Präsenz solcher Objekte auf einer Hügelkuppe in exponierter Lage abseits der Siedlungen spricht für die Existenz einer Burg, diese konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Es müssen daher andere Erklärungen für diesen singulären Befund gefunden werden. Wenn es sich um keine Burg handelte, dann um eine andere, wahrscheinlich hölzerne Baustruktur, die mit einem Kachelofen beheizt wurde und in der Vertreter der höheren Schichten aus wertvollen Gläsern tranken. Mit Ausnahme der Burgen ist nicht viel über die im Hochmittelalter an solchen exponierten Orten zu erwartenden Bautypen bekannt. Die Grabungen auf der Burcht bieten daher die wertvolle Gelegenheit, abseits der Burgenarchäologie die hochmittelalterliche Nutzung isoliert stehender exponierter Hügel zu untersuchen und neue Deutungsmodelle für diesen Befundtyp vorzuschlagen. Dafür werden jedoch noch eingehendere historische und archäologische Untersuchungen notwendig zu sein, eine Fortsetzung der Forschungen im nächsten Jahr ist daher geplant.

Bildprogramm mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Ofenkacheln aus Tirol und Vorarlberg in ihrem sozialen Kontext

Sarah Leib

Abb. 1 älteste Abbildung eines Kachelofens, Miniatur eines Würzburger Psalters um 1250

Im Rahmen eines von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geförderten Dissertationsprojekts wird am Institut für Archäologien, Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, eine Untersuchung zum Bildprogramm auf der Ofenkeramik des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Vorarlberg und Tirol durchgeführt. Ausgehend von dieser reichen Quellengruppe wird der Versuch einer Rekonstruktion des mittelalterlichen Kachelofens in seinem soziokulturellen Kontext unternommen.

Der Kachelofen nimmt seit seiner innovativen Entwicklung am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter eine zentrale Rolle als Teil der häuslichen Wohnkultur ein, denn erstmals blieb der zu beheizende Raum Dank der Außenfeuerung rauchfrei (Abbildung 1). Das neue Heizsystem bedingte in der Folge eine gravierende Änderung in der Wohnkultur: Sukzessive trennten sich Wohnraum und Küche und die Entstehung einer Stube, die zum Mittelpunkt des häuslichen Lebens avancierte, wurde begünstigt.

Neben seiner primären Funktion als Wärmespender kommt dem Kachelofen aber auch eine bedeutende Rolle als Repräsentationsobjekt und Statussymbol zu. Die Bildmotive des Kachelofens sind im weitesten Sinne als Abbild der jeweiligen sozialen Schicht des Auftraggebers zu verstehen, die den gesellschaftlichen Status und den Rang seines Besitzers hervorheben sollen. Nachdem sich die Heizanlage Kachelofen von einem adeligen auf ein bürgerliches, städtisches, monastisches und schließlich ein ländliches Milieu ausbreitete, änderten sich auch die Motive bzw. deren Variantenreichtum.

Der Wandlungsprozess, der sich vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit vollzog, soll anhand des Vorarlberger und Tiroler reliefverzierten Kachelmaterials nachvollzogen werden. Neben einer formalen und typologischen Ordnung der Objekte richtet sich das erkenntnisleitende Interesse auf die ikonografischen, produktionstechnisch-handwerklichen, funktionalen, typologischen und komparativen Aspekte.

Neben stehenden Öfen werden Kachelfragmente sowie ganze Ofenkacheln des 14. bis 16. Jahrhunderts dokumentiert. In den meisten Fällen hat eine Dokumentation der Objekte vor Ort, d.h. in den Museen, Depots oder den Privatsammlungen zu erfolgen. Neben einer fotografischen Aufnahme des Fundstückes wird der technische Aufbau durch eine Querschnittzeichnung verdeutlicht (Abbildung 2). Die deskriptive Erfassung erfolgt in einer eigens konzipierten Datenbank, wo unter anderem Angaben über das Motiv, die Erhaltung, mögliche Produktionsspuren und gegebenenfalls der Scherbenbeschaffenheit Eingang finden. Bis dato wurden an die 35 Museen, Privatpersonen und Sammlungen besucht, was einem derzeitigen Stand von über 700 Datenbankeinträgen entspricht. Die Dokumentationsarbeiten werden in den nächsten Wochen fortgesetzt, bevor das erhobene Datenmaterial zusammengefasst und ausgewertet wird, um damit eine bestehende Forschungslücke bestmöglich zu schließen.

Abb. 2 Ofenkachel aus dem Tiroler Volkskunstmuseum

Die „Schlacht“ auf der Alpe Spora, Gem. Tschagguns, Vorarlberg. Ergebnisse eines archäologischen Surveys

Harald Stadler, Christoph Walser, Martin Gamon, Elias Flatscher

Vom 13. bis 17. September 2010 wurde im Bereich des obersten Gauertales ein archäologischer Survey durchgeführt. Über dieses Tal gelangt man über den 2291 m hoch gelegenen Öfenpass und das Schweizertor (2191 m) in den Prättigau. Das Unternehmen wurde von Robert Rollinger und Andreas Rudigier angeregt und war eine Kooperation von Institut für Archäologien, Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck sowie der Grabungsfirma Context OG. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Harald Stadler bzw. Christoph Walser.

Anlass war die schriftliche Nachricht eines Vogteiverwalters von 1610, der in einem Moor bei der Alpe Spora über 100 Schädeln und Kriegsrüstung gesehen haben will. Als Forschungsziel galt es, diesen Hinweis mit archäologischen Mitteln zu verifizieren oder zu falsifizieren.

Als Methode wurde der archäologische Survey mit acht Metallsondengängern, zwei erfahrenen Fachstudenten für die archäologische Feinerschließung und der Einsatz einer Totalstation zur genauen Vermessung der Kleinfunde gewählt.

Besondere Konzentration hat man dem Nieder- oder Flachmoor in unmittelbarer Nähe der Alpe Spora geschenkt, das nach der Erhebung des Umweltinstitutes Vorarlberg an der tiefsten Stelle 120 cm misst. In diesem Feuchtbiotop sollen – nach Aussage des Berichterstatters aus dem Beginn des 17. Jhs. - die Skelette und Kriegsrüstungen verlocht worden sein. Um den archäologischen Nachweis zu erbringen, wurde eine spezielle Tiefensonde eingesetzt, die zwar Objekte aus Eisen orteten, die aber nicht im gewünschten kampftechnischen Kontext gestanden hatten. Daneben wurden auch die Niedermoorränder, der alte Haupt- bzw. die Nebenwege, die gut befestigt sind in das Surveyprogramm mit aufgenommen. Insgesamt hat das Team auf diese Weise eine Fläche von ca. 40 ha abgesucht. Neben den üblichen Funden auf Almen wie Viehglocken und Klöppel, Schnallen, Münzen, Schuhnägeln, Hufeisen und – nägel, Bleikugeln und jüngerer Jagdmunition konnten einige Artefakte entdeckt werden, die eine Begehung in der Vorgeschichte und in römischer Zeit beweisen.

Als älteste Funde können eine mittelbronzezeitliche mit zwei Niete (1550 -1330 v. Chr.) (Abb. 1, 1) sowie eine spätbronze- frühurnenfelderzeitliche (14. Jh. v. Chr.) Dolchklinge aus Bronze (Abb. 1, 2) angesehen werden.

Auf römische Begehung weist das Bruchstück einer Fibel (alpine Sonderform?) aus Bronze (Abb. 1, 3), die typologisch dem 2. Jh. n. Chr. zuzuweisen ist.

Die bei allen diesen Objekten vorgenommenen Suchschnitte von durchschnittlich 70x70 cm ergaben keine Hinweise auf weitere Funde oder erkennbare Strukturen in der Schichtung, sodass nicht festgestellt werden kann, ob es sich um Verlustfunde oder Einzeldeponierungen handelt. Alle Artefakte könnten bei Jagd, Almwirtschaft oder beim Übergang über den Pass verloren worden sein.

An mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Funden gelang eine sogenannte Bauern- oder Hauswehr ein einschneidiges Hieb- und Stichmesser wie es im 15./16. Jh. weit verbreitet war. Auch der für diese Waffe charakteristische Bügel zwischen Angel und Klinge, der zeitgenössisch als Nagel bezeichnet wurde, tauchte im Fundgut mehrfach auf. Diese Waffe passt gut in den zeitlichen Rahmen der im Text erwähnten Auseinandersetzungen, doch würde man sich noch mehr Rüstungsteile erwarten, sodass in dieser Hinsicht der Positivnachweis aussteht.

Die Arbeiten werden im Jahr 2011 mit anderen Fragestellungen fortgesetzt.

Abb. 1 Alpe-Spora, vorgeschichtliche und römische Funde; Dokumentation A. Blaickner

Die „Heilerin von Strad“
Eine Sonderbestattung des 17. Jh. aus Tarrenz in Tirol

Harald Stadler, Michael Schick

Die mysteriöse Tote vom Strader Wald, deren Entdeckung Jochen Reheis verdankt wird und deren Skelett Archäologen und Hilfskräfte unter der Leitung der Verfasser im Mai 2008 bei Tarrenz im Tiroler Bezirk Imst ausgegraben haben, wird nun intensiv wissenschaftlich bearbeitet und zum Druck aufbereitet. In das Forscherteam eingebunden sind Archäologen, Anthropologen, Historiker, historische Pharmazeuten, Textilspezialisten und Numismatiker.

Nach den bisher erzielten anthropologischen Ergebnissen durch George McGlynn, Kurator an der Anthropologischen Staatssammlung in München war die Frau, als sie vor etwa 400 Jahren ums Leben kam, zwischen 30 und 40 Jahre alt und ca. 1,60 Meter groß. Am Skelett wurden keine Spuren von Gewalteinwirkung festgestellt. Das Gebiss war stark von Karies befallen, die zum Teil bis zu den Zahnwurzeln reichte. Außerdem wurden am Kiefer drei große Abszesse festgestellt, die ebenfalls extrem schmerzhaft gewesen sein müssen. Am Schienbein hat man eine Knochenhautentzündung konstatiert, die von einer äußerlichen Verletzung herrühren könnten.

Am Schädeldach wurde eine schwarze, teerartige Verfärbung festgestellt, die vorerst als organische Reste, z. B. Leder, Haut angesprochen werden. Genauere Analysen stehen noch aus.

Eingehend untersucht werden derzeit auch die zahlreichen Beifunde dieser völlig atypischen Bestattung. Die sechs funktionsfertigen Schröpfköpfe aus Messing, sowie eine aus über 20 Teilen und verschiedenen Materialien bestehende „Freisenkette“. Die Bestattungsform mit dem Gesicht nach unten und der Bestattungsort weitab von jedem Friedhof und Kirche veranlassen die Ausgräber eine „Heilerin“ zu vermuten.

In gemeinsamer breit interdisziplinärer Anstrengung hofft das Forscherteam Licht ins Schicksal der geheimnisvollen Toten zu bringen, die Anfang des 17. Jahrhunderts abseits jeder menschlichen Siedlung hastig beerdigt wurde. Im Zentrum steht vorerst die Hypothese, dass die Frau einer Tötung mit rituellem oder abergläubischem Hintergrund zum Opfer fiel.

Für die „Heilerin von Strad“ wird 2011 eine noch zu definierende Architektur im Bereich der Knappenwelt Tarrenz gebaut, in der sie ihre letzte Ruhe finden soll.

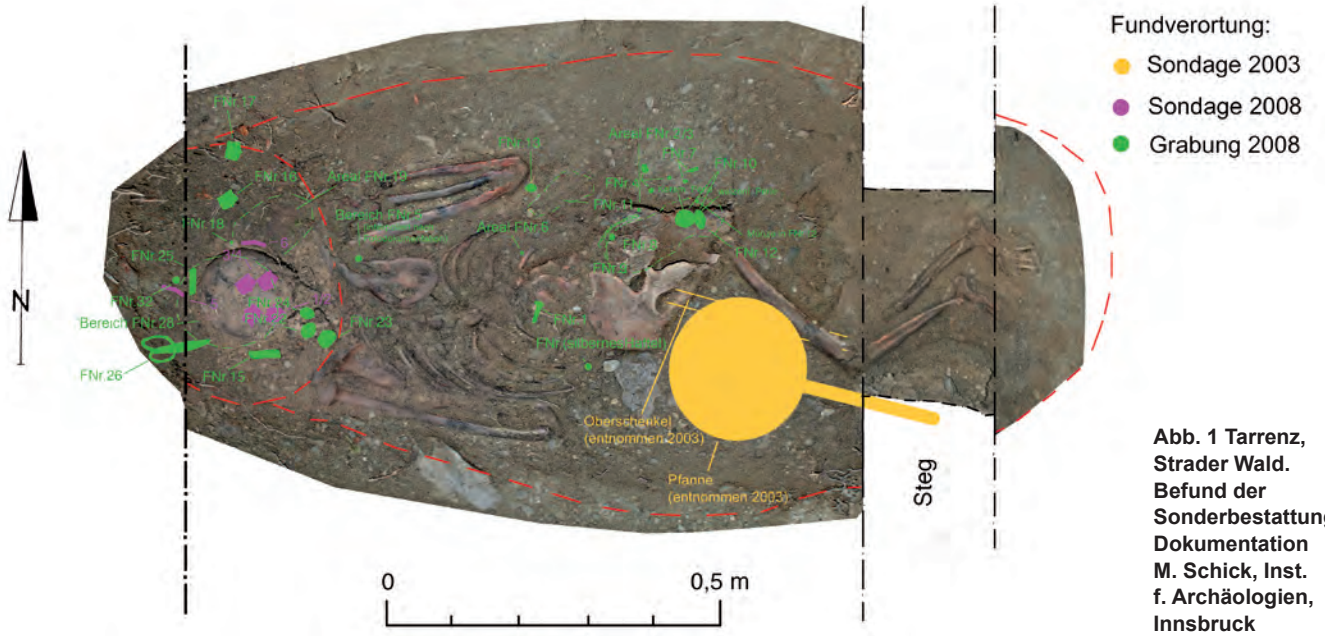


Abb. 1 Tarrenz, Strader Wald. Befund der Sonderbestattung; Dokumentation M. Schick, Inst. f. Archäologien, Innsbruck

Gestatten – ABT

Die Arbeitsgruppe Bekleidung und textile Techniken des Instituts für Archäologien stellt sich vor

Beatrix Nutz

Im Herbst 2007 wurde die Arbeitsgruppe für Bekleidung und textile Techniken (ABT) unter Leitung von Harald Stadler am Institut für Archäologien als universitäre Interessengemeinschaft ins Leben gerufen, der die Arbeitsgruppe Unsere Tracht mit Sitz in Bozen angeschlossen ist.
Die ABT, zurzeit vornehmlich in dem Bereich der Ur- und Frühgeschichte sowie der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie tätig, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Forschungen zur Bekleidungsgeschichte und textilen Technologie zu betreiben. Der Fokus liegt dabei auf der Textilarchäologie und Textilgeschichte Tirols. Die Forschungsarbeit der ABT fußt auf der Aufnahme von Realien wie textilen Resten und Kleidungszubehör aus archäologischen Grabungen, Sammlungen und Museen, der Auswertung von bildlichen und schriftlichen Quellen, sowie der experimentalarchäologischen Umsetzung und Überprüfung der durch obengenannte Methoden gewonnen Erkenntnisse.

Tätigkeiten der ABT

Ihren Einstand feierte die ABT mit der Teilnahme an der European Researchers Night 2007, wo verschiedene textile Techniken, wie Spinnen mit der Handspindel, Brettchenweben, Sprang und Färben mit Pflanzenfarben vorgestellt wurden. Für diese Präsentation wurden auch Repliken diverser urgeschichtlicher Kleidungsstücke gefertigt. Vornehmlich die Replik eines Schnurrockes aus einem Baumsargfund von Egtved, Dänemark, der älteren nordischen Bronzezeit. Dieser Schnurrock wurde später noch mehrmals in Ausstellungen präsentiert und bei „Modeschauen" von Studentinnen der Archäologien vorgeführt. Kleine Workshops sowie öffentliche Vorträge, etwa an Schulen, und Führungen am Institut stehen ebenfalls immer wieder auf dem Programm der ABT. Jene Tätigkeiten fanden auch Eingang in die Homepage des Instituts, wo die Arbeitsgruppe ihre eigene Website eröffnet hat.

Abb. 1 DNA-Analyse an einer Unterkleidung aus Nikolsdorf, am Institut für Gerichtliche Medizin, Medizinische Universität Innsbruck; Foto: GMI

Die Haupttätigkeit der ABT liegt aber in der wissenschaftlichen Bearbeitung von Textil- und Lederfunden aus Tirol. Untersucht wurden bisher hauptsächlich Entdeckungen aus mittelalterlichem und neuzeitlichem Kontext in Tiroler Burgen, wo sich organische Stoffe wie Textilien oder Leder (etwa Schuhe) auf Grund trockener Lagerungsbedingungen in Blind- und Fehlböden, Gewölbezwickeln oder Rüstlöchern gut erhalten. Zu nennen wären hier vor allem die Textilfunde aus Schloss Tirol (Südtirol), Schloss Bruck und Schloss Lengberg (Osttirol).
Die Untersuchungsmethoden beschränken sich aber nicht nur auf archäologische und textiltechnische Methoden sondern bedienen sich auch naturwissenschaftlicher und medizinischer Techniken. Dazu gehören Faseranalysen unter dem Durchlichtmikroskop, ramanspektroskopische (mineralogische) Untersuchungen an Metallfäden, die auch rasterelektronenmikroskopischen Analysen unterzogen werden und DNA-Analysen (Abb. 1) zum Beispiel zur Feststellung des Geschlechts der ehemaligen Besitzer der Kleidungsstücke. An färbigen Textilien werden auch chemische Analysen durchgeführt um die verwendeten Farbstoffe zu identifizieren. Zu diesem Zweck sind mehrere Kooperationen, zum Beispiel mit dem Forschungsinstitut für Textilchemie und Textilphysik der Universität Innsbruck, angestrebt.
Die ABT hofft auch in Zukunft auf weitere interessante Projekte und lädt jeden der Interesse an weiteren Informationen hat oder sich aktiv an den Tätigkeiten der ABT beteiligen will herzlich ein sich an die Arbeitsgruppe zu wenden oder sich dieser anzuschließen.

Das Zentrum für Alte Kulturen beginnt geomagnetische Prospektionen

Simon Hye, Gerald Grabherr

Aus der modernen Archäologie sind den Ausgrabungen vorausgehende geophysikalische Prospektionen nicht mehr weg zu denken. Die von Spezialisten durchgeführten Messungen ermöglichen es den Forschern sich in geringer Zeit einen Überblick über verborgene Strukturen zu verschaffen und ihre Schnitte an geeigneten Stellen, entsprechend der jeweiligen Fragestellung anzulegen. Mit der Vergabe von Prospektionsaufträgen an externe Firmen entstehen selbstverständlich erhebliche Kosten zulasten der ohnehin beschränkten Projektbudgets.
Dank der Beschaffung eines modernen Magnetfeld-Messsystems, finanziert aus Mitteln der Philosophisch-Historischen Fakultät können die archäologischen Fächer der Universität Innsbruck diese notwendigen Untersuchungen selbst – und damit weitgehend kostenneutral – durchführen.

Funktionsweise

Grundlage dieser Methode ist die Messung des Erdmagnetfeldes und der durch menschliche Aktivitäten entstandenen Abweichungen. Anomalien können sowohl durch Materialabtrag wie das Anlegen von Gruben, Gräben oder Pfostenlöchern, als auch durch bauliche Strukturen (Straßenkörper, Mauerreste) entstehen. Besonders deutliche zeichnen sich Signale von Eisenobjekten und Bereichen mit Feuereinwirkung ab. Herdstellen, Schmelzöfen aber auch Ansammlungen von gebrannten Ziegeln können so detektiert werden.

Abb. 1 Übergabe des 5-Kanal-Messsystem Foto: Jörg Moser

Abb. 2 Mitarbeiter des Instituts für Archäologien messen den Straßenkörper der Via Claudia Augusta bei Leermoos Foto: B. Kainrath

Ausstattung

Das im Juli in Dienst gestellte Gerät der SENSYS GmbH besteht aus 5 separaten Sondenstäben, die je nach Anforderung im Abstand von 25 bzw. 50 Zentimetern am Trägersystem montiert werden können. Für die Prospektion ebener Flächen steht ein Wagen aus glasfaserverstärktem Kunststoff zur Verfügung, in unwegsamerem Gelände muss der Messtechniker den Aufbau mit einem Brustgeschirr am Körper tragen. Die gesammelten Werte der Messungen werden von einem sogenannten Datalogger automatisch zwischengespeichert und später auf einen Computer übertragen. Die grafische Darstellung und Auswertung der aufgenommenen Areale erfolgt mittels der MAGNETO® 2.0 Software.

Ausblick

Nach mehreren vielversprechenden Testläufen im Bereich bekannter Fundstellen und Funderwartungszonen in Nordtirol werden Surveykampagnen in Georgien (Vorderasiatische Archäologie) und Italien (Archäologien) für das Jahr 2011 vorbereitet. Die Möglichkeit geophysikalische Prospektionen selbst durchzuführen macht die Innsbrucker Archäologen auch zu noch interessanten Kooperationspartnern für Forschungsprojekte, wie erste internationale Anfragen beweisen.

Archäologie bei „uni.com – Wissen für alle“ der Volkshochschule Tirol

Florian Müller

Universitäres Wissen wird seit langem an der Volkshochschule Tirol einem breiten Publikum vermittelt. Diese schon viele Jahre lang gepflegte enge Zusammenarbeit wurde 2007 durch einen Kooperationsvertrag in eine neue konkrete Form gegossen: Unter der Marke „uni.com - Wissen für alle - Bildungspartnerschaft Tirol“ verbinden sich die Stärken beider Institutionen zum Nutzen der Tiroler Bevölkerung. In einer Gesellschaft, die als Informations- oder Wissensgesellschaft charakterisiert wird, in welcher der „Rohstoff Geist“ eine ganz besondere Rolle spielt, ist ein permanenter Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse von der Universität in die Gesellschaft von großer Bedeutung. Im Rahmen von Vorträgen, Kursen und Führungen stellen daher Wissenschafter ihre Disziplinen einer breiteren Öffentlichkeit vor und ermöglichen Einblicke in Forschung und Lehre auf universitärer Ebene. Die Archäologie der Universität Innsbruck beteiligt sich seit Beginn erfolgreich an diesem Programm und konnte bislang 278 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einschlägigen Veranstaltungen begrüßen.

Kurse und Lehrgang „Archäologie“ im „Studium generale“

Nachdem schon im Wintersemester 2008/2009 ein erster Kurs über „Die Sieben Weltwunder“ (Florian Müller) und im darauffolgenden Sommersemester ein zweiter über „Steinerne Zeugen der Geschichte - Der erste Tempel und die ‚Megalithkultur‘ in Europa“ (Beatrix Nutz) angeboten werden konnten, startete im Wintersemester 2009/2010 schließlich der Lehrgang „Archäologie“ als einer der drei ersten im „Studium generale“. Beim „Studium generale“ handelt es sich um das österreichweit erste Allgemeinbildungs-Studium, welches sich an alle richtet, die kein Studium an der Universität absolvieren möchten, sich aber für Wissen und Forschung aus erster Hand, präsentiert von Lehrenden der Universität Innsbruck, interessieren. Jeder angebotene Lehrgang kann durch die Absolvierung eines Basis- und dreier Vertiefungskurse in

insgesamt vier Semestern mit einem Teilnahmezertifikat abgeschlossen werden. Zu den drei Fächern, mit denen das „Studium generale“ in Innsbruck erstmals begann, gehörte auch die Archäologie. In der „Einführung in die Archäologie“ (Florian Müller) bekamen die Teilnehmer einen ersten Einblick in diese Disziplin geboten. Der erste Vertiefungskurs im „Studium generale“ behandelte im Sommersemester 2010 „Pompeji und die Vesuvstädte“ (Dietrich Feil), der zweite im Wintersemester das „Klassische Griechenland“ (Dietrich Feil).

Archäologische Vorträge und Museumsführungen

Die Kurse und Lehrgänge wurden durch ein reiches Programm an Vorträgen zu archäologischen und altertumswissenschaftlichen Themen ergänzt, welche die Zuhörer von Rom nach Sizilien, nach Etrurien und wieder zurück nach Tirol führten. So gab Gundula Schwinghammer einen Einblick in das „Nachtleben im alten Rom“, während Erich Kistler den „Weingenuss im Spannungsfeld zwischen Griechen und Einheimischen im archaischen Sizilien“ behandelte. „Die Ursprünge der Wandmalerei in Etrurien“ beleuchtete Alessandro Naso näher, und Harald Stadler berichtet über „Die Heilerin vom Strader Wald. Eine Sonderbestattung des 17. Jahrhunderts aus Tarrenz, Tirol“. Schon zum zweiten Mal konnten auch im Rahmen einer „Führung durch das Archäologische Museum der Universität Innsbruck“ ausgewählte bedeutende Objekte der Antike besprochen und diese in ihrem weiteren kulturgeschichtlichen Zusammenhang betrachtet werden.

Auch für das Jahr 2011 sind weitere Veranstaltungen der „Archäologien“ im uni.com-Programm geplant.

http://www.uibk.ac.at/weiterbildung/uni.com/

Die Archäologische Gesellschaft Innsbruck

Florian Müller

Wie werden archäologische Forschungsarbeiten der Öffentlichkeit näher bekannt gemacht? Auf welches Interesse kann dieses Fachgebiet beim breiteren Publikum stoßen? Diese Fragestellungen führten zur Gründung der Archäologischen Gesellschaft Innsbruck am 22. Juni 1979. Das große Interesse, das archäologische Vorträge, veranstaltet durch das Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck, schon früher gefunden hatten, bewogen Univ.-Prof. Dr. Bernhard Neutsch (1913-2002), den damaligen Ordinarius für Klassische Archäologie, und Prof. h.c. Dipl.-Ing. Johannes B. Trentini (1909-2005), die Archäologische Gesellschaft Innsbruck zu gründen und damit dem kulturellen Leben Innsbrucks einen neuen Sammelpunkt hinzuzufügen. Im Jahre 1993 trat Prof. Trentini aus Altersgründen sein Amt an Senator h.c. Dr. Günther Schlenck (1932-2002) ab. Diesem folgte 2002 Dr. Andreas Rauch ins Amt des Präsidenten nach.

Hauptaufgabe der Gesellschaft ist die Förderung des Interesses an der Archäologie und die Verbreitung archäologischen Wissens in allgemein verständlicher Form. Im oft schwierigen Bereich Öffentlichkeit-Universität-Wissenschaft sollen Informationsbarrieren abgebaut und universitäre Forschungen einer breiten, interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wichtigste Aktivität ist es daher, Fachleute aus aller Welt nach Innsbruck einzuladen, die in öffentlichen Vorträgen über Neuentdeckungen und aktuelle Forschungen berichten. Vielfach können dabei aber auch noch gar nicht veröffentlichte Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert werden. Diese Aktualität aus erster Hand ist einer der Gründe für den Erfolg dieser Veranstaltungsreihe seit mehr als 30 Jahren. Durch die enge Kooperation mit dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck und der Raiffeisen-Landesbank Tirol konnten in den letzten Jahrzehnten bereits 205 Referenten aus 18 Ländern begrüßt werden, die insgesamt 275 Vorträge hielten. Neben der Vermittlung von Archäologie an fachlich interessierte Laien stellen die Vorträge aber auch eine bedeutende Bereicherung für Studierende der Universität Innsbruck dar. Zu der Ausbildung vor Ort können sie Vorträgen hochkarätiger nationaler und internationaler Wissenschafter aus den Bereichen Klassische Archäologie, Provinzialrömische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Altorientalische Archäologie, Frühchristliche Archäologie, usw. beiwohnen.

Weiters führt die Gesellschaft unter fachkundiger Führung jährliche Exkursionen, Kurzexkursionen und Ausstellungsfahrten zu Ausgrabungsstätten und archäologisch interessanten Orten durch. Zudem kann durch eine Kooperation mit der „Österreichischen Gesellschaft für Archäologie“ in Wien auch die Fachzeitschrift „Römisches Österreich“ zu einem exklusiven Sonderpreis erworben werden. Seit heuer wird auch die Drucklegung des Jahresberichts des Zentrums für Alte Kulturen durch die Archäologische Gesellschaft finanziell gefördert. Jedes Mitglied erhält ein Exemplar davon und bekommt somit einen Einblick in die Forschungen im ATRIUM.

Abb. 1 Exkursion nach Griechenland / Kap Sounion

Im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelte sich die Archäologische Gesellschaft Innsbruck zu einem Zentrum für alle, die sich auf dem Gebiet der Archäologie und antiken Kunst- und Kulturgeschichte weiter vertiefen möchten. Mit ihren mittlerweile 176 Mitgliedern, darunter interessierte Laien, Studierende und Universitätsangehörige, handelt es sich bei ihr um die größte ihrer Art in Westösterreich.

http://www.archaeologische-gesellschaft.at

Die homerischen Epen vor dem Hintergrund literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse

Christoph Ulf

Innerhalb der Debatte um die Entstehung der homerischen Epen besteht schon seit langem ein Gegensatz zwischen den narratologischen Zugängen, für welche die so genannte Neoanalyse nicht nur einen Vorläufer, sondern auch eine wichtige Basis darstellt, und der in die Romantik zurückführenden Überzeugung, dass die Epen das (mehr oder weniger ausschließliche) Produkt einer oralen Dichtung seien. Die der Vorstellung einer nationalen Literaturgeschichte verpflichtete Annahme einer oralen Dichtungstradition wurde durch die überzeugenden Hinweise auf die Existenz einer Vielzahl an Motiven und Gedanken aus den Literaturen des Vorderen Orients massiv ins Wanken gebracht. Davon ausgehend wurde der schon früher geäußerte Vorschlag neuerlich ins Spiel gebracht, dass eine so genannte „sekundäre Mündlichkeit" in Erwägung gezogen werden sollte, die vom Mediävisten Alois Wolf als Grundlage unter anderem für das Nibelungenlied überzeugend vorgeschlagen wurde. Unter dieser Voraussetzung wird noch deutlicher, was sich einige schon früher angestellte Untersuchungen klar zeigen: „Homer" ist nicht einfach der „Höhepunkt" einer langen oralen Tradition (so z.B. J. Latacz), sondern ein mit allen Kenntnissen einer interkulturellen Welt ausgestatteter Intellektueller (B. Patzek), der nicht einfach altes Wissen tradieren, sondern mit seinem ganz bewusst gestalteten Werk auf die Gegebenheiten seiner eigenen Welt Einfluss nehmen will.

Diese Zusammenhänge wurden bei verschiedenen Gelegenheiten aufgezeigt und bei folgenden Tagungen zur Diskussion gestellt, zuerst: „Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations." International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, 22.-24. 10. 2009, dann: „Homers parallele Welten" Initiativseminar „Homers Welt". Konrad Adenauer Stiftung e.V., Berlin 6. 3. 2010, schließlich: „Vergangenheits- und Zeitbezüge in politischen Kommunikationen der Antike", Universität Bielefeld 9. 9. – 11. 9. 2010.

Stellt man die genannten Faktoren in Rechnung, dann wird an der Gestaltung der Götterwelt in der Ilias sichtbar, dass sich im Laufe der Erzählung eine neue Art der Bindung unter den Göttern bilden muss, wenn nicht Gewalt ihr Zusammenleben bestimmen soll. Das zeigt sich unter anderem klar in der Debatte um die Herrschaft des Zeus, in der die von Poseidon verwendet „altorientalische Weltformel" (W. Burkert) der Verlosung der Machtbereiche durch das neue Argument der Erstgeburt, das zuerst Hera verwendet, das dann von Zeus aufgegriffen wird. Mit ihm können der drohende Ausbruch neuer Gewalt unter den Göttern und damit der Rückfall in den alten Kampf zwischen den Generationen verhindert, aber infolge davon auch die Welt der Götter von der der Menschen streng getrennt werden. Das klare Signal dafür ist der Pithos, aus dem Zeus am Ende der Ilias den Menschen Gutes und Böses zuteilt.

Publikationen

- Was ist ‚europäisch' an Homer?, in: H.L. Arnold, H. Korte (Hg.), Homer und die deutsche Literatur. Text und Kritik, Sonderband 2010, München 2010, 5-20.

- Zur Hybridität von Homers Ilias, oder: Wie die Ilias von Troia nach Ilion kam, in: R. Rollinger – B. Gufler – I. Huber – M. Lang (Hg.), Die vielfältigen Ebenen des Kontakts: Interkulturelle Begegnungen in der Alten Welt (Philippika 34), Wiesbaden 2010, 283-322

Antike Wettbewerbskulturen

Christoph Ulf

Die Debatte über die Frage, woher Wettbewerb kommt und in welchen Formen er annimmt, ist keineswegs entschieden. Um zu befriedigenden Antworten zu kommen, muss das Thema von zwei Seiten angegangen werden. Es ist zu klären, in welchem Ausmaß Projektionen aus der Gegenwart die Interpretationen der Quellen beeinflussen, und es ist zu untersuchen, in welchen Formen Wettbewerb in der Antike in Erscheinung trat. Auf beiden Feldern wurden die Forschungen vorangetrieben.

Im 18. Jahrhundert spielte Wettbewerb im Bild von der Antike keine Rolle. Als Kitt für die antiken Staaten galt die Religion; ihr wurde die Funktion der „Entwilderung" der Menschen zugeschrieben. Die großen Heiligtümer hatten diese Aufgabe zu leisten. Infolge der tief greifenden Veränderungen der sozio-ökonomischen Bedingungen am Beginn des 19. Jahrhunderts trat im Umfeld der so genannten Utilitaristen der Gedanke in den Vordergrund, dass Wettbewerb „common benefit" hervorrufe. Mit Verzögerung wurde dieses Denkmuster in den Altertumswissenschaften rezipiert. Die großen Feste in Griechenland wurden zuerst als Motoren der Bildung der Nation angesehen, doch dann zunehmend als „agonale" Zentren angesehen, an denen sich der entscheidende Grundzug des griechischen, dann auch des antiken „Wesens" niederschlage. Vor diesem Hintergrund wurde im Umfeld der englischen public schools die olympische Idee mit ihrem Amateurgedanken formuliert, Sport und Wettbewerb geradezu sakralisiert und mit nationalistischen Elementen angereichert. Dieses Gedankengeflecht wurde erst ab den 1970er Jahren ernsthaft analysiert. Diese Zusammenhänge wurden auf der Tagung „Wissenskulturen. Bedingungen wissenschaftlicher Innovation" an der Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (29. 10. 2010) dargelegt.

Wettbewerb als ein wesentliches Element antiker Lebenswelt wurde schon im Rahmen der Tagung „Consciousness as a public sphere. Historical and epistemic conditions for the development of ancient Greek democracy" an der Humboldt-Universität Berlin im Rahmen des Excellence Cluster TOPOI (16. 10. 2009) vorgestellt. Diese Präsentation berücksichtigte die von der Sozialpsychologie beschriebenen Formen des Wettbewerbs zwischen Individuen zum Zweck der Wahrnehmung und der Festigung der eigenen Position innerhalb sozialer Gruppen. Dieses methodische Mittel lässt sich in Verbindung mit der von Georg Simmel getroffenen Unterscheidung von Wettbewerb und Konkurrenz ausgezeichnet zur Analyse antiker Wettbewerbskulturen anwenden. Denn diese unterscheiden sich darin signifikant, welcher Art von Wettbewerb als den Normen entsprechend angesehen wird. So lässt sich z. B. sehr klar zwischen dem aggressiven Wettbewerbsverhalten an den so genannten panhellenischen Heiligtümern, dem bei in den homerischen Epen geschilderten, gegen eine aristokratische Vereinzelung argumentierenden und dem auf den Zusammenhalt der Gemeinschaft gerichteten Wettbewerb im demokratischen Athen unterscheiden.

Publikationen

Die bisherigen Publikationen auf diesem Gebiet werden durch die folgenden ergänzt:

- Ancient Greek competition – a modern construct?, in: N. Fisher/H. van Wees (eds), Competition in the Ancient World, Swansea 2010, 85-111.

- Zur Vorgeschichte der Polis. Die Wettbewerbskultur als Indikator für die Art des politischen Bewusstseins (erscheint in der Zeitschrift Hermes 2011).

Untersuchungen zum bronze- und eisenzeitlichen Khovle-Gora, Georgien

Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Im Zuge der Untersuchungen zur Synchronisation der Chronologien innerhalb der Region des Drei-Seen Gebietes Urmia-, Sevan- und Van-Sees („Synchronization of Chronologies in the Region of the Three Lakes"), die 2007 in Form eines anfänglichen Subprojektes innerhalb der Forschungsplattform ´Aramus Excavations and Field School` injiziert wurden und sich jährlich von Armenien ausgehend in die Länder Türkei und Iran ausdehnten, folgte im Frühjahr 2010 ein kleines Team des Fachbereichs Vorderasiatische Archäologie einer Einladung der Georgischen Antikenverwaltung sowie der Tbilisi State University nach Georgien, um sich einen Eindruck von den archäologischen Forschungen vor Ort zu machen und die bisher getätigten Arbeiten zur Problematik der Chronologieschemata zum 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. innerhalb der Staatsgrenzen Georgiens in einem wissenschaftlichen Kreis zu besprechen.
Anschließend konnten innerhalb eines breit angelegten Surveys in den Regionen Shida Kartli, Kwemo Kartli und Samzche Dschawachetien 25 Befestigungs- und Siedlungsanlagen untersucht werden, die in Zusammenarbeit mit der Georgischen Antikenverwaltung und der Tbilisi State University in den nächsten Jahren Ziel einer intensiveren Zusammenarbeit für das überregional angelegte Projekt zur Synchronisation der Chronologieschemata im Raum Transkaukasiens, Nordwest-Irans und Ost-Anatoliens sein werden.

Khovle Gora

Von besonderem Interesse während den Surveyarbeiten im Gebiet Georgiens für eine Erweiterung der chronologischen Untersuchungen erwies sich das etwa 50km nordwestlich der Hauptstadt Tbilisi im Distrikt Kaspi gelegene Khovle Gora (Abb. 1). In einer breit auslaufenden Tal-Ebene erstreckt sich dieser antike Fundort auf einer Fläche von mehr als 5km Umkreis. Bereits in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden hier von russischen und georgischen Kollegen Suchschnitte angelegt, die direkt im Siedlungsgebiet eine ununterbrochene Abfolge an Siedlungsschichten erfassten, welche die Zeit vom 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. anhand reicher Fundinventare bezeugen.
Nach Aufarbeitung dieses noch nicht publizierten Fundinventars werden in der Folge Ausgrabungen innerhalb eines Joint-Expedition-Projekts der Universität Innsbruck mit der Tbilisi State University durchgeführt werden. Die Erweiterung der Untersuchungen in den Norden Transkaukasiens verspricht erstmalig auch eine überregionale Berücksichtigung der stratigraphischen Verhältnisse und in diesem Zusammenhang die Einbindung überregional historischer Ereignisse zum 2. und 1. Jahrtausends v. Chr.

Dank

Besonderer Dank gilt Rektor Karlheinz Töchterle, Universität Innsbruck und Rektor Giorgi Khubua, Tbilisi State University.
Die Untersuchungen in Georgien wurden durch das BMWF, der Universität Innsbruck, dem Büro für Internationale Beziehungen und der Hypo Tirol Bank ermöglicht.
Ein herzliches Dankeschön geht an V. Licheli, Leiter des Instituts für Archäologien an der Tbilisi State University.

Abb. 1 Das Siedlungsgebiet von Khovle Gora; Foto: S. Heinsch

Archäologische Forschungen in West-Aserbaidschan, Iran

Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Im Frühjahr 2009 führte der Fachbereich für Vorderasiatische Archäologie an der Universität Innsbruck einen Survey in der nordwestiranischen Provinz West-Azerbaidschan durch, um für die geplante Ausweitung der archäologischen Erforschung der Eisenzeit (1200-300 v. Chr.) im sog. Drei-Seen-Gebiet (Sevan-Urmia-Van), die seit dem Jahre 2004 im Rahmen des Projektes „Aramus Excavations and Field School" in Armenien vorangetrieben wird und wo neue Aspekte über die Entwicklung der lokalen materiellen Kultur und ihrer Wechselwirkung mit den materiellen „Staatskulturen" des urartäischen und des achämenidischen Reiches hervorgehoben wurden, einen geeigneten Vergleichsfundort zu bestimmen.

Das Prospektionsgebiet umfasste die Landkreise Urmia, Oshnaviyeh und Naghadeh am westlichen und südwestlichen Ufer des Urmia Sees und zielte besonders auf die Erkundung der Fundorte in den Ebenen von Rezaiyeh (Urmia) und Solduz ab. Insgesamt konnten 33 Fundorte durch systematische Begehungen untersucht werden.

Diese Region gehört neben der Ararat-Ebene in Armenien zu den bedeutendsten Expansionsgebieten des urartäischen Reiches. Die umfangreiche keilschriftliche Quellenlage über die Region des Urmia-Sees erlaubt die geopolitische Landschaft dieser Region weitgehend zu rekonstruieren. Zu den wichtigsten politischen Entitäten, die uns in den urartäischen und assyrischen Quellen entgegentreten, gehört das Reich der Mannäer, deren Hauptstadt versuchsweise mit dem Fundort Hasanlu identifiziert worden ist. Neuere archäologische Untersuchungen in Qalaichi und Rabat Tepe in Nordwest Iran konnten sehr deutlich die politisch bewegte Geschichte dieser Region im Fokus urartäischer und assyrischer Eroberungspolitik aufzeigen, gleichzeitig aber auch das Fortbestehen der lokalen materiellen Kultur belegen. Letztere zeigt dabei im Gegensatz zur Befundsituation in Armenien einen deutlichen Bruch mit der früheisenzeitlichen, d.h. prä-urartäisch-zeitlichen Tradition. Inwieweit dieser Umstand auch auf medisch-persische Einflüsse zurückzuführen sei, deren Präsenz in dieser Region sowohl in den urartäischen, als auch assyrischen Quellen greifbar ist, kann aus archäologischer Sicht noch nicht beantwortet werden.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in West-Aserbaidschan, Nordwest Iran werfen besonders auch im Lichte der neu erzielten Befundauswertungen innerhalb des „Hasanlu Publication Project" Fragen zur bisher gültigen Datierung der Periodisierung der Bronze- und Eisenzeit auf. Die geplanten Ausgrabungen der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Iranian Cultural Heritage and Tourism Organization (ICHTO) beabsichtigen die Erarbeitung einer neuen umfangreichen Stratigraphie als Grundlage für die Erstellung einer neuen chronologischen Periodisierung.

Dank

Ein besonderes Dankeschön gilt dem BMWF, der Hypo Tirol Bank, Universität Innsbruck sowie dem Büro für Internationale Beziehungen. Ein besonderes Dankeschön geht an H. Fazeli-Nashli, B. Kargar und A. Kharazi für die sehr freundliche Unterstützung des Projektes sowie an die Österreichische Botschaft in Teheran.

Abb. 1 Dijlar Tepe, frühbronzezeitliche Siedlungsschichten; Foto: W. Kuntner

Die Dynastie von Emesa (Homs/ Hims in Syrien)

Ein Aristokratengeschlecht im Spannungsfeld zwischen lokalen Traditionen und überregionalen Einflüssen

Sabine Fick

Der Nahe Osten als Peripherieregion des Imperium Romanum war ein Raum extremer kultureller Diversität. Unter den vielen kleinen Königreichen, Phylarchien und Tetrarchien, in die die Region um die Zeitenwende politisch aufgeteilt war, kam der Ethnie der Emesener besondere Bedeutung zu: Ihre Dynasten waren in der Lage durch den Aufbau findiger diplomatischer Beziehungen und durch eine intensive kluge Heiratspolitik, zumeist sehr geschickt, als deklarierte Freunde der Römer („philoromaeus" und „philocaesar") in der politisch hoch sensiblen Grauzone zwischen dem Römischen und dem Parthischen Reich zu lavieren. In diesbezüglichen knappen historiographischen Nachrichten erscheinen sie als einflussreich, und im Gegensatz zu anderen lokalen Fürsten galten sie schon Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. als den Römern wohlgesinnt und verlässlich. In diesem Zusammenhang soll auch die Bedeutung (mit allen Vor- und Nachteilen) einer „amicitia populi Romani et Caesaris" für die Elite und die Bevölkerung Emesas sowie die Wechselseitigkeit des Nutzens näher untersucht werden. Damit verbunden sind auch Fragen nach dem Zeitpunkt der Verleihung des römischen Bürgerrechts an einen der Dynasten und das Problem der Stadtwerdung Emesas.

Die griechisch-römischen Historiographen hatten offensichtlich Probleme, die Dynasten bzw. die Bevölkerung von Emesa zu benennen bzw. in ein ihnen bekanntes System einzuordnen. Es werden Begriffe wie „Phylarch", „Dynast", und „König" verwendet und die Bevölkerung als „Araber" bzw. als „ethnos" der „Emisenoi" bezeichnet. Dies führt zur Frage nach Herrschaftsformen und Gesellschaftsstrukturen dieser lokalen Identität. Damit verbunden ist auch das Problem des Status der Siedlungen Emesa und Arethusa innerhalb des Herrschaftsgebietes der frühen Dynasten.

Aus den historiographischen Quellen gehen deutlich der Einfluss und die Macht der Elite von Emesa in diesem Raum hervor. Und auch sie selbst - zumindest Samsigeramus II. und sein Sohn Sohaemus – waren sich ihrer Machtstellung offensichtlich mehr als bewusst, denn sie bezeichneten sich selbst als „rex magnus". Im Rahmen dieses Projektes wird auch nach der Basis für diese Machtstellung gefragt werden. (Beteiligung am Fernhandel, der Luxuswaren aus dem fernen Osten in das Zentrum des Imperiums brachte; militärische Erfolge an der Seite der Römer?)

Der Einfluss der Eliten von Emesa sollte in der Folge aber noch weit über die Grenzen des Römischen Ostens hinauswachsen: Ende des 2. und im 3. Jahrhundert gelang Mitgliedern dieser lokalen Elite der Aufstieg zu „Augustae" und „Augusti", also zur höchsten sozialen Spitze des gesamten Imperiums. In diesem Zeitabschnitt konzentriert sich die Fragestellung auf Ausmaß und Auswirkungen des Kulturtransfers zwischen Zentrum und Peripherie, der vor allem in den Jahren 218-222 eine ganze Reihe von Vorstellungen aus der Peripherie ins Zentrum des Imperiums brachte.

Noch einmal, wenn auch diesmal nur für kurze Zeit, nämlich um die Mitte des 3. Jahrhunderts, spielte eine Persönlichkeit aus Emesa in der Römischen Reichspolitik eine herausragende Rolle: Im Hochsommer 253 erhob sich Uranius Antoninus zum „Autokrator Sulpizios Antoninos Sebastos" und herrschte bis in den Frühling 254 über den syrischen Raum. Hier gilt es vor allem die Bedeutung des Uranius Antoninus im Rahmen der Abwehr der Feldzüge des Sasanidenkönigs Schapur I. und darüber hinaus seine Rolle innerhalb der Ost-Politik der Römer zu analysieren.

Mit dieser Arbeit über Emesa, eine bedeutende Siedlung der östlichen Peripherie des Imperiums, soll die derzeit noch klaffende Forschungslücke in einem ansonsten schon gut untersuchten historischen Raum endlich geschlossen werden.

Rollentausch – Schüler/innen entwickeln ein innovatives Modell für die Vermittlung lateinischer Inschriften

Brigitte Truschnegg

Was bisher geschah – ein Arbeitsbericht

Seit September 2009 fördert das BMWF das Sparkling Science Projekt: Im Dialog mit der Antike – Inscriptiones Antiquae. Schüler/innen von drei Innsbrucker Schulen (Akademisches Gymnasium, BG/BRG Sillgasse sowie WRG Ursulinen) arbeiten im Team mit Ihren Lehrern (Hermann Niedermayr, Helmut Berneder, Michael Sporer) und dem Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik (Brigitte Truschnegg, Kordula Schnegg) die Sammlung stadtrömischer Inschriften (70 Stück) im Seminarraum 5 auf.

Nach einem Jahr gemeinsamer Forschungsarbeit kann nun von ersten Teilergebnissen berichtet werden. In sieben Workshops zwischen Jänner und Dezember 2010 wurden zunächst epigaphische Grundkenntnisse vermittelt und in enger Zusammenarbeit mit den Althistorikerinnen wissenschaftliche Kurztexte zum historischen und kulturellen Kontext der Inschriften ausgearbeitet (z.B. Römischer Grabkult, Herstellung von Inschriften). Parallel dazu wurden von den Schüler/innen und Lehrern in den Schulstunden und in der Freizeit die Inschriften übersetzt. Diese intensive Auseinandersetzung führte dabei zur Hinterfragung vorgeschlagener Ergänzungen und zu neuen Lesemöglichkeiten einzelner Inschriften. In Zusammenarbeit mit dem ZID (Ingrid Hayek) konnte eine auf die Bedürfnisse der Präsentation von Inschriften angepasste, wissenschaftliche Datenbank erstellt werden, welche seither kontinuierlich in Teams mit den Inschriften und relevanten

Abb. 1 Die Schüler/innen erarbeiten im Akademischen Gymnasium die historischen Kontexte zu den Inschriften

Abb. 2 Im EDV-Raum des Zentrums für Alte Kulturen werden die Ideen und Konzepte zur innovativen Vermittlung lateinischer Inschriften von den Schüler/innen ausgearbeitet

Informationen befüllt wird. Darüber hinaus konzipierten einige Schüler basierend auf den Ideen des gesamten Teams im Wahlpflichtfach EDV (unter Leitung von Harald Pittl) eine eigene Homepage. Sie bietet einen professionellen, virtuellen Raum für die Präsentation der Inschriften und historischen Inhalte und wird laufend bestückt.

Rollentausch – Auf dem Weg zu einem neuen Vermittlungsmodell

Ein wesentlicher Bestandteil des Projektes bildet jedoch die Entwicklung eines fachdidaktischen Modells für die innovative Vermittlung lateinischer Epigraphik in ihrem historischen und kulturellen Kontext. Für dieses Modell schlüpfen nun Schüler/innen erstmals in die Rolle von Lehrenden/ Vermittelnden. Sie greifen dabei auf ihre ‚jahrelangen' Erfahrungen als Rezipienten von Vermittlungsmodellen zurück und entwickeln daraus ihrer eigenen Ideen zur konkreten Vermittlung einer Inschriftensammlung für andere Schüler/innen und eine breitere Öffentlichkeit. Vom epigraphischen Lehrpfad in Stationen bis zum akustischen Hörerlebnis, vom Aufgabenrätsel für Kleingruppen bis hin zum Erinnerungsobjekt prägen verschiedenste Lehrmethoden und -medien das gemeinsam entwickelte Modell, an dessen Umsetzung derzeit konkret gearbeitet wird. Die dabei entworfenen Materialien sollen die Nutzung der Sammlung für den Schul- und Lehrbetrieb erleichtern und attraktiv gestalten.

Den Ergebnissen und den Reflexionen zufolge sind die Schüler/innen in jedem Fall dem Ziel, motivierte ‚JuniorkollegInnen' zu werden, deutlich näher gekommen.

125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck

Gundula Schwinghammer

Anlässlich der Feier zum 125 – jährigen Jubiläum des Faches Alte Geschichte in Innsbruck wurde vom Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik eine außergewöhnliche Veranstaltung für das Sommersemester 2010 geplant und durchgeführt.

Den Auftakt der Feierlichkeiten bildete ein eintägiges Kolloquium, das renommierte österreichische WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen vereinte. Im Anschluss daran erfolgte eine Woche später der Start zu einer Ringvorlesung, zu der angesehene ausländische ForscherInnen eingeladen wurden. Da jede Woche ein anderer internationaler Gast die Vorlesung gestaltete, bot sich hier den Studierenden eine einmalige Gelegenheit. Zum einen, erhielten die HörerInnen die Chance, einen Einblick in die aktuelle internationale Forschungslandschaft zu bekommen, und zum anderen konnten sie auf diese Weise angesehene ForscherInnen kennen lernen. Den Abschluss der Veranstaltungsreihe bildete ein Festvortrag am 6. Dezember 2010.

Das Kolloquium, das am 4. März 2010 in Innsbruck stattfand, stellte, wie bereits erwähnt, den Auftakt dar. An diesem Tag boten ForscherInnen hauptsächlich der Universität Innsbruck aber auch von anderen österreichischen Universitäten, die einen sehr engen Bezug zum Institut für Alte Geschichte in Innsbruck aufweisen, einen Einblick in das breite Forschungsspektrum althistorischer und verwandter Fächer.

Die Beiträge spannten sowohl zeitlich als auch räumlich einen weiten Bogen: von der mykenischen Zeit und dem archaischen bzw. antiken Griechenland, über die Etrusker und die Spätantike, bis hin zur modernen Fernseh- bzw. Filmlandschaft und der Neueren Geschichte, mit der sich der Kreis schloss.

Dieser Blick von „innen" – das heißt von Mitgliedern der Nachbarinstitute auf die „Innsbrucker Alte Geschichte" – stellte einen besonderen Reiz der Veranstaltung dar. Denn auf diese Weise wurde nicht nur ein Rahmen geschaffen, in dem die Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen begangen werden konnten, sondern gleichzeitig wurde die Veranstaltung auf diese Weise in einen breiten und fächerübergreifenden Kontext eingebettet.

Ähnlich verhielt es sich mit der Ringvorlesung, die eine Woche später begann. Allerdings öffnete sich nun mit dem Start dieser Veranstaltung der Kreis in zweierlei Hinsicht noch weiter. Zum einen dadurch, dass zur Ringvorlesung fast ausschließlich Referenten aus dem Ausland eingeladen wurden und so die „Feierlichkeiten" zum 125-jährigen Jubiläum in einen internationalen Kontext eingebettet wurden. Und zum anderen durch die präsentierten Themenstellungen, die vom Alten Orient bis in die Neuzeit reichten.

Dieser Blick von „außen" bildete einen interessanten Kontrast zum Schwerpunkt des Eröffnungs-Kolloquiums und zeigte gleichzeitig die internationale Vernetzung des Faches „Alten Geschichte" in Innsbruck.

Da die ForscherInnen mit ihren Vorträgen neueste Erkenntnisse aus den verschiedensten Forschungsfeldern präsentierten, sollen sowohl die Beiträge des Eröffnungs-Kolloquiums als auch der Ringvorlesung in einem jeweils eigenen Band publiziert werden. Beide Bände werden in der Reihe der Innsbrucker Beiträgen zur Kulturwissenschaft erscheinen.

Mutig in die neuen Zeiten - der Beitrag der Abteilung Gräzistik / Latinistik zur österreichweiten Reform der Matura in den Alten Sprachen

Andreas Retter

Neben vielen anderen Tätigkeiten im Bereich der Forschung, Lehre und Verwaltung konnte der Bereich Gräzistik und Latinistik des Instituts für Sprachen und Literaturen im Jahr 2010, ausgehend von einem über die Jahre aufgebauten hohen Grad an Kompetenz in Schul- und fachdidaktischen Belangen, wichtige Impulse für die Reform des österreichischen Schulwesens setzen. Dies erfolgte im Rahmen einer österreichweit agierenden Arbeitsgruppe, die mit der Ausarbeitung einer „Matura neu" für die Alten Sprachen betraut ist. Letztere ist als standardisierte und kompetenzorientierte Reifeprüfung angelegt, die ab dem Schuljahr 2013/14 verpflichtend an allen AHS in Österreich auch in Altgriechisch und Latein durchzuführen ist.

Bereichsaktivitäten 2010 im Überblick

Im Berichtszeitraum 2010 wurde von den Angehörigen der Innsbrucker Gräzistik und Latinistik ein breites Spektrum an Aktivitäten entfaltet, das in Form von Publikationen, Veranstaltungen und Vorträgen seinen Niederschlag fand. So haben Angehörige des Bereichs Gräzistik und Latinistik neben der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in der Universitätsverwaltung und der Lehre mehrere Vorträge im In- und Ausland zu den unterschiedlichsten Themen gehalten, wie etwa Otta Wenskus zum Thema: „Sumerisch, Babylonisch, Latein und andere Dämonensprachen" (04.03.2010, Innsbruck), Martin Korenjak: „Die wunderbaren Verwandlungen der Poesie" (06.02.2010, Bonn), „Wozu Neulatein?" (27.04.2010, Freiburg im Breisgau), „Tibull: Werkstruktur und Gattungsverständnis" (30.06.2010, Berlin), oder Florian Schaffenrath: „Integrity and Corruption in Cicero's Philippics" (23.10.2010, Pretoria). Außerdem richtete der Bereich Gräzistik und Latinistik auch selbst erfolgreich Veranstaltungen aus. Mit Glenn W. Most (Pisa), Konstantina Gakopoulou (Thessaloniki), Lisa Sannicandro (Padua), oder Stefan Hagel (Wien) konnten namhafte Wissenschaftler von unterschiedlichen in- und ausländischen Universitäten als Referenten gewonnen werden. Diese hielten Vorträge zu ansprechenden Themen, so Most: „Welcher alte Streit zwischen Philosophie und Dichtung? Zu Plato, Rep. 10, 607b-c" (02.12.2010), Gakopoulou: „Euripides' Bakchen: Ende oder Beginn einer Epoche?" (11.05.2010), Sannicandro: „Dolor in Lucans Bellum civile" (11.03.2010), Hagel: "Antike Musik erforschen?" (09.06.2010). Dies hat nicht unwesentlich zur Internationalisierung und somit Steigerung der Attraktivität des Veranstaltungsprogramms des Zentrums für Alte Kulturen (ZAK) anno 2010 beigetragen.

Ein Schwerpunkt der Bereichsaktivitäten lag naturgemäß in der Erstellung von Publikationen. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen verdient hier etwa Gabriela Kompatschers gemeinsam mit Albrecht Classen und Peter Dinzelbach erstelltes Buch „Tiere als Freunde im Mittelalter" eigens Erwähnung, weil es nicht zuletzt aufgrund der originellen Themenstellung auf ein breites Interesse in der Öffentlichkeit und entsprechend hohe Resonanz in den Medien stieß. Hervorgehoben sei auch die Monographie „Anton Roschmann (1694-1760). Aspekte zu Leben und Wirken des Tiroler Polyhistors", die vom Philologen Florian Schaffenrath und dem Archäologen Florian Müller gemeinsam herausgegeben und in einer mit lokalpolitischer Prominenz dekorierten, gut aufgenommenen Buchpräsentation im ZAK vorgestellt wurde. Dieses Oeuvre verdient auch deshalb Beachtung, weil es ein gelungenes Beispiel für die Verwirklichung jener fachübergreifenden Forschung darstellt, deren Förderung eines der treibenden Motive für die Einrichtung des ZAK war.

Von einer erschöpfenden Leistungsbilanz des Fachbereichs Gräzistik und Latinistik für das auslaufende Jahr wollen wir jedoch an dieser Stelle absehen, da die Früchte der Anstrengungen ohnehin auf der Institutshomepage bzw. den dort lokalisierten Seiten der einzelnen Mitarbeiter (http://www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/grlat/angeh.html) sowie in der Forschungsleistungsdatenbank

der Universität Innsbruck (http://orawww.uibk.ac.at/public_prod/wa/pk115_web.frame) umfassend und punktgenau dokumentiert sind. Stattdessen soll im diesjährigen Jahresbericht ein Tätigkeitsfeld des Bereichs Gräzistik und Latinistik skizziert werden, dem bislang zwar weniger Aufmerksamkeit zu Teil wurde, das aber nichts desto trotz aufgrund einer z.Z. medial omnipräsenten Bildungsdiskussion hohe Aktualität besitzt: Die Entwicklung und Vorbereitung für die Einführung der neuen Reifeprüfung aus Griechisch und Latein an den Schulen in Österreich.

Organisatorische Rahmenbedingungen der „Matura neu"

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht Rundfunk, Presse, Politik und die unterschiedlichsten Interessensverbände sich mit dem österreichischen Schulwesen auseinandersetzen: Mag es dabei um die jüngst bekannt gegebenen Ergebnisse des Pisa-Tests gehen, oder um die heiß umfehdete „neue Gesamtschule" oder um das „neue Dienstrecht" für angehende Lehrer und Lehrerinnen und die Frage, ob diese beim Bund oder den Ländern anzustellen seien: Dass Österreichs Schulwesen neuen Zeiten entgegensteuert, stößt bei vielen Betroffenen auf mangelnde Zustimmung oder gar massiven Widerstand. Dem zu begegnen und die politischen Vorgaben für ein neues Bildungssystem umzusetzen, erfordert einiges an Beherztheit und Mut.

Im Zuge der Reformation des Schul- und Bildungswesens wurde vom Nationalrat mit 01.01.2008 eigens das „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens" (BIFIE) eingerichtet. Zu seinen Hauptaufgaben gehört die schulische Qualitätsentwicklung (Schulprojekte, Lehrerfortbildung...), Bildungsmonitoring (d.h. Beobachtung des österreichischen Schulsystems inklusive der Durchführung von internationalen Schülerleistungsstudien wie dem PISA-Test), angewandte Bildungsforschung, die regelmäßige Erstellung eines nationalen Bildungsberichts, die Information und begleitende Beratung der Bildungspolitik und Schulverwaltung und - last but not least - die Entwicklung, Einführung, Auswertung und begleitende Evaluierung der neuen Reifeprüfung an den höheren Schulen. Aufgrund gesetzlicher Festlegung vom 19.07.2010 ist diese standardisierte, kompetenzorientierte Reifeprüfung in ganz Österreich für die AHS ab dem Schuljahr 2013/14 verpflichtend, in den BHS ab dem Schuljahr 2014/15.

Zur Ausarbeitung der „Reifeprüfung neu" wurden für die Fachbereiche Mathematik, lebende Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Spanisch ...) und Alte Sprachen Arbeitsgruppen (AGs) eingerichtet, die sich aus Fachdidaktikern, Testtheoretikern und Fachlehrern aus allen Bundesländern zusammensetzen. Die „AG Griechisch und Latein" wird vom Innsbrucker Altphilologen Florian Schaffenrath geleitet, neben ihm gehören der AG mit Wolfgang Kofler, Hermann Niedermayr und Anna Pinter weitere Altphilologen Tiroler Provenienz an.

Hohe Kompetenz der Innsbrucker Gräzistik und Latinistik in Schulfragen

Dass in der „AG Griechisch und Latein" gerade Philologen mit Tirol-Bezug stark präsent sind, hat seine guten Gründe - hat sich doch die Innsbrucker Gräzistik und Latinistik im Lauf der Jahre durch zahlreiche Unternehmungen, die das Schulwesen betreffen, einen hervorragenden Ruf aufgebaut. Der Kontakt zu den Schulen wurde immer mit Nachdruck gesucht, schon deshalb, weil sich die Studierenden der Alten Sprachen überwiegend aus Schulabgängern rekrutieren, deren Liebe zu diesen Fächern durch einen qualitativ hochwertigen Unterricht geweckt wurde. Dazu kann der Bereich Gräzistik und Latinistik im Rahmen seiner Mitwirkung bei der Ausbildung angehender Latein- und Griechischlehrer und -lehrerinnen im Rahmen des Lehramtsstudiums einen maßgeblichen Beitrag leisten. In diesem Umfeld wurde auch 1987 von damaligen Institutsmitgliedern sowie Absolventen und Absolventinnen der Fächer Griechisch und Latein der „Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion" gegründet. Dieser gibt seither dreimal im Jahr eine Zeitschrift mit dem programmatischen Namen „Latein-Forum" heraus, die eine Plattform zur Präsentation von Themen zum Unterricht in den Alten Sprachen sein möchte.

Desweiteren erscheinen als Beilage zur vom Bereich Gräzistik und Latinistik erstellten Rezensionszeitschrift „Anzeiger für die Altertumswissenschaften" zweimal im Jahr die von Karlheinz Töchterle herausgegebenen „Didaktischen Informationen": Durch Vermittlung eines möglichst umfassenden Überblicks über die aktuelle

Literatur soll damit Griechisch- und Latein-Lehrern und -lehrerinnen ein Zugang zu fachdidaktischen Werken erleichtert werden. Darüber hinaus wirken Angehörige der Innsbrucker Gräzistik und Latinistik regelmäßig an Lehrerfortbildungsveranstaltungen mit, halten Vorträge und Informationsveranstaltungen an Schulen und erstellen fachdidaktische Publikationen.

In der Vergangenheit wurden all diese Anstrengungen mehr als einmal durch Auszeichnungen gewürdigt. So wurde beispielsweise dem Projekt „Qualitätssicherung und -entwicklung in der Fremdsprachendidaktik" (Mitwirkende u.a. Wolfgang Kofler, Karlheinz Töchterle) das „Europasiegel für innovative Sprachenprojekte" verliehen. Die Ergebnisse dieses Projekts mündeten dann auch ein in das weithin beachtete „ Innsbrucker Modell der Fremdsprachendidaktik", einem an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entwickelten neuen Konzept zur fachdidaktischen Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in den modernen und klassischen Fremdsprachen.

All diese Vorleistungen kamen der vom BIFIE eingerichteten „AG Griechisch und Latein" bei der Entwicklung von entsprechenden Arbeitsaufgaben für die neue Reifeprüfung in diesen Unterrichtsfächern in einem hohen Maß zugute. Über die Fortschritte ihrer bislang dreijährigen Tätigkeiten informiert die AG regelmäßig auf der Homepage des BIFIE (http://www.bifie.at/neue-reifepruefung-latein-und-griechisch) und in der Zeitschrift Circulare, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich (Sodalitas) dreimal jährlich publiziert wird.

Kompetenzmodell der standardisierten Reifeprüfung

In einem ersten Arbeitsschritt hat die „AG Griechisch und Latein" für die schriftliche Reifeprüfung anhand der aktuellen Lehrpläne für Griechisch und Latein ein differenziertes Modell entwickelt und formuliert, das genau jene Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen erfasst, die zum Tragen kommen, wenn sie einen griechischen und lateinischen Originaltext übersetzen und erschließen. Dieses Kompetenzmodell wurde als erstes Teilergebnis der Arbeitsgruppe im Mai 2009 auf der BIFIE-Homepage präsentiert.

Das angesprochene Modell ist von folgenden Grundprinzipien getragen: 1. Es soll eine Prüfung von Kompetenzen, nicht von Inhalten erfolgen. 2. Bei der Überprüfung zweier (oder mehrerer) unterschiedlicher Kompetenzen muss sichergestellt sein, dass die Überprüfung der einen Kompetenz nicht die Beherrschung der anderen voraussetzt. Dem ist dadurch Rechnung zu tragen, dass unterschiedliche Kompetenzen mit sauber getrennten Prüfungsformaten erfasst werden. Dabei werden zwei Grundkompetenzen in den Mittelpunkt gestellt: Einerseits die Fähigkeit, einen Text übersetzen zu können, andererseits die Fähigkeit, geleitet durch Arbeitsaufgaben Texte interpretieren zu können.

Konkret müssen die Prüfungskandidaten und -kandidatinnen für das Übersetzen eines fremdsprachlichen Ausgangstextes („Übersetzungstext", kurz: „ÜT") in der Lage sein, sprachliche Phänomene des Textes zu erkennen. Sie müssen fähig sein, einzelnen fremdsprachlichen Wörtern innerhalb des Satzes eine möglichst sinnvolle Bedeutung zuzuordnen, außerdem den Inhalt einzelner Satzteile, Sätze und des Gesamttextes zu erfassen. Schließlich müssen sie imstande sein, den aus der Fremdsprache übertragenen Text nach den Regeln der Zielsprache (in der Regel Deutsch) grammatikalisch richtig und stilistisch einwandfrei mündlich und schriftlich wiederzugeben.

Der zweite Kompetenzbereich der Textinterpretation anhand von Arbeitsaufgaben zu einem eigenen Aufgabentext („AT") umfasst folgende Fertigkeiten: Das Sammeln und Auflisten sprachlicher und inhaltlicher Elemente (z.B. Wortbestandteile, Wortfelder, Stilmittel ...), das Gliedern und Strukturieren des Textes (etwa durch Einteilung von Sinnabschnitten), das Zusammenfassen und Paraphrasieren (d.h. Wiedergabe einzelner Textpassagen oder des Gesamttextes in eigenen Worten), das Gegenüberstellen und Vergleichen des AT mit schriftlichen oder bildlichen Vergleichsmaterialien zur Verdeutlichung von Ähnlichkeiten und Unterschieden, außerdem das Kommentieren des ATs anhand von Leitfragen und schließlich das kreative Auseinandersetzen und Gestalten (etwa durch Formulierung von Überschriften zu AT-Passagen, Entwurf eines Fortsetzungstextes u.dgl.).

Diese angesprochenen Grundkompetenzen kommen sowohl bei der Bewältigung von griechischen als auch lateinischen Texten im Zuge der Reifeprüfung zur Anwendung. Das Kompetenzmodell Latein ist jedoch in eines für den vierjährigen und eines für den sechsjährigen Lateinunterricht untergliedert. Ein Hauptunterschied der neuen schriftlichen Reifeprüfung zu ihrer Vorgängerin

ist somit darin zu sehen, dass klar zwischen einem Übersetzungsteil und einem Interpretationsteil unterschieden wird, anhand derer jeweils unterschiedliche Kompetenzen der Prüflinge erfasst werden. Dazu ist dem Übersetzungs- wie dem Interpretationsteil jeweils ein eigener griechischer bzw. lateinischer Text (ÜT, AT) zugeordnet, der jeweils separat zu bearbeiten ist. Bei der Reifeprüfung für den vierjährigen Unterricht in Griechisch und Latein etwa beträgt der Umfang des ÜTs mindestens 110 Wörter, der des ATs mindestens 80 Wörter, beide zusammen maximal 200 Wörter. Dafür stehen vier Stunden zur Bearbeitung zur Verfügung. Formal sind der ÜT und der AT so gestaltet, dass dem fremdsprachlichen Text eine Einleitung in der Unterrichtssprache vorangestellt ist, welche die Situation der Textstelle erläutert. Außerdem ist der fremdsprachliche Text mit kommentierenden Anmerkungen versehen (Vokabel- und Konstruktionshilfen ...).

Positiv-Korrektur, Zentralmatura, Schularbeiten

Die Bewertung der Schülerarbeiten für die neue Reifeprüfung folgt einem Modell der Positiv-Korrektur: Vom Ersteller der Prüfung sind im ÜT und AT sogenannte „Checkpoints" festzulegen, für deren Erfüllung durch den Prüfling eine bestimmte Punkteanzahl vergeben wird. Dies kann man sich etwa derart vorstellen, dass beispielsweise ein lateinischer ÜT in einzelne Sätze unterteilt wird und etwa für die Korrektur der Arbeit beim 1. Satz als „Checkpoint" die Kontrollfrage festgelegt wird, ob eine bestimmte grammatikalische Konstruktion, etwa ablativus absolutus, erkannt wurde oder nicht. Bei einer solchen Positivkorrektur erhalten die Prüflinge nur Punkte für erbrachte Leistungen, im ÜT oder AT falsch Erkanntes / Übersetztes / Beantwortetes wird mit 0 Punkten bewertet. Für eine Gesamtbeurteilung der Prüfungsarbeit beträgt die Gewichtung von ÜT zu AT 60% (bzw. 36 Punkte) zu 40% (bzw. 24 Punkten). Die jeweils für den ÜT und AT erzielten Punkte werden addiert und in Noten von sehr gut bis nicht genügend umgerechnet (weniger als 31 Punkte: nicht genügend, zwischen 31 und 60 Punkten aliquot: sehr gut bis genügend). Die Reifeprüfung neu ist insofern standardisiert, als die schriftlichen Prüfungsaufgaben nicht wie bisher individuell an den einzelnen Schulen von den Klassenlehrern und -lehrerinnen nach eigenen Vorgaben erstellt werden, sondern das beschriebene Kompetenzmodell als bundesweiter Standard gilt und im Rahmen einer „Zentralmatura" umgesetzt wird.

Um die Schüler und Schülerinnen rechtzeitig an dieses neue Prüfungsformat heranzuführen, hat die „AG Griechisch und Latein" sich nicht nur mit dem Entwurf von Aufgaben für die Reifeprüfung neu beschäftigt, sondern auch Vorschläge entwickelt, wie das neue Modell für Schularbeiten verwendet werden kann. Damit Unterrichtenden der Alten Sprachen diese für ihre Unterrichtsgestaltung essentiellen Informationen leicht zugänglich sind, wurde ein „Leitfaden zu den Rechtsgrundlagen der kompetenzorientierten Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung in den klassischen Sprachen Latein und Griechisch" veröffentlicht und auf der Homepage des BIFIE (siehe oben) zum Downloaden bereitgestellt. Im Leitfaden findet sich im Anschluss an das Beispiel einer Schularbeit eine allgemeine Einführung und Vorstellung des neuen Korrekturmodells (im Sinne der beschriebenen Positivkorrektur), das für eine Standardisierung der schriftlichen Reifeprüfung unverzichtbar ist. Außerdem können Interessierte hier einen weiteren Leitfaden finden, der erläutert, wie die Vorgaben für die neue Reifeprüfung in der Praxis bei Schularbeiten angewendet werden sollen. Aktuell ist die Arbeitsgruppe damit befasst, die Umsetzbarkeit des neuen Formats der Aufgabenstellungen schriftlicher Prüfungen aus Griechisch und Latein auf Basis von Pilotversuchen und Feldtestungen im gesamten Bundesgebiet zu überprüfen.

Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität: Sammeln - Bewahren - Forschen - Vermitteln

Florian Müller

Nach erfolgreicher Etablierung des zweiten Sammlungsstandortes im ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen wurde 2010 das Hauptaugenmerk auf die weitere wissenschaftliche Erschließung der Exponate gelegt sowie die Öffnung des Museums für interessierte Besucher vorangetrieben.

Den Höhepunkt des Jahres bildete im März die große internationale Tagung „Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit". Im Personalstand kam es Ende 2010 zu Veränderungen: Nach Auslaufen des Vertrages des Verfassers, wurde diese Stelle im Dezember mit Frau Mag. Veronika Sossau, die schon seit einigen Monaten im Rahmen von Drittmittelprojekten erfolgreich am Museum arbeitete, nachbesetzt, um die begonnenen Arbeiten in der Sammlung fortzuführen und neue Projekte zu entwickeln. Weiters erfolgte im Oktober die Versetzung von Frau Mag. Elisabeth Rastbichler vom Institut für Geographie an das Institut für Archäologien. Hauptziel war es, dadurch fixe Öffnungszeiten für das Museum zu ermöglichen. Zudem soll sie den Bereich der Führungen in der Sammlung übernehmen sowie museumspädagogische Programme zu den Sammlungsschwerpunkten entwickeln und abhalten.

Führungen und museumspädagogische Programme

Bislang wurden diese Arbeiten aber weiter von den bisherigen Museums- und Institutsmitarbeitern sowie engagierten Studierenden durchgeführt. Neben Führungen für Einzelpersonen, Gruppen (z.B. im Rahmen des uni.com Programms der Volkshochschule Tirol) und Schulklassen wurde auch die Zusammenarbeit mit der Gruppe KiM (Kinder im Museum) weitergeführt, um

Abb. 1 Führungen bei der „Langen Nacht der Museen 2010"

durch museumspädagogische Programme die Sammlung für Kinder und Jugendliche zu erschließen. Nachdem schon im letzten Jahr die insgesamt 1500. von der Gruppe KiM betreute Schulklasse im Museum im ATRIUM - Zentrum für Alte Kulturen im Rahmen einer kleinen Feier begrüßt wurde, konnte heuer ein besonderes Jubiläum, nämlich 10 Jahre Gruppe KiM im Archäologischen Universitätsmuseum begangen werden. So stand auch das Jahr 2010 mit drei Spezialprogrammen ganz unter dem Schwerpunktthema „Archäologie". Da die Aktivitäten der Gruppe KiM über Vermittlung der Tiroler Kulturservicestelle vom Land Tirol gefördert werden, entstehen der Universität keinerlei Kosten.

Im Rahmen eines Programms des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur konnte in Zusammenarbeit mit dem Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol (Dr. Sylvia Mader, Mag. Alexandra Krassnitzer) der Workshop „Schon wieder Hirsebrei – Ernährungsgewohnheiten im Mittelalter" im Museum abgehalten werden, der - wie auch die dabei angebotenen mittelalterlichen Gerichte - auf reges Publikumsinteresse stieß.

Auch an größeren österreichweiten Veranstaltungen war das Museum mit einem Angebot von Sonderführungen und museumspädagogischen Aktivitäten beteiligt. So fanden nach dem Standort im ATRIUM 2009 im Oktober des heurigen Jahres bei der „Langen Nacht der Museen" Aktivitäten in der Sammlung im Hauptgebäude statt. Zum ersten Mal in seiner Geschichte beteiligte sich das Museum im September an den „European Heritage Days/ Europäischer Tag des Denkmals", einer Veranstaltung, die dieses Jahr unter dem Schwerpunktthema „Orte des Genusses" stand. Dabei konnte das Museum bei

zahlreichen Führungen besichtigt und ein Einblick in die Geschichte und Funktion von Abgusssammlungen sowie die technische Herstellung von Abgüssen gewonnen werden. Daneben gab es Workshops, bei denen Schritt für Schritt das Abgießen von antiken Objekten und Münzen vorgeführt wurde (Dr. Dietrich Feil, Julia Hammerschmied Bakk., u.a.). Wer mochte, konnte sich auch selbst als Gipsformer versuchen und seinen eigenen Abguss herstellen. In einer Schauvitrine wurde zudem die Restaurierung von Eisenobjekten gezeigt (Mag. Silvia Reyer-Völlenklee, Mag. Barbara Welte). Leider wurde die im letzten Jahr für das Museum sehr erfolgreich verlaufende „Lange Nacht der Forschung" heuer österreichweit abgesagt. Trotzdem konnten im Jahr 2010 bei 45 Führungen und 23 museumspädagogischen Programmen insgesamt 1435 Besucherinnen und Besucher im Museum gezählt werden.

Abgesehen von fachbezogenen Aktivitäten standen die Räumlichkeiten des Museums für Buchpräsentationen, Pressekonferenzen, Tagungen und Preisverleihungen zur Verfügung, und somit konnte ebenfalls eine verstärkte Aufmerksamkeit für die Sammlung erreicht werden. Die zahlreichen Veranstaltungen in der Sammlung fanden wieder regen Widerhall in der Tagespresse, aber auch im Rahmen größerer Artikel konnte das Museum vorgestellt werden.

Wissenschaftliche Erschließung der Sammlung

Das 2009 gestartete Projekt einer umfassenden Inventur im Museum und der erstmaligen Erstellung eines aktuellen Sammlungskataloges wurde 2010 intensiv weiterbetrieben. Nachdem schon im Rahmen der Lehrveranstaltung „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Museale Forschungen" im WS 2009/10 alte Inventardaten auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebracht und fehlende Informationen ergänzt werden konnten, wurden nun diese Daten korrigiert, überarbeitet und gezielt noch weitere fehlende Exponate bearbeitet. Auch die fotografische Neuaufnahme der Sammlung konnte fortgesetzt werden (Mag. Veronika Sossau). Parallel dazu wurde die in Zusammenarbeit mit dem Zentralen Informatikdienst der Universität Innsbruck (Dr. Ingrid Hayek) entwickelte Datenbankstruktur weiter ausgebaut und mit diversen Suchfunktionen sowie Bildarchiv versehen. Ein Großteil der Objektdaten wurde bereits eingespielt (Matthias Hoernes), und so konnte die Datenbank gekoppelt an die neue Homepage des Museums online gestellt werden. Ziel ist es, auf diesem Weg Schritt für Schritt sämtliche Exponate des Museums frei und jederzeit zugänglich zu machen. Die Datenbank wird somit nicht nur Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen, sondern auch generell über den rein universitären Nutzen hinaus Interessierten an der Archäologie zur Verfügung stehen und diese quasi als virtuelles Museum zum Besuch der realen Sammlung animieren. Die Finanzierung all dieser Arbeiten gelang durch Fördermittel des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, durch ein Projekt des Tiroler Wissenschaftsfonds sowie das Folgeprojekt „Virtuelles Archäologiemuseum II" im Rahmen der Förderungen für E-Learning-Projekte der Universität Innsbruck.

Abb. 2 Museumspädagogisches Programm beim „Tag des Denkmals 2010"

Internationale Kontaktpflege und wissenschaftlicher Austausch

Den wissenschaftlichen Höhepunkt des Jahres bildete die internationale Tagung „Archäologische Universitätsmuseen und –sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit" (18.-20.3.) in Innsbruck. Archäologische Universitätssammlungen finden sich heute zunehmend in einer Situation zwischen universitärem Alltag von Lehre und Forschung und den Ansprüchen, welche eine interessierte Öffentlichkeit an Museen, ihre Präsentation und Vermittlungsangebote stellt. Das Thema der Tagung war deshalb bewusst

offen gewählt, um dadurch die Möglichkeit zu bieten, breit gefächert über die derzeitige Lage, über Probleme, Chancen und Zukunftsperspektiven zu diskutieren. Ziel der Tagung war es, über diesen Gedankenaustausch zu Aktivitäten, Problemen und Möglichkeiten archäologischer Universitätssammlungen Ideen, Anregungen und neue Impulse zu erhalten und dadurch auch die Basis für eine zukünftige verstärkte Vernetzung zu legen. Mit insgesamt 40 Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich handelte es sich um die größte jemals zu diesem Thema abgehaltene Tagung. Dabei wurde zudem eine große fachliche Breite unterschiedlicher Disziplinen abgedeckt (Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Ägyptologie, Vorderasiatische Archäologie, Christliche Archäologie, Etruskologie, Papyrologie und Epigraphik), und es konnten verschiedene Organisationen und Netzwerke vorgestellt werden. Als Ergebnis der Tagung wurde beschlossen, einen Sammelband herauszugeben, in welchem erstmalig umfassend und aktuell sowohl die Geschichte als auch die derzeitige Situation archäologischer Universitätssammlungen in Mitteleuropa näher beleuchtet werden sollen. Bislang sind 33 Beiträge von 51 Autorinnen und Autoren, davon 10 Beiträge von Universitätssammlungen, die gar nicht an der Tagung selbst beteiligt waren, eingelangt.

Über aktuelle Entwicklungen am Innsbrucker Museum, insbesondere die Arbeiten am virtuellen Museumskatalog, konnte bei dieser Tagung, aber auch bei der Veranstaltung „Forschungen 2009“ in Innsbruck und in einem Vortrag beim „3. Arbeitstreffen der AG Antikenmuseen des Deutschen Archäologenverbandes (DArV)“ in Mainz berichtet werden.

Im Rahmen des Gastvortrags „Der Torso in meiner Tür – Antiken am internationalen Kunstmarkt“ von Gallus Pesendorfer M.A., stellvertretender Direktor des Auktionshauses Sotheby's Österreich und Deputy Director Sotheby's London, der in ganz Österreich auf regen Widerhall in der Tagespresse stieß, konnten zwei Aufsehen erregende, um mehrere Millionen Dollar versteigerte Antiken aus Österreich präsentiert sowie ein allgemeiner Einblick in den internationalen Antikenhandel geboten werden.

Die Sammlung in der Lehre

Neben Führungen durch die Sammlung im Zuge von Lehrveranstaltungen für die Studien Geschichte, Classica et Orientalia, Kunstgeschichte und das Lehramt Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung fand 2010 auch wieder eine museumsspezifische Lehrveranstaltung statt. Im Rahmen des Praktikums „Archäologisches Arbeiten“ wird die Planung und Durchführung einer Sonderausstellung behandelt. Dazu wird die mit Erfolg von der Universität Graz konzipierte Schau „Hetären.Blicke - Klischees und Widersprüche“ für Innsbruck adaptiert und um Exponate aus den eigenen Sammlungsbeständen erweitert. Gemeinsam mit den Studierenden werden daher die Objekte ausgewählt und Objekt- und Tafeltexte verfasst. Zudem muss die gesamte Ausstellungsarchitektur und das Design geplant sowie alle praktischen Bereiche der Finanzierung (Sponsoring), der Bewerbung, der Erstellung eines Rahmenprogramms usw. bedacht werden. Gerade in Hinblick auf eine praxisnahe Ausbildung und die damit einhergehende Erschließung neuer Berufsperspektiven scheint eine Einbindung der Studierenden in sämtliche Bereiche der Museumskunde, der Museologie, des Ausstellungs- und Vermittlungswesens in hohem Maße sinnvoll.

Abb. 3 Der neue virtuelle Museumskatalog

Jahresbericht

Barbara Unterberger

Nach dem mittlerweile bereits zweijährigen Bestehen der altertumswissenschaftlichen Fachbibliothek Atrium waren auch im laufenden Jahr 2010 unterschiedliche Schwerpunktsetzungen angebracht, um das Serviceangebot der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol gegenüber der breiten NutzerInnenschaft ausbauen zu können.

Die bibliothekarische Informationsvermittlung und Literaturrecherche bildeten weiterhin zusammen mit Einschulungen in den Online-Bibliothekskatalog, die fachspezifischen Datenbanken und Portallösungen einen der Hauptbereiche und zentralen Dienstleistungen.

Nachdem in Zusammenarbeit zwischen der Österreichischen Verbund und Service GmbH und der Bibliothekssoftwareentwicklerfirma ExLibris der Einsatz einer neuen Discovery and delivery-Software als eine der ersten bibliothekarischen Einrichtungen österreichweit auch an der ULB Tirol umgesetzt werden konnte, steht das neue Produkt PRIMO mit einer komplett veränderten Suchoberfläche und zahlreichen neuen Funktionalitäten momentan noch parallel zum bisherigen Online-Bibliothekskatalog für die Literaturrecherche zur Verfügung: Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt war es bei Rechercheanfragen unumgänglich, diese auf die unterschiedlichen Informationsquellen einer Bibliothek auszuweiten. Durch die Portallösung eines integrierten Bibliothekssystems können mittels PRIMO nach dem Prinzip eines One-stop-shops auf lokaler Ebene alle Ressourcen unter einer gemeinsamen Oberfläche durchsucht werden: Onlinekatalog, elektronische Zeitschriften, e-Books, Hochschulschriften, Inhaltsverzeichnisse unselbständig erschienener Werke etc.; dies führt zu einer deutlich erhöhten Treffermenge, welche mittels Facettierung auf die jeweilige Suchanfrage auch im Nachhinein eingeschränkt werden kann und somit ein breiter gestreutes Trefferangebot zu liefern vermag.

Nach der einführenden Beta Version steht an der ULB Tirol zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits die Version 3.0 von PRIMO neben dem bisher gewohnten Onlinekatalog zur Verfügung, welcher im Zuge des für

2011 anstehenden Versionswechsels vollkommen durch die neue Portallösung ersetzt werden soll.

Eine weitere Schwerpunktsetzung neben der Implementierung von PRIMO bildet der Ausbau des Schulungsangebotes an der FB Atrium in enger Zusammenarbeit mit den LehrveranstaltungsleiterInnen der jeweiligen Fachrichtungen: Bereits zu Beginn des Studiums sollen StudentInnen aller Fachrichtungen die Möglichkeit erhalten, gezielt an Bibliotheksführungen und Einführungen in die Literaturrecherche teilnehmen zu können, angereichert mit Informationen zu den vor Ort seitens der ULB Tirol angebotenen Literaturverwaltungssoftwaremöglichkeiten wie etwa Citavi.

Die Bearbeitung und das Umsignieren der ehemaligen Institutsbestände in die Regensburger Verbundklassifikation wurde auch im laufenden Jahr 2010 erfolgreich fortgeführt, wobei nun neben den Bereichen der Klassischen Philologie, Orientalistik und Klassischen Archäologie auch alle an die FB Atrium transferierten Medien aus dem Fachbereich der Ur- und Frühgeschichte in das neue Signaturenspektrum aufgenommen werden sollen, in Anschluss an die jeweils notwendigen Vorbereitungsarbeiten. Die Bearbeitung des noch ausstehenden Buchbestandes der Alten Geschichte wird voraussichtlich mit Ende des Jahres 2011 abgeschlossen werden können; somit wird ab diesem Zeitpunkt der gesamte Bestand der FB Atrium nach RVK vereinheitlicht für die Benutzung zur Verfügung stehen, was sowohl eine Erleichterung bei der gezielten Recherche und als auch bei der Handhabung am Regal mit sich bringen wird.

Auf dem Gebiet des Dienstleistungsangebotes gab es ab August 2010 eine weitere Neuerung, welche die Benutzung der Bestände der FB Atrium sozusagen auch „aus der räumlichen Distanz“ ermöglichen sollte: Der ehemals als Freihandbereich ausgewiesene Bestand ist ab diesem Zeitpunkt über den Online-Katalog bestellbar und kann wahlweise am Standort Innrain abgeholt werden. Aufgrund der dislozierten Lage des Zentrums für Alte Kulturen wird dieser Zusatzservice in erster Linie den Ansprüchen der Studierenden und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen der Geisteswissenschaftlichen Fakultät am Standort Innrain, aber auch jenen der allgemeinen BenutzerInnen gerecht werden. Innerhalb eines Tages werden die bestellten Bücher für die Dauer einer Woche an der UBI-Neu zur Abholung bereitgestellt; bei der Rückgabe kann der sich bereits seit Einrichtung der FB Atrium bewährte Rückgabedienst an sämtlichen Außenstellen der ULB Tirol in Anspruch genommen werden. Eine hierfür notwendige Vorarbeit war die Umstellung auf RFID, einer in der heutigen Bibliothekswelt für die Verbuchung und Sicherung von Medien eingesetzten anspruchsvollen Technologie.

Personelles

Unsere Lehrlingsfrau Natalie Eberle hat ihre im Herbst 2009 begonnene Ausbildung zum Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn weitergeführt, alternierend zum Berufsschulbesuch in Wien.

Dr. Marianne Müller bereichert das Team der FB Atrium seit Anfang des Jahres 2010 als Fachreferentin für die altertumswissenschaftlichen Themenbereiche und widmet sich in erster Linie der Erschließung des Bestandes nach der Regensburger Verbundklassifikation und den Regeln des Schlagwortkatalogs.

Während meiner mit Anfang Oktober 2010 angetretenen Bildungskarenz übernahm Frau Ursula Schiestl einen Teil meiner Agenden in der Leitung der FB Atrium.

Nach dem Leitspruch des lebenslanges Lernens, welchem gerade im universitären Umfeld große Bedeutung beigemessen werden muss, besuchten alle Mitarbeiterinnen einschlägige Weiterbildungen im bibliothekarischen Bereich sowie im Rahmen des seitens der Universität angebotenen internen Fortbildungsprogramms, um den stetig steigenden Anforderungen der Informationsgesellschaft gerecht zu werden und gleichzeitig in die persönliche Weiterentwicklung zu investieren. Gleichzeitig war die FB Atrium erneut auch im Rahmen des Universitätslehrganges Library and information studies MSc eine beliebte Station in der Ableistung eines berufsspezifischen Praktikums an mehreren zur Auswahl stehenden bibliothekarischen Einrichtungen.

Daten und Fakten

Öffnungszeiten

Freihandbereich I: Montag bis Freitag 09.00 bis 17.00 Uhr
Freihandbereich II: Montag bis Donnerstag 09.00 bis 17.00 Uhr, Freitag 09.00 bis 16.00 Uhr

Bestand (Stand Anfang Dezember 2010 bzw. nach Angabe)

Bände insgesamt:	40.267
davon Monographien:	29.602
und gedruckte Zeitschriften:	10.665
Neuerwerbungen 2010:	1.037

Entlehnungen Standort FB Atrium:	16.406
Rückgaben Standort FB Atrium:	11.590

Transferbestellungen

Standort Innrain an FB Atrium:	6.025
FB Atrium an Standort Innrain :	2.262 (ab August 2010)

Schlüsselverbuchungen Garderoben: 1.421 Entlehnvorgänge

Bibliotheksteam

Mag. Dr. Unterberger Barbara (Leitung)
Eberle Natalie (Lehrling)
Dr. Müller Marianne
Mag. Palfrader Thomas
Mag. Ploner Andrea
Schiestl Ursula
Tatzel Verena
Mag. Thalmair René

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

http://www.uibk.ac.at/ulb/ueber_uns/atrium/

Erich Kistler

Institut für Archäologien

Erich Kistler studierte von 1989 bis 1996 Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Philosophie an der Universität Zürich, promovierte dort 1998 zum Thema „Die ‚Opferrinne-Zeremonie'. Bankettideologie am Grab, Orientalisierung und Formierung einer Adelsgesellschaft in Athen". Seit 1995 war er Wissenschaftlicher Assistent in Zürich. 2001 war Kistler Hauptverantwortlicher für das Forschungsprojekt „Griechische Keltenbilder" an der Universität Zürich, in dessen Rahmen er sich 2004 habilitierte mit der Arbeit „Funktionalisierte Keltenbilder. Die Indienstnahme der Kelten zur Vermittlung von Normen und Werten in der hellenistischen Welt" (erschienen 2009). 2003/04 war er als Hauptverantwortlicher für das Forschungsprojekt „Cultural Antagonism in Archaic Greece. Contracultural Worlds, Lifestyles and Worldviews from 700 to 480 B.C." am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik an der Universität Innsbruck angestellt. Anschließend leitete er von 2004 bis 2008 das SNF-Forschungsprojekt „Das spätarchaische Haus auf dem Monte Iato". Zudem war er 2006 bis 2008 Teilprojektleiter der Ausgrabungen der Universität Zürich auf dem Monte Iato auf Sizilien. Von 2004 bis 2008 lehrte er als Hochschuldozent an der Universität Zürich und Bern. Ab 2008 bis Februar 2010 wirkte er als Universitätsprofessor an der Ruhr-Universität in Bochum bevor er an das Institut fur Archäologien der Universität Innsbruck berufen wurde.

Kistlers Forschungsschwerpunkte liegen in der Erforschung von kulturellen Kontakten sowie der Zirkulation und Transformation von Moden, Technologien und Gütern im vorrömischen Mittelmeerraum. Einen weiteren Schwerpunkt bilden visuelle Kommunikationsstrategien zur Begründung und Tradierung von Gruppenidentitäten in der griechischen und römischen Antike. Zudem leitet er derzeit das FWF-Projekt „Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus. Zu Religion und Machtbildung auf dem Monte Iato im archaischen Westsizilien" (P 22642-G19, 2010-2013).

Veronika Sossau

Institut für Archäologien

Veronika Sossau ist seit 1. Dezember 2010 als Universitätsassistentin am Institut für Archäologien beschäftigt und hier für das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck verantwortlich. Als wissenschaftliche Projekt-Mitarbeiterin war sie bereits seit September 2010 innerhalb des Projektes Virtuelles Archäologie Museum für die Sammlung tätig.

Während ihres Studiums der Klassischen und Provinzialrömischen Archäologie (Wahlfächer: Deutsche Philologie, Alte Geschichte, Ur- und Frühgeschichte) an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck in den Jahren 2000 bis 2008 sammelte sie auch zahlreiche Erfahrungen bei Ausgrabungs-, Survey- und Fundbearbeitungsprojekten in Österreich (Aguntum, Trieben/Hohentauern), Italien (Policoro, Pompeji), Griechenland (Kerameikos, Kalapodi) und in der Türkei (Milet). Nach dem Abschluss ihres Studiums mit der Diplomarbeit „Hellenistische Wandmalereifragmente aus Kalapodi im Kontext griechischer Wanddekorationen im Mauerwerkstil" – ein Thema, das durch die Mitarbeit an den Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institutes Athen in Kalapodi zustande gekommen war, – beschäftigte sie sich mit der Fragestellung Griechische Heiligtümer als Schnittstellen kultureller Kontakte zwischen Griechenland und Rom (Stipendium des BMWK 2008-2009), aber auch vermehrt mit Materialbearbeitung und Funddokumentation, wobei sie durch ihre Mitarbeit bei mehreren Projekten ihre Erfahrungen erweitern konnte.

Birgit Öhlinger

Institut für Archäologien

Birgit Öhlinger ist seit dem 1. Juli 2009 als neue Mitarbeiterin am Institut für Archäologien beschäftigt. Sie übernimmt in dem dreijährigen FWF-Projekt „Zwischen Aphrodite-Tempel und Spätarchaischem Haus. Archäologische Untersuchungen zu Religion und Machtbildung auf dem Monte Iato im archaischen Westsizilien" die Position der Projektassistentin.
In den Jahren 2002-2009 studierte sie Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Alte Geschichte und Altertumskunde und Ägyptologie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und der Universität Wien. Ihr Doppelstudium der Klassischen Archäologie und Alten Geschichte schloss sie mit der fächerübergreifenden Diplomarbeit zum Thema Griechische Unterweltsdarstellungen in Literatur und Bild 2008 bzw. 2009 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck ab.
Seit 2003 nahm sie regelmäßig an Ausgrabungen und Surveys in Österreich, Italien und der Türkei teil. Neben der archäologischen Ausgrabungstätigkeit engagierte sie sich ebenfalls im musealen Bereich. Sie absolvierte Praktika im Wien Museum (Department Archäologie und Geschichte bis 1500) und den Staatlichen Museen zu Berlin (Antikensammlung) und schloss 2010 eine Ausbildung zur Kunst- und Kulturvermittlerin ab.

Sandra Heinsch, Walter Kuntner, Florian Martin Müller

Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik,
Institut für Archäologien

Der Lehreplus! Preis wurde am 21. Oktober 2010 im Rahmen eines Festakts zum zweiten Mal vergeben und ging diesmal an sechs Projekte der Universität Innsbruck. Unter den von einer Fachjury für äußerst aufwendiges und umfassendes Engagement in der Lehre Ausgezeichneten waren Mag. Florian Martin Müller Bakk. (Institut für Archäologien), Mag. Dr. Sandra Heinsch und Mag. Dr. Walter Kuntner (beide Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik).
Mit dem Preis „Lehreplus!" honoriert das Vizerektorat für Lehre und Studierende alle zwei Jahre besonders herausragende Initiativen im Rahmen des regulären Lehrbetriebs. Nominierungen durch Studierendenvertreterinnen und -vertretern, Dekaninnen und Dekanen sowie von Fakultätsstudienleiterinnen und –leitern waren in acht verschiedenen Kategorien möglich: Professionalität, Begeisterung, Engagement; Praxisnähe, Forschungsbezug, Medieneinsatz; Innovation, Weiterentwicklung der Lehre; Verbesserung der Ausbildungsqualität; Förderung der Fertigkeiten und Schlüsselqualifikationen der Studierenden; Besondere Herausforderungen; Engagement für gute Lehre und Prüfungen.

Gastvorträge

11.1.
Tell Fecheriye in der Späten Bronzezeit: Neue Untersuchungen zu den Strukturen politischer Herrschaft in Obermesopotamien.
Dominik Bonatz
(Freie Universität Berlin)

28.1.
Ad Tegisingas - Frühmittelalterliche Wassermühlen im Paartal bei Dasing
Wolfgang CZYSZ
(Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege)

28.1.
Die Lebensumstände und die Umwelt der neolithischen Geltscherleiche „Ötzi“
Klaus Oeggl
(Institut für Botanik, Universität Innsbruck)

21.1.
Social and technological aspects of mining, smelting and casting copper - an ethnoarchaeological study from Nepal
Nils Anfinset
(Department of Archaeology, History, Cultural and Religious Studies, University of Bergen, Norway)

1.2.
Opferplatz, Treffpunkt oder Unterschlupf? Zur Frage der Interpretation von Befunden an topografisch außergewöhnlichen Orten
Isabella Denk
(Freiburg im Breisgau/Dijon)

9.2.
Zur islamischen Architekturgeschichte Syriens
Stefan Weber
(Direktor des Museums für Islamische Kunst, Pergamonmuseum, Berlin)

9.3.
Die officia der Statthalter in der Spätantike. Provinziale Eliten im Reichsdienst.
Bernhard Palme
(Wien)

11.3.
„Dolor“ in Lucans Bellum civile
Lisa Sannicandro
(München)

16.3.
Durch die Wüste! Die Bedeutung der östlichen Wüste Ägyptens als Transportweg im Ost- und Südhandel der Kaiserzeit.
Kai Ruffing
(Marburg)

23.3.
Das Reich der Seleukiden – ein Vielvölkerstaat mit mehreren Peripherien
Andreas Mehl
(Halle)

25.3.
Aktuelles aus der Gegend von Ephesos: „Ex oriente lux?“ - Neue Forschungen zu Neolithikum und Frühbronzezeit in Westanatolien
Barbara Horejs
(Österreichisches Archäologisches Institut, Wien)

13.4.
Konzepte der Kulturgeschichtsschreibung
Hans-Joachim Gehrke
(Berlin)

13.4.
Kontinuität und Migration in und um die spätrömische Festung von Keszthely-Fenékpuszta
Orsolya Heinrich-Tamaska
(Leipzig)

14.4.
„Die Stärke eures Landes sind die Esel und Wagen, die Stärke meines Landes aber sind die Boote“ - Wassertransport in Mesopotamien: seine Organisation und seine Kosten
Michaela Weszeli

(Institut für Orientalistik, Universität Wien)

14.4.
Zu Gast bei Trimalchio: Im Atrium eines neureichen Möchtegerns
Farouk Grewing
(Universität Wien)

15.4.
„Bilder ohne Betrachter ? Texte ohne Leser? Überlegungen zur Herrschaftsideologie eines orientalischen Herrscherhauses am Beispiel der Achämeniden."
Bruno Jacobs
(Berlin)

27.4.
"Sprachen, die der König spricht". Zum ideologischen Hintergrund der Mehrsprachigkeit der Achämenideninschriften
Bruno Jacobs
(Basel)

4.5.
Epigraphik, Mobilität und Rekrutierungspolitik in römischer Kaiserzeit: Der Fall der Soldaten und Veteranen in Moesia Inferior
Lucreţiu Bîrliba
(Iaşi)

4.5.
Griechische Kunst für indigene Fürsten: Der Fries von Torre di Satriano (Basilicata) und sein Fundkontext
Massimo Osanna
(Universität der Region Basilicata, Spezialisierungsschule für Archäologie)

6.5.
The experience of the local department of Archaeology in the management of the territory: From the investigation to the promotion of the cultural heritage of the county of Alcoutim
Alexandra Gradim
(Núcleo Museológico de Arqueologia. Alcoutim, Portugal)

11.5.
The Parthians, their history and state
Edward Dąbrowa
(Krakau)

11.5.
Verucchio, a revealing site in Iron age Italy
Patrizia von Eles
(Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Emilia-Romagna)

18.5.
Historia magistra vitae in the Ancient Near East: the Neo-Assyrian king teaches his posterity
Gianni Lanfranchi
(Padua)

1.6.
Mut zum Risiko? – Überlegungen zur Herrschaftslegitimation in den hellenistischen Reichen
Christoph Schäfer
(Trier)

8.6.
Alt-Paphos in antiken und modernen Zeugnissen – ein Fall geraubter Geschichte?
Beat Näf
(Zürich)

9.6.
Lefkandi in Euboea: past and recent research
Irene Lemos
(Oxford)

9.6.
Antike Musik erforschen?
Stefan Hagel
(Österreichische Akademie der Wissenschaften – Kommission für antike Literatur & lateinische Tradition)

10.6.
Die archäologische Untersuchung der Schlacht von Lützen (16.11.1632)
André Schürger
(Leipzig)

14.6.
Aufbruch unter Tage - Archäologische Forschung in den hochmittelalterlichen Silberbergwerken von Dippoldiswalde, Sachsen
Christiane Hemker
(Dresden)

15.6.
Der Friede als höchstes Ziel und Gut? Gedanken zum Friedensideal im antiken Rom
Kurt Raaflaub
(Providence)

16.6.
Das Heiligtum der Artemis Kithone in Milet. Die Ergebnisse der Ausgrabungen und Forschungen seit 2006
Michael Kerschner
(Wien)

22.6.
Eduard Meyer und seine „Geschichte des Altertums“
Josef Wiesehöfer
(Kiel)

29.6.
Kultstätten und Machtzentren. Zu den politischen Funktionen überregionaler Heiligtümer in antiken Bundesstaaten
Peter Funke
(Münster)

13.7.
Die Texte von GARshana:
Neue Einsichten in der Gesellschaft der Ur III – Zeit (c. 2100-2000 v. C).
Marcos Such-Gutierrez
(Universitad Autónoma de Madrid)

30.9.
Die technologische und formalchronologische Entwicklung der Keramik und ihr Beitrag zur Kulturgeschichte - Methodik zur systematischen Bearbeitung am Beispiel Oberösterreichs
Alice Kaltenberger
(Wien)

5.10.
Die schiitischen Heiligtümer im Irak und Iran
Karl-Heinz Halm
(Universität Tübingen)

7.10.
Dionysos und die menschliche Welt in der klassischen Vasenmalerei Athens
Stefan Ritter
(Institut für Klassische Archäologie, Ludwig-Maximilians-Universität München)

8.10.
Alexander-reception in the XVIII-XIXth centuries in Europe
Pierre Briant
(Collège de France, Paris)

14.10.
Die neue tyrrhenische Inschrift von Hephaistia (Lemnos)
Carlo De Simone
(Em. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft, Universität Tübingen)

11.11.
Letzte Jäger, erste Hirten – Hochalpine Archäologie in der Silvretta
Thomas Reitmaier
(Universität Zürich)

16.11.
Der Torso in meiner Tür - Antiken am internationalen Kunstmarkt
Gallus Pesendorfer
(Stellvertretender Direktor von Sotheby’s Österreich / Deputy Director Sotheby’s London)

16.11.
Mein Aug soll immer nur auf Deine Schönheit schauen - Frauendarstellungen in der islamischen Kunst
Reingard Neumann
(Orientarchäologin/Islamische Kunstgeschichte, Universität Münster)

17.11.
Elba Island – Iron exploitation and human settlement in Etruscan, Roman and Medieval times
Alessandro Corretti
(Scuola Normale Superiore, Pisa)

22.11.
Labor Improbus – Arbeit und Arbeitswelt im Rom der Kaiserzeit
Karl-Wilhelm Weeber
(Universität Bochum)

30.11.
Kulturkontinuität des Eanna-Heiligtums in Uruk im ausgehenden 4. und 3. Jahrtausend v. Chr.
Margarethe van Ess
(Deutsches Archäologisches Institut)

1.12.
Restaurierung und Erzählung
Markus Pescoller
(Bruneck)

3.12.
The Santorini Volcano
Walter Friedrich
(Universität Aarhus)

6.12.
Franz Hampls Alte Geschichte als kritische Wissenschaft und meine Erinnerungen an eine zehnjährige Zusammenarbeit
Ingomar Weiler
(Graz)

14.12.
Ephesos in der Spätantike. Verwaltungssitz – Handelszentrum – Pilgerheiligtum
Sabine Ladstätter
(Direktorin des Österreichischen Archäologischen Instituts)

15.12.
Wenn der Topf aber nun ein Loch hat ... antike Toreutik und moderne Restaurierungen: Die Bronzen aus dem Kriegergrab von Tarquinia
Uwe Peltz
(Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin)

15.12.
Das Kriegergrab von Tarquinia: Herrschaft im südlichen Etrurien während des späten8. Jh. v. Chr.
Andrea Babbi
(Universität Heidelberg)

15.12.
In der Fremde? Phönizier auf der Iberischen Halbinsel
Bärbel Morstadt
(Universität Bochum)

16.12.
Dem Wald abgerungen. Forschungsergebnisse und -potential auf Cucagna im Friaul
Holger Grönwald
(Freiburg i. Br./Berlin)

Tagungen

18.1.
2. Feldforschungsbilanz des Fachbereichs Frühgeschichte, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 2009

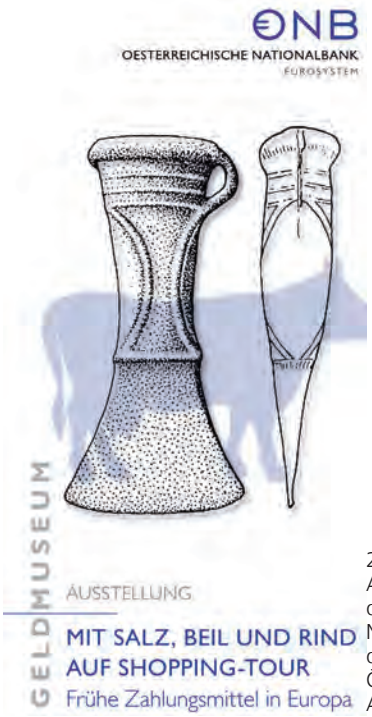
4.3.
Eröffnungs-Kolloquium zur Ringvorlesung: Altertum und Gegenwart – 125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck

18.3.-20.3.
Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln: Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit

26.3.
Forschungen 2009 des Fachbereiches Klassische und Provinzialrömische Archäologie

13.5.-16.5.
Bundesfachschaftentagung des Dachverbandes archäologischer Studierendenvertretungen (13.-16.5.2010)

Öffentliche Veranstaltungen



27. Jänner - 9. Juli 2010
Ausstellung des Geldmuseums der Österreichischen Nationalbank in Kooperation mit dem Institut für Archäologien
Österreichische Nationalbank, Adamgasse 2, 6020 Innsbruck

20.09.2010
A. Larcher und M. Laimer. Öffentlicher Vortrag in Ascoli Satriano: „Gli scavi archeologici 2008/2009 dell'Università di Innsbruck nella zona di Giarnera Piccola".

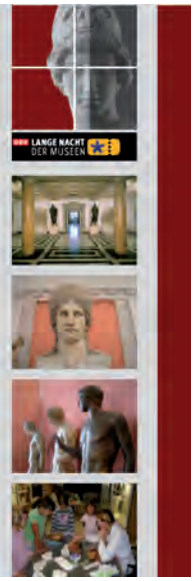
Buchpräsentation Mittwoch, 13. Oktober 2010
Florian M. Müller, Florian Schaffenrath(Hg.)
Anton Roschmann (1694-1760) Aspekte zu Leben und Wirken desTiroler Polyhistors

Christoph Ulf, „Zentrum für Alte Kulturen. Voraussetzungen – Leistungen – Perspektiven"
Kreative Milieus in der Hochschulforschung/Milieus of Creativity in University Research,Palais Harrach, Wien 14. Oktober 2010 Veranstaltet vom: BMWF

ARCHAEOLOGISCHES MUSEUM INNSBRUCK

Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck

LANGE NACHT DER MUSEEN 2010



Zeit: Samstag, 2. Oktober 2010, 18.00-1.00 Uhr
Ort: Archäologisches Museum, Hauptgebäude, Innrain 52 3. Stock
Email: archaeologie-museum@uibk.ac.at

Bus Linie 5: Start vom „Treffpunkt Museum" am Franziskanerplatz bis zur Haltestelle Chemieinstitut (Nr. 4)

Das 1869 gegründete „Archäologische Museum Innsbruck - Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck" stellt in seiner Kombination aus Abgüssen, Kopien und Originalen mit nunmehr über 1000 Objekten die größte Kollektion klassischer Antiken in Westösterreich dar und nimmt mit diesem Schwerpunkt eine Sonderstellung innerhalb der Tiroler Museumslandschaft ein. Im Museum wird ein nahezu geschlossener Überblick über die Entwicklung der griechischen und römischen Kunst geboten.

Begeben Sie sich auf eine Zeitreise durch die Vergangenheit ...

Im Museum werden laufend Führungen angeboten. Parallel dazu wird das Abgießen und Nachformen von antiken Münzen und anderen archäologischen Fundstücken erklärt und vorgeführt.

EINLADUNG

zur Buchpräsentation

Körper er-fassen.
Körpererfahrungen, Körpervorstellungen, Körperkonzepte.
Kordula Schnegg/Elisabeth Grabner-Niel (Hg.), Studien Verlag, Innsbruck u.a. 2010.

Mit Beiträgen von:
Andreas Oberprantacher, Yvonne Gächter, Claudia Schwarz, Matthias Mergl, Albrecht Diem, Christina Antenhofer, Maria Heidegger.

Die Präsentation findet statt:
+ im Archäologischen Museum Innsbruck - Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck, Hauptgebäude, Innrain 52, 3. Stock („Gipsmuseum")
+ am 22.11. 2010 um 19 Uhr

Auf Ihr/Dein Kommen freuen sich
Kordula Schnegg und Elisabeth Grabner-Niel

ARCHAEOLOGISCHES MUSEUM INNSBRUCK

Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck

MUSEUMSFÜHRUNG - Volkshochschule

Zeit: Samstag, 27. November 2010, 15:00 Uhr
Ort: Archäologisches Museum, ATRIUM - Zentrum für Alte Kulturen
Langer Weg 11, 6020 Innsbruck
Email: archaeologie-museum@uibk.ac.at

Leitung: Mag. Florian Müller

Die schon seit vielen Jahren gepflegte enge Zusammenarbeit der Volkshochschule Tirol mit der Universität Innsbruck wurde im Sommer 2007 im Rahmen eines Kooperationsvertrages in eine neue konkrete Form gegossen: Unter der Marke uni.com - Wissen für alle - Bildungspartnerschaft Tirol verbinden sich die Stärken beider Institutionen zum Nutzen der Tiroler Bevölkerung. Im Rahmen von Vorträgen, Kursen und Führungen stellen Wissenschafter ihre Disziplinen einer breiteren Öffentlichkeit vor und ermöglichen sowohl Einblicke in Forschung und Lehre als auch auf universitärer Forschung beruhende Weiterbildung für alle Interessierten.

ARCHAEOLOGISCHES MUSEUM INNSBRUCK

Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck

ATRIUM - Zentrum für Alte Kulturen – Langer Weg 11 – A-6020 Innsbruck
Tel. 0512-507-37688 / E-Mail: archaeologie-museum@uibk.ac.at

http://archaeologie-museum.uibk.ac.at

Einladung zum museumspädagogischen Workshop

Dr. Silvia Mader
Mag. Alexandra Krassnitzer

(Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol)

SCHON WIEDER HIRSEBREI
Ernährungsgewohnheiten im Mittelalter

Donnerstag, 9. Dezember 2010, 19.00 Uhr

Archäologisches Museum Innsbruck
ATRIUM-Zentrum für Alte Kulturen
Langer Weg 11, 6020 Innsbruck,
Seminarraum 5, EG

BEGRÜßUNG UND EINFÜHRUNG
Mag. Florian Müller Bakk.
Archäologisches Museum Innsbruck

abgeschlossene Hochschulschriften

Archäologien

Bakk./ BA

- Bauer Oskar, 7 Schuhe vom Schloss Lengberg. Ein Einblick in das Schuhmachergewerbe des 14.-15. Jahrhunderts in Osttirol.
- Candotti Claudia, Granulierte Goldfibeln aus Vetulonia
- Decker Sylvia, Objekte der Volksfrömmigkeit, des Hausfleißes, der Musik und des Abrechnungswesens aus dem Blindboden des Junker Jonas Schlößl in Götzis, Vorarlberg.
- Eder Saltanat, Äneolithische Botai-Kultur. Zur Problemforschung der frühen Pferdedomestikation in Nordkasachstan.
- Flatscher Elias, Mordwaffe oder Grabbeigabe? Ein Bajonett aus Telfs am archäologisch-historischen Prüfstand.
- Hinterleitner Sophia, Der Thron aus Verucchio, Grab 89.
- Kirchmayr Margarethe, Die Eisenzeitliche Siedlung am Locherboden in Mieming. Die Keramik der Grabungskampagnen 2009.
- Muršec Rebecca, Der Schirm in einem anderen Licht. Zur historischen und archäologischen Neuentdeckung eines Gebrauchsgegenstandes.
- Nachbaur Elke, Bronzene Pferdedreifüsse aus Mittelitalien.
- Obojes Lisa, Alltagsgegenstände zwischen Berg und Tal. Zum Fundmaterial zweier neuzeitlicher Almwüstungen im Längental, Kühtai (Tirol).
- Ottino Claudia, Paläoethnobotanische Analyse von Kulturschichtproben aus der neolithischen Feuchtbodensiedlung Pfyn-Breitenloo (Thurgau, Schweiz) im archäologischen Kontext.
- Praxmarer Michael, Zur Chronologie des Gräberfelds von Ljubljana Sazu.
- Reichsöllner Nela, Kunst und Technologie. Kacheln und Kachelöfen des 15.-16. Jahrhunderts aus Suceava, Rumänien.
- Vitasek Elisabeth, Die Anfänge von Ästhetik und Kunst im Paläolithikum anhand von Ausgewälten Beispielen.
- Walterskirchen Bernadette, Der geköpfte Hund in der Zisterne vom Himmelmayrhaus/Lienz. Bauopfer oder Entsorgung?
- Weger Matthias, Bernstein Fibeln aus Verucchio.
- Weiss Elisabeth, Textilien aus Verucchio.

Mag./ MA

- Bader Maria, Eine römische Brückenkopfsiedlung bei Donauwörth.
- Knoche Irene, Ein Steinkeller im römischen Vicus von Faimingen.
- Krimbacher Pia Maria, Der römische Triumphzug als Inszenierung des Sieges.
- Menardi Klaus, Roma auf römischen Münzen.
- Muigg Bernhard, Die mittelalterlichen Kleinfunde vom Kiechlberg bei Thaur, Tirol. Ein Beitrag zur profanen Sachkultur des ausgehenden Früh- und beginnenden Hochmittelalters.
- Oberauer Manuela, Neolithischer Haushalt. Aufgezeigt an ausgewählten Pfahlbausiedlungen in Süddeutschland und der Schweiz.
- Pittracher Katharina, Römische Schachtbrunnen mit Holzkastenverschalung in der Provinz Raetien (Arbeitsgebiet Südbayern).
- Reiterer Ursula, Überlegungen zur Bedeutung römischer Forumsbasiliken in den nordwestlichen Provinzen am Beispiel Germaia Superior, Raetia, Noricum und Pannonia.

Habilitation

- Kaltenberger Alice, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich.

Alte Geschichte und Altorientalistik

Mag./ MA

- Luggin Johanna, Antike Schlachtenschilderungen? Die Darstellung von Pharsalos in der lateinischen und griechischen Literatur.
- Czerny Barbara, Antike Gebirgsüberschreitungen. Eine Fallstudie zu Xenophons Anabasis und der Alexanderhistoriographie.
- Groß Melanie, Metallgefäße im 1.Jahrtausend v.Chr. in Nippur, Ur und Uruk anhand stratifikatorischer, kontextueller und typologischer Merkmale.
- Wimmer Isabella, Untersuchungen zu den Anfängen der Besiedlung Südmesopotamiens anhand der Ausgrabungen auf dem Tell el'Oueili.

Dr./ PhD

- Akkaya Serpil, Sind Sumerer, Hethiter und Trojaner Urahnen der anatolischen Türken? Eine rezeptionsgeschichtliche Betrachtung der Rolle antiker Kulturen in den Identitätskonzeptionen der Atatürk'schen Reformpolitik.
- Leitner Ulrich, Imperium - ein politisches System.

Gräzistik und Latinistik

Mag./ MA

- Aukenthaler Benno, Homerische Metamorphosen im Spiegel der Zeit. Die Hintergründe der Debatte um Raoul Schrotts „Homers Heimat" und seine neue Übersetzung der Ilias.
- Luggin Johanna, Die Schlacht von Pharsalos in der lateinischen und griechischen Literatur ? unter Berücksichtigung des Einsatzes antiker Schlachtenschilderungen im Lateinunterricht.
- Pinter Anna, Übersetzungskompetenz. Anforderungen der standardisierten, kompetenzorientierten Reifeprüfung an den altsprachlichen Unterricht in Österreich.

Dr./ PhD

- Catherine Mumelter, Vita Heriberti.

* aufgelistet sind alle Hochschulschriften des Kalenderjahres 2010, die von den jeweiligen BetreuerInnen bis 01.02.2011 in der Redaktion gemeldet wurden

Archäologien

Professoren: Kistler Erich Dr.
Naso Alessandro Dr.
Stadler Harald Dr.

Wiss. Personal: Auer Martin Mag.
Feil Dietrich Dr.
Fritz Michael Mag.
Gertl Veronika Mag.
Goldenberg Gert Dr.
Grabherr Gerald Mag. Dr.
Hye Simon Mag.
Kainrath Barbara Mag. Dr.
Larcher Astrid Dr.
Leib Sarah Mag.
Leitner Walter Dr.
Müller Florian Martin Bakk. Mag.
Nutz Beatrix Mag.
Öhlinger Birgit MMag.
Reyer-Völlenklee Silvia Mag.
Sossau Veronika Mag.
Töchterle Ulrike Mag.
Tomedi Gerhard Dr.
Tschurtschenthaler Michael Dr.
Unterwurzacher Michael Mag. Dr.

Nichtwiss. Personal: Bachnetzer Thomas Bakk.
Blaickner Andreas
Defranceschi Otto Mag.
Grutsch Caroline Mag.
Janovsky-Wein Ulrike Mag.
Klaunzer Michael Mag.
Laimer Manuele Mag.
Matuella Andreas
Moser Jörg
Rastbichler Elisabeth Mag.
Riedmann Nadja Dr.
Schick Gerhard Mag.
Schick Michael Mag.
Sommer Gerhard
Stadler Julia
Staudt Markus Bakk.
Welte Barbara Mag.
Winkler Katrin Mag.

Lehrbeauftr. Cassitti Patrick Mag. Dr.
Diekamp Anja Dipl.-Ing.
Leuzinger Urs Dr.
Reiterer Albert Dr.

Stud.Mitarb. Kirchmayr Margarethe Bakk.
Marx Melanie

Archäologisches Museum

Wiss. Personal: Müller Florian Martin Bakk. Mag
Sossau Veronika Mag.

Nichtwiss.Personal: Rastbichler Elisabeth Mag.

Stud.Mitarb. Lochmann Peter

Stand Jänner 2011

Fachbibliothek Atrium

Nichtwiss. Personal: Unterberger Barbara Mag. Dr.
Eberle Natalie
Müller Marianne Dr.
Palfrader Thomas Mag.
Ploner Andrea Mag.
Schiestl Ursula
Tatzel Verena
Thalmair Rene Mag.

Alte Geschichte und Altorientalistik

Professoren: Bichler Reinhold Dr.
Rollinger Robert Dr.
Ulf Christoph Mag. Dr.

Wiss. Personal: Fick Sabine Dr.
Heinsch Sandra Mag. Dr.
Madreiter Irene Mag. Dr.
Kuntner Walter Mag. Dr.
Lang Martin MMag. Dr.
Schnegg Kordula Mag.Dr.
Schwinghammer Gundula Maria MMag.
Truschnegg Brigitte Mag. Dr.

Nichtwiss. Personal: Isser Margret
Kilga Helga
Rief Astrid

Lehrbeauftr.: Allinger-Csollich Wilfrid Dr.
Gufler Birgit Mag.
Kipp Godehard Dr.
Lorenz Günther Dr.
Marothy Elisabeth Dr.
Michels Christoph Dr.
Schretter Manfred Dr.

Stud.Mitarb.: Erlacher Daniela
Heimerl Simone
Reinstadler -Rettenbacher Katharina Mag.

Gräzistik und Latinistik

Professoren: Korenjak Martin Mag.Dr.
Töchterle Karlheinz Dr.
Wenskus Otta Dr.

Wiss. Personal: Aukentaler Benno Mag.
Kompatscher-Gufler Gabriela Mag. Dr.
Luggin Johanna MMag.
Retter Andreas Mag. Dr.
Schaffenrath Florian Mag. Dr.
Subaric Lav Mag. Dr.
Zuenelli Simon Michael Mag.

Nichtwiss. Personal: Richler Alexandra
Theodorine Sigrid

Informationen

Alte Geschichte und Altorientalistik:
http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/

Archäologien:
http://www.uibk.ac.at/klassische-archaeologie/
http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/

Gräzistik / Latinistik:
http://www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/grlat/

Archäologisches Museum:
http://www.uibk.ac.at/archaeologie-museum/

Fachbibliothek Atrium:
http://www.uibk.ac.at/ulb/ueber_uns/atrium/